29744,

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Emancipationswuth.

Erſter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Emancipationswuth.

Eine Erzählung

von

Marie Sophie Schwartz.

Aus dem Schwedischen

von

August Kretzschmar.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1864.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

„Junge, wenn du noch lange in diesem Ton fortfährst, so werfe ich dich hinaus, und zwar durchs Fenster!“

„Das thust du nicht, Onkel, und da ich dies weiß, so fahre ich fort.“

Dieses Gespräch ward zwischen den Kauffahrteikapitän Werner und seinem Neffen, Harald Arehn, geführt, während sie in dem Arbeitszimmer des ersten, in seinem an der schwedischen Südküste gelegenen großen Besitzthum Björnbo, beisammensaßen.“

„Ich thäte es nicht!“ schrie der Kapitän und schlug mit der Faust auf den Tisch; „ich thäte es nicht, sagst du? Und du glaubst, ich werde mich ganz ruhig hierhersetzen und mir von einem solchen Laffen den Text lesen lassen? Nein, daraus wird hol' mich der Teufel nichts! Willst du das Mädchen und mich nicht in Frieden lassen, so entsetze ich dich sofort deines Amts.“

„Es liegt mir nicht halb soviel daran, es zu behalten, als dir, lieber Onkel, daran liegt, mich hier zu haben“, rief Harald laut lachend.

„Ah, kommt der Wind daher! Ich rathe dir aber, das Toppsegel zu bergen, denn sonst könnte das ganze Schiff zum Teufel gehen!“

Digitized by Google

Der Kapitän erhob sich und ging im Sturmschritt im Zimmer auf und ab.

Es trat ein Schweigen ein, welches einige Augenblicke dauerte und währenddessen Harald seinen Onkel mit schelmischem Blick betrachtete.

Als der Kapitän angefangen hatte, etwas langsamer zu gehen, sagte Harald:

„Hat der Sturm sich nun gelegt, sodaß wir den Anker lichten können?"

„Hast du vielleicht die Absicht, mich bewegen zu wollen, den Curs zu ändern?" fragte der Kapitän, während er vor seinem Neffen stehen blieb.

„Darauf ist es allerdings abgesehen, und deshalb sage ich noch einmal: Urda ist ein Gegenstand des Gelächters für die ganze Umgegend, und ihr Vater wird als ein Narr betrachtet, welcher —"

„Millionen Schock Teufel, was sagst du? Ich ein Narr! Urda ein Gegenstand des Gelächters!" schrie der Kapitän, die geballte Hand emporhebend. „Laß mich blos wissen, wer sich untersteht, so etwas zu sagen, und meiner Seele! der freche Verleumder soll seinen Durst im Salzwasser stillen. Ich werde —"

„Ausgelacht werden und selbst die Sturzsee des Spottes hinunterschlucken müssen."

„Willst du mich desperat machen?" donnerte der Kapitän mit dunkelrothem Gesicht.

„Darauf kommt weiter nichts an, dafern du nur klug wirst, lieber Onkel", antwortete Harald lachend.

Der Kapitän fuhr eine Batterie von Drohungen und Flüchen auf, während er einen Schritt auf Harald zutrat, welcher mit der größten Ruhe sagte:

„Alles Fluchen und Drohen hilft nichts. Du weißt, Onkel, daß ich mich dadurch nicht schrecken lasse. Das wäre noch besser, wenn du, lieber Onkel, gegen die Wahrheit so empfindlich sein wolltest wie ein altes Weib.

Digitized by Google

Falle nur in den Wind und laß uns nicht gerade auf die Klippen zusteuern."

„Du verdientest, dein ganzes Leben im Mastkorb zu sitzen, denn du segelst unter der Flagge der Undankbarkeit, und diese führt dich gerade zum Teufel."

Der Kapitän setzte sich und trocknete sich die Stirn mit dem Tuche.

„Laß das Un weg und du hast dann die wirkliche Inschrift meiner Flagge. Ich will, daß du weder dich noch Urda der Tadelsucht der Menschen aussetzest. Sei doch einmal Mann und sag' ihr, daß du solche Thorheiten, wie in Mannskleidern umherzulaufen, Cigarren zu rauchen und dergleichen mehr, nicht duldest. Nimm doch einmal eine strenge Miene an und lies der Mamsell den Text, wenn du wirklich Liebe zu ihr hast."

„Das läßt sich sehr leicht sagen; aber du mußt wissen, daß das Schiff dem Ruder nicht gehorcht. Ich mag sagen, was ich will, so steuert sie doch ihren eigenen Curs."

„Dann liegt die Schuld allemal am Steuermann."

„Du Landratze, willst du mich vielleicht die Schifffahrt lehren?"

„Nun, in diesem Fahrwasser hier ist, fürchte ich, eine Unterweisung wirklich nöthig. Glaubst du denn, daß Urda's Thun und Treiben mit der gesunden Vernunft übereinstimmt?"

„Nun, das will ich freilich nicht behaupten", antwortete der Kapitän ein wenig kleinlaut.

„Würde es dir wol gefallen haben, Onkel, wenn die selige Tante sich so benommen hätte wie Urda?"

„Bist du von Sinnen, Junge? Meine gute, fromme, sanfte Marie hätte sich wie ein Mann kleiden, reiten, fahren, Kegel schieben, auf die Jagd gehen und nach der Scheibe schießen sollen! Mein Gott, da wäre ich ganz gewiß lieber in Amerika geblieben, anstatt zu einer solchen

Digitized by Google

Frau zurückzukehren. Wer hätte da wol Haus und Hof besorgen sollen?"

„Wünschest du, Urda einmal verheirathet zu sehen?"

„Nun, das versteht sich. Ein Frauenzimmer ohne Mann ist wie ein Fahrzeug ohne Mast und Steuerruder. Um vollständig ausgerüstet zu sein, muß sie Mann und Kind haben."

„Aber, Onkel, wer glaubst du wol wird Urda haben wollen, wenn sie so auftritt wie jetzt?"

„Was sagst du? Es würde niemand meine schöne Tochter haben wollen!" rief der Kapitän.

„Nein, so wahr ich lebe, ich glaube, kein richtiger, wackerer Mann wird den Muth haben, ein so verrücktes Wesen zur Frau zu nehmen. Welches häusliche Glück kann sie ihm bieten? Keins!"

„Du würdest sie also nicht haben wollen?" fragte der Kapitän und sah seinen Neffen scharf an.

„Ich!" rief Harald. Nicht, wenn sie auch zehnmal reicher wäre als sie jetzt ist, und ich zehnmal ärmer."

„Ist das dein Ernst?"

„Ja, bei Gott", versicherte Harald mit einem ernsten Ausdruck des Blicks.

„Nun, dann werde ich wol grobes Geschütz in Anwendung bringen müssen, um sie zu zwingen, zu capituliren", sagte der Kapitän, indem er sichtbar heftig aufgeregt mit großen Schritten im Zimmer hin und her marschirte.

„Du hast doch, lieber Onkel, mich nicht ohne meine Einwilligung zu deinem künftigen Schwiegersohn ausersehen?"

„Nun, und wenn dem so wäre? Ich möchte wol wissen, wer etwas dagegen einzuwenden hätte!" rief der Kapitän hitzig.

„Ich."

„Du?"

„Ja, ich, der ich Fräulein Ungewitter um keinen

Digitized by Google

Preis und unter keiner Bedingung zur Frau haben möchte."

„So wahr ich lebe, ich werde sowol sie als dich Mores lehren!" schrie der Kapitän blutroth vor Zorn.

„Nun, dann fange gleich mit ihr an, denn sie kommt eben in den Hof herein. Ha, ha, ha! Sie sieht wahrhaftig aus, als ob sie gerade aus dem Irrenhaus käme!"

Und aus vollem Halse lachend, verließ Harald das Zimmer.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Als er auf den Hof hinauskam, sah er sich einer höchst eigenthümlichen Persönlichkeit gegenüber. Es war ein Mädchen von achtzehn Jahren, klein von Wuchs und etwas wohlbeleibt, mit blühender, frischer Farbe und hellblauen Augen, rosenrothem Mund und einer Nase, welche ein wenig aufwärts strebte.

Die Gesichtsform war rund und der ganze Ausdruck ländlich, lebensfrisch und vollkommen frei von jeder Spur einer excentrischen Originalität.

Wenn ihre Kleidung aus einem hübschen, selbstgewebten Kleide und einer netten Schürze bestanden hätte, und ihr Haar schlicht gekämmt gewesen wäre, dann wäre sie ein bezauberndes Mädchen gewesen, und man würde geglaubt haben, sie sei geschaffen, um Behaglichkeit und Ordnung im Hause zu pflegen.

So aber und in dem Costüm, in welchem sie jetzt auftrat, war es für den Beschauer fast unmöglich, das Lachen zu unterdrücken, so äußerst lächerlich war ihre äußere Erscheinung.

Sie trug einen Männerrock von hellgelbem Nanking und Beinkleider von demselben Stoff, sodaß ihre natür-

Digitized by Google

liche Fülle das Ansehen von förmlicher Corpulenz erhielt und ihre Figur etwas unproportionirlich ward.

Auf dem Kopfe trug sie einen grauen Hut, auf der einen Seite barettförmig aufgekrämpt und mit einer langen Feder von derselben Farbe.

Ueber der Schulter hing eine kleine Jagdbüchse und eine Schießtasche. Ein großer Jagdhund begleitete sie.

Ihr Gang sah gezwungen aus und verrieth, daß sie noch nicht Zeit gehabt hatte, sich in die Kleider, welche sie trug, einzugewöhnen.

„Ha, ha, ha! Welch ein unerhörter Verlust, daß du nicht selbst sehen kannst, wie toll du aussiehst. In meinem ganzen Leben habe ich nichts Lächerlicheres gesehen. Und du schämst dich nicht, Urda, dich in diesem Aufzuge vor den Leuten sehen zu lassen!"

Diese Worte rief Harald, indem er dieselben mit wiederholten Salven lauten Gelächters begleitete.

„Still, Harald, schweig! Du bist abscheulich", rief Urda mit erröthenden Wangen. „Was geht es dich an, wie ich gekleidet bin? Du bildest dir doch nicht etwa ein, ich werde mich um dein Gelächter und deine Bemerkungen kümmern? Habe ich nicht das Recht, mich zu kleiden, wie es mir beliebt? Bin ich nicht ein freier Mensch?"

„Ei freilich, das versteht sich. Daß aber die Freiheit in Rock und Beinkleidern liegt, das habe ich noch nicht gewußt. Mir kommst du in diesen Mannskleidern viel unfreier vor, als wenn du zehn Frauenkleider mit zwanzig Falbeln anhättest."

„Harald, ich verbiete dir, Bemerkungen über mich zu machen oder zu lachen!" rief Urda heftig und stampfte mit dem Fuße.

„Bin ich nicht auch ein freier Mensch!" entgegnete Harald. „Wohlan, meine höchst lächerliche Cousine, wenn ich dies bin, so wirst du mir wol erlauben müssen, daß ich etwas belächele, was, wie mir scheint, ausgelacht zu

Digitized by Google

werden verdient. Doch warum wollen wir die Zeit mit Worten verschwenden? Geh' hinein zu deinem Vater, damit ich das Vergnügen habe, zu sehen, wie du dich von hinten ausnimmst."

Harald ging, indem er dies sagte, an Urda vorbei, und betrachtete sie durch die Lorgnette. Der Aerger des Mädchens ward ihm selbst unerträglich, und da Urda demselben nicht Luft machen konnte, so stürzte sie zu ihrem Vater hinein und rief:

„Harald muß augenblicklich fort von Björnbo, Papa! Ich will ihn nicht länger hier sehen. Er ärgert mich durch seine niedrigen Bemerkungen noch zu Tode. Höre also, Papa, er darf nicht länger mit mir unter einem und demselben Dache weilen."

„Nun, du kommst ja mit vollen Segeln gegen mich angestürmt!" rief der Kapitän. „Ich muß dir aber sagen, daß ich durchaus nicht aufgelegt bin, um deinetwillen Masten und Taue zu kappen. Wie zum Teufel hast du dich denn wieder einmal aufgetakelt, und was hast du mit Harald zu schaffen? Ich hätte meiner Treue beinahe Lust —"

„Harald sofort zu verabschieden", rief Urda und warf Büchse und Schießtasche weit von sich, worauf sie halb weinend hinzusetzte: „Wirst du erlauben, daß er dein eigenes Kind verleumdet und mir ungestraft geradezu ins Gesicht lacht?"

„Höre, Urda", sagte der Kapitän in ernstem, beinahe strengem Ton, während er zugleich seine Seemannsausdrücke beiseite ließ, „daß du ein thörichtes, überspanntes Mädchen bist und eine Menge alberne Launen hast, damit habe ich allenfalls Nachsicht, weil dies weiter nichts Böses ist. Hüte dich aber, ein schlechtes und boshaftes Herz zu verrathen! Dies würde ich dir niemals verzeihen. Laß daher Harald gehen und sprich nicht von ihm, wenn du mich nicht ebenso streng sehen willst, als ich bisjetzt nachsichtig gewesen bin."

Digitized by Google

Urda wußte aus Erfahrung, daß, wenn Papa diesen Ton anschlug, mit ihm nicht zu spielen war. Ebenso gut hätte sie dann versuchen können, die Sonne aus ihrer Bahn zu rücken, als ihren Vater zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Sie seufzte daher und dachte:

„Ach, ich Unglückliche, die ich auf diese Weise verdammt bin, von diesem niedrigdenkenden Harald zu Tode gepeinigt zu werden! Wenn ich ihn nur so ärgern könnte, daß er Björnbo freiwillig verließe."

Gerade aber als ob Kapitän Werner die Gedanken seiner Tochter errathen hätte, setzte er hinzu:

„Hüte dich auch, ihn zu verletzen, damit er nicht etwa mich und seinen Platz verläßt; denn dies solltest du mir theuer bezahlen."

„Nun, das ist nicht übel!" dachte Urda. „Nun sind alle Auswege, ihn loszuwerden, verschlossen."

Bei diesem Gedanken fing sie an zu weinen.

„Na, was zum Teufel weinst du, Mädchen?"

„Ich weine, weil du Harald lieber hast als mich. Ich weine, weil er deine Erlaubniß hat, mich zu beleidigen; ich aber darf mich nicht einmal mit einem Wort vertheidigen."

„Du bist ein Fahrzeug ohne Steuerruder; er aber ist ein Schiff mit sowol Steuerruder als auch Steuermann, deshalb. —"

„Ist er dir lieber", rief Urda und sprang auf.

„Nein, zum Teufel; aber das eine weiß, welchen Curs es einhält, während das andere vor dem Winde treibt."

„Du treibst wahrscheinlich vor dem Winde, Papa; ich aber nicht!" rief Urda.

„Du kleiner Naseweis, wirst du wol Respect vor deinem Kapitän haben! Nimm dich in Acht, daß du nicht mit dem Tauende Bekanntschaft machen mußt."

„Ich stehe nicht unter deinen Befehlen, Papa, und übrigens sind wir jetzt am Lande", antwortete Urda,

Digitized by Google

welche bei dieſer Wendung in der Ausdrucksweiſe des Kapitäns wußte, daß er nun nicht mehr gefährlich war.

„Ja, ja, das will ich dir beweiſen. Vor allen Dingen will ich nicht dich getakelt ſehen wie einen Kaper. Ebenſo wenig will ich, daß du unter fremder Flagge ſegelſt, ſondern die aufhiſſeſt, welche dir zukommt. Glaubſt du, daß du ausſiehſt wie ein ehrlicher Segler? Nein, pfui Teufel, du ſiehſt aus wie ein Ruſſe, der die engliſche Flagge aufgehißt hat. Ich ſage dir, höre nun auf mit dieſen Albernheiten und kleide dich verſtändig, wie ein Mädchen gekleidet ſein ſoll."

„Liegt der Verſtand aber denn in den Kleidern? Wie du doch redeſt, Papa! Ich kleide mich wie ich will, muß ich dir ſagen, und da ich überdies mein Leben dem Seemannsberufe zu widmen gedenke, ſo kann ich doch nicht in Unterröcken an Bord meines Fahrzeugs kommen."

„Du willſt dein Leben dem Seemannsberufe widmen? An Bord deines Fahrzeugs? Mädchen, Mädchen, haſt du den Verſtand verloren, oder regiert dich der leibhafte Teufel? Du ſollſt heirathen, das iſt mein entſchiedener Wille, und dies ſoll nun ſofort geſchehen!" ſchrie der Kapitän mit ſeiner Donnerſtimme.

„Ich ſoll heirathen! Ha, ha, ha! Nein, lieber Papa, ich lebe für ein beſſeres und edleres Ziel als Suppe zu kochen und Kinder zu wiegen. Ich gedenke durch mein Beiſpiel zu zeigen, daß die Frauen eine höhere Beſtimmung haben, daß ſie ebenſo frei ſind als die Männer, dafern ſie ſich nur ein Herz faſſen und die erniedrigende Abhängigkeit, in welcher ſie leben, abſchütteln. Die Welt wird noch eine Revolution erleben, und dies wird die ſein, welche mein Geſchlecht gegen den Druck beginnt, welchen das deinige uns aufgelegt hat. Doch mehr hiervon ein andermal, wo ich dir meine Plane mittheilen werde. Jetzt gehe ich auf die Jagd. Leb' wohl, Papa."

Urda näherte ſich dem verblüfften Vater und ſah ihn mit ſchelmiſchem, zärtlichem Blick an.

Digitized by Google

Das Gesicht des Kapitäns heiterte sich auf und er küßte sie.

„Ja, ja", sagte er; „wir werden miteinander sprechen, und ich werde dir dann schon zeigen, wie unsinnig es ist, den Steven gerade gegen den Wind zu drehen. Nicht wahr, Kind, du willst nicht, daß ich eine schwarze Trauerflagge über dir aufhisse?"

„O nein, ich werde dir niemals Kummer verursachen", flüsterte Urda mit warmem Blick.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Es ist vielleicht nun Zeit, daß wir über die in dieser kleinen Erzählung handelnd auftretenden Personen ein wenig nähere Auskunft geben.

Kapitän Werner hatte von seinem Vater ein nicht unbedeutendes Vermögen geerbt, aber gleichwol das Seeleben zu seinem Beruf gewählt.

Nachdem er das Kapitänsexamen gemacht, führte er sein eigenes Schiff und vermehrte im Verlauf von zwanzig Jahren sein Vermögen fortwährend.

Schon als junger Mann hatte er sich aus Liebe mit einer sanften, liebenswürdigen Frau vermählt, die ihm eine Tochter schenkte.

Nach einer zehnjährigen glücklichen Ehe starb seine Gattin und hinterließ ihm ein einziges Kind, die sechsjährige Urda.

Der Kapitän betrauerte die Dahingeschiedene innig, und seine Tochter ward nun der Gegenstand seiner ganzen Zärtlichkeit und Schwäche.

Anfangs nahm er das Mädchen auf seinen Seereisen mit; vier Jahre aber, nachdem er Witwer geworden, kaufte er Björnbo, entsagte dem Seeleben und ließ sich auf seinem Besitzthum nieder.

Digitized by Google

Eine Schwester von ihm, Frau Arehn, welche Witwe und ohne alles Vermögen war, aber zwei Söhne, Erland und Harald, hatte, zog zu ihm.

Frau Ahren führte das Hauswesen und erzog Urda, welche außerdem noch eine Gouvernante hatte. Der Kapitän ließ seine Neffen studiren.

So waren zwei Jahre vergangen, als Frau Arehn auch starb. Der Kapitän hatte seiner sterbenden Schwester versprochen, ihren mittellosen Söhnen Vater zu sein, welches Versprechen er auch ehrlich hielt.

Seitdem waren wieder fünf Jahre verflossen, während welcher Zeit eine arme Cousine der verstorbenen Gattin des Kapitäns, eine Mamsell Barbro Lund, das Hauswesen führte, und zwar zur großen Zufriedenheit des Kapitäns und zum großen Vergnügen für sich selbst, weil sie im stillen eine süße Hoffnung für die Zukunft hegte.

Harald zählte beim Tode seiner Mutter siebzehn Jahre, und hatte sich schon eine künftige Laufbahn ausersehen. Bücherstudien behagten ihm nicht sonderlich, und ebenso wenig hatte er Lust, seiner freien Seele das Militärjoch aufzubürden. Den Rath des Kapitäns, Seemann zu werden, verwarf er ebenfalls, und gab vielmehr den Entschluß zu erkennen, sich der Landwirthschaft zu widmen.

Nachdem er zwei Jahre lang ein landwirthschaftliches Lehrinstitut besucht, kehrte er nach Björnbo zurück und übernahm hier das Amt eines Oekonomieverwalters.

Seine lebensfrische, heitere Laune hatte ihn zum großen und ganz besondern Günstling des Kapitäns gemacht. Wenn der Onkel donnerte und fluchte, dann donnerte und fluchte der Neffe mit und ließ sich durchaus nicht bange machen. Dies machte ihn für des Kapitäns Wohlbehagen unentbehrlich, denn dieser hatte das förmliche Bedürfniß, alle Tage zu brummen und zu schelten, konnte es aber nicht vertragen, wenn jemand sich vor ihm fürchtete.

Erland dagegen, der eine stille, träumerische Gemüths-

Digitized by Google

art und einen schüchternen, empfindlichen Charakter hatte, konnte sich niemals an die aufbrausende Heftigkeit des Kapitäns gewöhnen. Diese flößte ihm einen unüberwindlichen Widerwillen gegen den im Grunde herzensguten Onkel ein.

Die Folge hiervon war, daß Erland vom Kapitän Werner mit Kälte betrachtet, und wenn er Björnbo besuchte, wie ein Fremdling behandelt ward. Ueberdies misfiel sein düsteres, schweigsames, gedankenvolles Wesen dem Kapitän, welcher blos heitere Gesichter um sich sehen wollte.

Die Folge hiervon war, daß Erland oft zur Zielscheibe der schlechten Laune des Kapitäns dienen mußte, welche sich, wenn nicht auf andere Weise, doch wenigstens durch Sticheleien äußerte.

Zu all diesem kam noch, daß er sich für das geistliche Fach bestimmt hatte. Der Kapitän hegte nämlich gegen alle Geistliche tiefe Verachtung und wirklichen Widerwillen. Er betrachtete sie als Wölfe in Schafskleidern und hielt sie für zu weiter nichts tauglich, als die Menschen durch Erpressung von Zehnden und dergleichen zu peinigen.

Als er Erland's Entschluß erfuhr, ward ihr beiderseitiges Verhältniß ein noch gespannteres, der Kapitän hatte sich aber einmal anheischig gemacht, an seinen Neffen Vaterstelle zu vertreten, und die Erfüllung dieser Pflicht war für den ehrlichen Seemann eine Gewissenssache, mit welcher er es in Bezug auf Erland ebenso genau nahm wie in Bezug auf Harald.

Ersterer war einige Jahre älter als letzterer.

Erland war einige Tage vor dem Beginn unserer Erzählung in Björnbo angelangt, nachdem er vor kurzem zum Geistlichen ordinirt worden. Er wollte nun während des Mittsommers als Gast hier verweilen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Eine Achtelmeile von Björnbo lag ein schönes Besitzthum, Namens Kollinge, welches einem Manne gehörte, der es von seinem Vater geerbt und der seinen Ehrgeiz und seine Gewinnsucht niemals weiter erstreckt hatte, als ein tüchtiger Landwirth und ein guter Hausvater zu sein.

Der Name des Besitzers von Kollinge war Milner. Er hatte sich mit einer Frau aus der alten guten Zeit vermählt, welche niemals etwas von Emancipation der Frauen gehört, niemals andere Romane als die „Predigerstochter" und die „Klosterkinder" gelesen, die niemals weiter als bis in die nächste Stadt, eine der kleinsten im Lande, gekommen war, und den Flug ihrer Gedanken niemals über den Umkreis der Küche, des Viehhofs, des Wäschschranks und der Webkammer hinauserstreckt, die niemals einen andern Traum geträumt hatte als den, alles in ihrem Hause äußerst ordentlich und geputzt zu halten, und unter ihren Dienstleuten strenge Zucht zu führen.

Frau Milner war Mutter zweier Töchter und eines Sohnes.

Der Sohn Göran, das älteste Kind, stand im Begriff,

Digitized by Google

seine ersten Schritte auf der steinigen Bahn des Wissens zu thun. Er war Student.

Elise, die zweite in der Reihenfolge, war ein langes, schlankes Mädchen. Ihr Wuchs hatte etwas Weiches, und sie ging ein wenig gebeugt. Ihre Gesichtszüge waren weniger schön und weniger lebhaft als die der jüngern Schwester; aus den dunkelblauen, durchaus nicht großen Augen blickte aber eine milde und warme Seele. Ein paar dunkle Augenbrauen wölbten ihre Bogen über einer durchaus nicht übertrieben hohen, aber gleichwol klaren Stirn. Der Mund war groß und schloß sich ernst über zwei Reihen schöner Zähne; die Gesichtsfarbe war weiß, aber bleich, das Haar braun. Elise war still und arbeitsam. Sie wandelte ruhig und unbemerkt ihren Weg und schien sich zu scheuen, die Aufmerksamkeit anderer auf ihre Person zu lenken.

Die jüngste Tochter, Calla, war ein schlankes, brünettes Mädchen mit lebhaften, beinahe feurigen, schwarzen Augen, blühender Farbe, weißen Zähnen, schwellenden Lippen, schwarzem Haar und einer edeln Haltung. Ihren Charakter brauchen wir hier nicht zu schildern, denn er wird ohnehin bald von selbst zu Tage treten.

Herr Milner, der selbst eine sehr gute Erziehung genossen und, nachdem die Flitterwochen vorbei waren, mit einem gewissen Schmerz entdeckte, daß seine schöne Charlotte dennoch mit allen ihren guten Eigenschaften ungeheuer geistesarm war, beschloß, als er Vater ward, seinen Kindern eine sorgfältige Erziehung zu geben, damit sie Gelegenheit erhielten, ihren Verstand auszubilden und nicht blos Köchinnen zu werden.

Als daher die Mädchen so groß waren, daß ihr Unterricht beginnen mußte, schickte er sie in eine rühmlichst bekannte Pension in der Hauptstadt, wo sie mit Ausnahme kurzer Besuche in der Heimat zu den Weihnachts- und Mittsommerferien blieben, bis Elise siebzehn

Digitized by Google

und Calla sechzehn Jahre alt waren, wo sie dann wieder nach Hause zurückkehrten.

Milner war ganz entzückt über seine wohlerzogenen Mädchen. Calla's schnelle Fassungsgabe und große Lebhaftigkeit waren der Grund, daß sie ihrer Schwester in allen Kenntnissen, welche sie gemeinschaftlich gesammelt, bedeutend voraus war, und überdies sich leicht und mit Gewandtheit auszudrücken verstand. Infolge dessen war sie interessanter sowol für den Vater als auch für alle fremde Personen.

Er war stolz auf Calla, zufrieden mit Elise, und glaubte das schwere Problem einer richtigen Töchtererziehung glücklich gelöst zu haben.

Für Herrn Milner's Ruhe war es inzwischen sehr vortheilhaft, daß er in vollkommener Unkenntniß dessen lebte, was Mädchen in einer stockholmer Pension gewinnen und verlieren, und wir wollen ihn jetzt auch nicht weiter darüber aufklären.

Nach dieser Abschweifung kehren wir wieder zu dem Ausgangspunkt unserer Erzählung zurück.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Wir überlaſſen Urda bis auf weiteres ihrem Streifzug im Walde, den ſie ſelbſt mit dem Namen Jagd belegte. Bisjetzt war ſie aber noch nicht im Stande geweſen, auch nur einen kleinen Sperling zu ſchießen, ein Umſtand, der gegenwärtig ihren tiefſten Kummer ausmachte.

Statt deſſen folgen wir Harald, der, nachdem er ſeine Aecker und Felder begangen, den Weg durch den Park nahm, welcher am Seeſtrande lag und von wo aus man eine freie und herrliche Ausſicht auf das Meer hatte.

Auf einer Moosbank am Strande ſaß ein junger Mann von milzſüchtigem Ausſehen in den einfachen ſchwarzen Prieſterrock gekleidet. In der Hand hielt er ein aufgeſchlagenes Buch, las aber nicht darin, ſondern ſtützte den Kopf auf die Hand und blickte träumeriſch nach dem Meer hinaus.

Und ſchön in der That war die Ausſicht, welche ſich vor ſeinen Blicken ausbreitete.

Björnbo lag auf einer Spitze des Feſtlandes, und der Park ward von den ſpielenden Wogen geküßt. Ueber die weitgeſtreckte klare Waſſerfläche erhoben ſich dunkle,

riesige Klippen, welche eine Kette bildeten und von denen die am weitesten entfernte die höchste war. Die andern stuften sich von einer zur andern ab und wurden, je näher sie dem Lande lagen, desto niedriger.

Diese natürlichen Granitpyramiden waren vom Meere umgeben, ohne weder mit Moos noch Gebüsch bekleidet zu sein.

Der ganze Gebirgsrücken lag rechts, und, wie um den Gegensatz desto augenfälliger zu machen, hatte man links eine ganze Gruppe laubreicher, herrlicher, kleiner Inseln, welche so lächelnd dalagen, als ob die Jugend mit ihren goldenen Träumen dem seiner Illusionen beraubten kalten Alter gegenüber Platz genommen hätte.

Als eine Art Verbindungsglied zwischen den netten kleinen Inseln und den nackten Klippen dienend ragte im Hintergrunde eine lange „Schere" mit einem hohen Berge in Terrassenform hervor. Jeder Absatz war mit jungen Tannen bewachsen, sodaß der graue Berg aussah, als ob er mit grünen Guirlanden umwunden wäre.

An seinem von hohen Fichten beschatteten Fuße zog sich ein grüner Platz hin, auf welchem man einige roth angestrichene Fischerhütten erbaut hatte.

Diese lagen von aller Berührung mit der übrigen Welt so abgeschieden, daß sie große Aehnlichkeit mit Einsiedeleien hatten.

Hinter dem hohen Berge, welcher die Meeresöffnung verdeckte, begegnete das Auge einer unendlichen Wasserfläche, die nur von der Veste des Himmels umfaßt ward.

Die Luft war klar, und vollkommene Ruhe herrschte in der Natur, welche von den warmen Strahlen der Junisonne übergossen ward.

Die Himmelskönigin spiegelte ihr glühendes Antlitz in dem klaren Schos des Meeres, während sie über dasselbe eine Flut von Sternen ausstreute, welche auf der dunkelblauen Fläche blitzten.

Im Park und im Walde ringsherum stimmten die

Droſſel, der Buchfinke und andere gefiederte Sänger ihre Chöre an, und man brauchte nicht Poet zu ſein, um beim Anblick einer ſo ſchönen, mannichfaltigen Natur entweder die Bruſt ſich erweitern und das Herz friſcher und wärmer als gewöhnlich ſchlagen zu fühlen, oder von einer eigenthümlichen ſüßen, unausſprechlichen, wehmüthigen Sehnſucht ergriffen zu werden.

Nein, man brauchte blos Gefühl und ein unverdorbenes Herz zu haben, um einen oder den andern dieſer Eindrücke zu empfinden.

Harald drang in den Park, während er mit heiterer Stimme ſang:

„Umgeben vom Walde, von Meer und von Feld,
Da ſtehet mein trautes, mein wohnliches Zelt.“

Je weiter er in den Park hinein kam, deſto munterer ward der Geſang.

Das, was bei dem Schwärmer Sehnſucht und Wehmuth erweckt, ruft bei dem Lebensfriſchen eine entgegengeſetzte Wirkung hervor. Harald fühlte ſich nie freier und froher als beim Sauſen der Bäume und dem Gezwitſcher der Vögel. Nie erſchien ihm das Leben ſchöner und verheißungsvoller, als wenn er ſich in Gottes freier Natur befand, im Herzen eines tiefen Waldes oder in einem Boote ſchaukelnd. Er liebte die Natur mit ſeinem ganzen warmen Herzen, und ſie war bisjetzt ſeine einzige Geliebte geweſen.

Während ſeines heitern Geſanges näherte er ſich dem einſamen Träumer am Strande.

Als er ihn erblickte, rief er:

„Na, endlich erwiſche ich dich, du unverbeſſerlicher Einſiedler!“

Er nahm, indem er dies ſagte, den Hut ab und warf ſich in das Gras nieder.

„Biſt du es, Harald?“ fragte der Angeredete, als ob er aus einem Traum erwachte.

Digitized by Google

„Allerdings bin ich es", antwortete Harald lachend. „Du hättest dich, mein lieber Erland, in deine Missionsgeschichte nicht so tief versenken sollen, daß du mein Aussehen seit unserer letzten Begegnung vergessen hast, welche, wenn ich mich recht erinnere, vor vier Stunden stattfand. Dieses ewige Lesen, mein Junge, macht dich endlich noch ganz dumm."

„Glaubst du?" fragte Erland, während ein eigenthümliches Lächeln über sein Gesicht glitt.

„Ja, du kannst überzeugt sein, daß ich in diesem meinen Glauben sehr stark bin, und ich bin deshalb hier, um dir aus diesem gelehrten Kielwasser herauszuhelfen, wie der Onkel sich ausdrücken würde."

„Das ist nicht nöthig. Ich las schon nicht mehr, als du kamst", sagte Erland, indem er das Buch zuschlug und in einem eigenthümlichen, seelenvollen Ton sagte: „Ich hatte mich in die Betrachtung dieses Gemäldes vertieft. Sag', Harald, ist es nicht schön?"

„Ja, bei Gott!"

„Wird deine Brust nicht von einem eigenthümlichen, wehmüthigen Entzücken erfüllt, wenn du den Schöpfer in der Natur anbetest? Wird dein Herz nicht von einer krankhaften Sehnsucht nach ich weiß nicht was ergriffen, und fühlst du nicht das Bedürfniß, deine elende, körperliche Hülle zu verlassen, um nur Geist zu sein, um, getrennt von dem Erdenleben und dessen kleinlichen Sorgen, gleichsam von dem in dir lebenden Ideal umschlossen zu werden?"

„Nein, dies habe ich fürwahr niemals gefühlt. Nein, Bruder. Wenn die Natur mich in ihrer ganzen Schönheit umgibt, dann wird mein Blut wärmer und fließt schneller durch meine Adern. Da schlägt mein Herz erfüllt von Freude und Muth, da erst ist mein Dasein mir recht lieb und es ist mir, als ob jedes Blatt, jeder Grashalm, jeder Windhauch meine Brust mit Genuß und Wonne erfüllte. Dann erst bin ich als Mensch recht

Digitized by Google

vergnügt, recht glücklich, ohne daß ein Wunsch, Geist zu sein, meine Freude verbitterte oder mich mit der Gegenwart unzufrieden machte. Ich liebe die Wirklichkeit, und Wälder, Meer, Seen und Thäler gehören ja dazu."

„Ich vergesse allemal, daß du Materialist bist. Laß uns von etwas anderm sprechen", bemerkte Erland seufzend.

„Warum misachtest du das Materielle, Erland?" hob Harald wieder an. „Wir sind ja selbst aus Materie zusammengesetzt, und alles, was wir lieben und bewundern, gehört dazu. Unsere poetischsten Träume entlehnen ihre Bilder der materiellen Welt und würden ohne dieselbe gar keine Form annehmen können."

„Mag sein; aber du liebst die materiellen Genüsse, und kannst dich nicht über dieselben erheben."

„Du irrst dich, lieber Bruder. Ich verstehe recht wohl die Menschen, welche sich rein idealen Eindrücken hingeben; aber ich kann nicht für meine eigene Person das Ideal von der Wirklichkeit trennen. Ich begreife die Schwärmer; aber ich schwärme niemals, weil ich mir das Leben nicht schöner oder vollkommener wünsche, als Gott es eingerichtet hat. Die Träume des Dichters liegen klar vor mir; ich selbst aber bin nicht gesonnen, ein kurzes und kostbares Leben zu verträumen."

„Wie könntest du auch verstehen, was du selbst niemals erfahren!"

„Ich erfasse es mit meinem Verstand, obschon mein Gefühl nicht daran theilnimmt. So zum Beispiel würde ich den großen Unterschied zwischen deiner und meiner Gemüthsart erklären können."

„Nein, Harald, das kannst du nicht."

„Ich will es aber beweisen."

„Nun, so laß hören."

„Sogleich", entgegnete Harald, indem er auf seine Uhr sah. „Gut, wir haben noch eine Stunde bis Mittag, länger brauchen wir nicht."

Hierauf zog er ein paar Cigarren heraus, reichte die

Digitized by Google

eine seinem Bruder und zündete die andere für sich selbst an, indem er sagte:

„Gestehe, daß es ein großer Genuß ist, in der freien Luft zu rauchen."

Erland zündete seine Cigarre ebenfalls an, während er Harald mit einem Blick betrachtete, der an Mitleid streifte.

„In alles mischt sich deine Gemüthsart", sagte er.

„Durchaus nicht mehr als bei dir. Wir wollen aber keine Umwege machen, sondern gerade auf unser Ziel losgehen. Laß uns diese von dir verachteten und dennoch mit Wohlbehagen gerauchten Cigarren zum Ausgangspunkt nehmen."

„Ah! Es wird sonach eins deiner gewöhnlichen Amusements", fiel Erland ein und zuckte verächtlich die Achseln.

„Durchaus nicht; ich gedenke vielmehr mit vollem Ernst zu sprechen. Glaubst du nicht, daß auch ich ernsthaft denken kann, obschon meine Gemüthsart heiter ist? Ich will dir durch das Gleichniß mit den Cigarren sofort das Gegentheil beweisen."

Harald streckte sich im Grase aus, that ein paar gewaltige Züge und fuhr fort:

„Wenn ich rauche, genieße ich die Cigarre. Die Wirkung, welche der aromatische Duft auf mich ausübt, ist eine von den tausend kleinen, bezaubernden Annehmlichkeiten des Lebens, welche den Werth desselben bedeutend erhöhen. Ich finde darin eine der vielen Veranlassungen, welche man hat, um die Welt zu preisen, in welcher wir leben. Du dagegen rauchst, ohne an die Cigarre zu denken, und daß sie ein Erzeugniß der Erde ist, die wir bewohnen. Du überlässest dich mit Leidenschaft ihrer berauschenden Wirkung auf deine Einbildungskraft und gibst dich deinen Träumen hin. Du vergissest darüber die Wirklichkeit und wiegst dich in eine geistige Lethargie, während dein Blick den wirbelnden Rauchwolken

Digitized by Google

folgt, und du aus denſelben dir Bilder für deine innere Sagenwelt ſchaffſt. Du freueſt dich, daß du während des Rauſches, welchen der Taback in deinem Hirn nährt, vollkommen alles vergeſſen kannſt, was dich umgibt. Ich dagegen genieße mein Daſein doppelt. Der Unterſchied zwiſchen uns liegt darin, daß du den Blick unaufhörlich nach innen wendeſt, während ich ihn dagegen ſtets nach außen gewendet halte. Du willſt den Körper vergeſſen und blos an die Seele denken. Ich dagegen will den Körper und die Seele in eins verſchmelzen. Ach, wie kannſt du das verachten, wovon gleichwol ſelbſt deine idealſten Gedanken und Gefühle ausgehen? Du ſchwärmſt für dieſelben; ich dagegen liebe Handlung und Thätigkeit. Du willſt durch Träume nützen und in denſelben und für ſie leben. Ich dagegen will durch meine Arbeit, meine Redlichkeit und Tüchtigkeit nützen, überzeugt, daß Arbeitſamkeit und der Wohlſtand, die Unabhängigkeit, welche daraus hervorgehen, ein wirkliches Veredlungsmittel für die Seele ſind. Deswegen brauche ich mich aber nicht blos für Nahrung und Kleidung zu placken. Nein, Erland, mein Herz ſchwillt und meine Pulſe ſchlagen ebenſo hoch wie die deinigen, wenn ich in allem auf dieſer Erde einen göttlichen Gedanken ſich ausſprechen ſehe. Ich kann ſogar jenen ganzen magiſchen Einfluß der Gedanken des Dichters und der Begeiſterung des Schwärmers fühlen; aber mitten in dieſe meine Bewunderung miſcht ſich gleichwol zuweilen eine gewiſſe Unzufriedenheit mit den Dichtern, weil dieſe Menſchen die Welt, in der ſie leben, gering achten. Ich verſtehe, daß du dich deinem Beruf mit Eifer widmeſt; aber ich tadele und misbillige deine Gleichgültigkeit gegen die Wirklichkeit, welche dich umgibt, und ich beklage, daß ideale Phantaſien dich düſter, unzufrieden und unverträglich gegen die Welt und deine Mitmenſchen machen. Du biſt Prieſter mit Herz und Seele; ſei aber auch ein chriſtlicher Prieſter, deſſen erſte und weſentlichſte Tugenden in Nachſicht, Verträglichkeit

Digitized by Google

und Nächstenliebe bestehen. Lehre dich selbst und deine Gemeinde Gott gerade durch alles das lieben, was hier im Leben von seiner Güte spricht. Kehre dein und ihr Herz zur Dankbarkeit für das, was uns geboten wird, und laß dich nicht durch Schwärmerei zu einer fanatischen Bigoterie verleiten, wodurch du von den einfachen, reinen, alles verzeihenden und alles liebenden Lehren abweichst, welche Christus predigte. Du bist Dichter, warum willst du nicht die Wirklichkeit besingen? Warum willst du sie nicht mit den leichten Draperien der Phantasie malen, anstatt dich einer krankhaften und nach meiner Ansicht unwürdigen Klage über diese Wirklichkeit hinzugeben? Warum willst du blos das Lob schwindelnder Träume preisen, welche von einem verkehrten, allzu empfindsamen Gefühl hervorgerufen werden? Du mischest die Schlacken einer weichlichen Klage unter das reine Erz, welches die Natur in deine Seele gelegt hat."

Erland saß still und in Gedanken versenkt. Auf seinem seelenvollen Antlitz ruhte ein Ausdruck tiefen Ernstes. Es trat eine lange Pause ein; endlich sagte er:

„Treffend und wahr hast du den Unterschied zwischen uns und den ungleichen Idealen gemalt, die wir unserm Leben gestellt. Aber kannst du dir auch ebenso klar Rechenschaft darüber geben, wie diese Verschiedenheit entstanden ist?"

„Theils infolge unserer natürlichen Ungleichheit und theils infolge der Gewohnheit, welcher du dich überlassen hast, nämlich deine Seele nur mit dem zu beschäftigen, was deine Phantasie in Bewegung setzt, und niemals mit etwas Wirklichem. Diese Einseitigkeit deiner sonst so reichbegabten Seele, Erland, wünschte ich von dir bekämpft und überwunden zu sehen."

„Bekämpft und überwunden!" wiederholte Erland mit wehmüthigem Lächeln. „Ach, mein lieber Harald, dieser dein Ausdruck beweist, daß kein Mensch in der Seele des andern zu lesen vermag."

Digitized by Google

Er erhob ſich, ſtrich ſich mit der Hand über die breite Stirn und fuhr dann fort:

„Ich habe mit wirklicher Kraft die Richtung zu überwinden geſucht, welche meine geiſtigen Anlagen von Kindheit an genommen; aber vergebens. Deine lebensfriſche Gemüthsart, deine geſunde, klare Auffaſſung vom Leben wünſchte ich mir ebenfalls anzueignen; aber auch dies war vergebens, denn, «chassez la nature, elle revient au galop». Es wohnte und wohnt in meinem Innern eine eigenthümliche, ſentimentale Uebertreibung meiner Gefühle, ein eigenthümlicher Hang, eine von der Wirklichkeit getrennte Welt zu ſchaffen, in welcher ich lebte und lebe und von welcher ich mich nicht losreißen kann. In dieſer Welt wird jedes Gefühl zu einer wunderbaren Höhe geſteigert; jeder Gedanke erhält eine ſchönere Form, und es kommt mir dann, wenn ich aus der Welt der Gedanken zur Wirklichkeit zurückkehre, vor, als wäre ich in letzterer ein Fremdling. Vergebens verſuche ich in dieſer Wirklichkeit eine Antwort auf mein dunkles Sehnen, oder ein Gegenbild der Ideale zu finden, welche mich in meiner Phantaſie umgeben. Glaube nicht, daß ich das Leben verachte, daß ich nicht die weiſe und ſchöne Einrichtung bewundere, welche ſich darin offenbart. Nein, das ſei fern von mir, nur kann ich darin keine Antwort auf meine Träume finden. Dennoch will ich in dem Beruf, den ich gewählt, die Antwort auf meine ſchwärmeriſchen Fragen, und in der Lehre, die ich mit der ganzen Wärme meiner Seele umfaſſe, das Ideal ſuchen, welches ich mir geträumt. Wir wollen uns deshalb nicht ſtreiten, lieber Harald, ſondern jeder die Bahn wandeln, die ein jeder ſich auserſehen, vereint in dem gemeinſamen Streben, ein jeder auf ſeinem Platze ſo viel zu nützen, als in unſern Kräften ſteht, und einander als treue Brüder unterſtützen.“

Erland reichte Harald die Hand, welche dieſer ergriff und drückte, während er mit warmem, beinahe bekümmertem Blick ſagte:

Digitized by Google

„Auf meine brüderliche Anhänglichkeit kannst du dich stets verlassen; in deiner Phantasie aber und deinen von Natur starken Leidenschaften habe ich zwei gefährliche Feinde. In solcher Gesellschaft ist die arme Freundschaft nicht stets von der Treue begleitet.“

Hier wurden sie durch einen ganz in ihrer Nähe fallenden Schuß unterbrochen, und einige Augenblicke darauf folgte ein schwacher Schrei von einer weiblichen Stimme.

„Was war das?“ fragte Erland und sprang auf.

Harald antwortete nicht, sondern eilte sofort nach der Richtung, von welcher her der Schrei gekommen war.

Er näherte sich vorsichtig und fand etwa hundert Schritt von dem Platz, wo die Brüder miteinander gesprochen, Urda weinend neben der großen weißen Hofkatze stehen, welche blutend und leblos an der Erde lag.

Bei diesem Anblick brach Harald in ein lautes Gelächter aus, denn er durchschaute sofort den ganzen Stand der Sache.

Urda, welche auf die Jagd gegangen, hatte nämlich dabei das gewöhnliche Misgeschick gehabt, auf kein Wild zu stoßen. Auf dem Rückwege war sie durch den Park gegangen und hatte hier ihren Hund einen weißen Gegenstand hetzen sehen, den sie in ihrer Jagdwuth für einen Hasen ansah. In dem Augenblick, wo die weiße Erscheinung im Begriff stand, sich auf einen Baum hinauf zu retiriren, hatte Urda angelegt, ohne zu bedenken, daß Hasen bisjetzt noch nie so hoch zu streben gepflegt. Dabei dachte sie:

„Wie wird Harald, der mich stets ausgelacht und behauptet hat, ich könnte nicht einmal eine Krähe schießen, überrascht sein, wenn ich mit einem Hasen nach Hause komme!“

Der Schuß knallte, die weiße Bestie stürzte vom Baum herunter und ließ ein klägliches Gewimmer hören,

Digitized by Google

welches verrieth, daß sie einer ganz andern Thiergattung angehörte als der der stummen Hasen.

Mit einem Ausruf des Entsetzens eilte Urda hin und sah ihren Liebling todt, in seinem Blute schwimmend, zu ihren Füßen liegen.

Der Anblick des gemordeten Thieres erweckte ihr tiefes Mitleid, und der Gedanke, daß es durch ihre Hand getödtet worden, rief einen so bittern Schmerz hervor, daß Thränen die jetzt bleichen Wangen herabrannen. Vielleicht schwebten der Erinnerung der jungen Amazone Frau Lenngren's Worte vor:

„Bleib' doch bei deiner Stickerei
Und mal' am Fenster deine Muster."

Und Urda hätte jetzt weit lieber daheim an ihrem Stickrahmen gesessen, als hier gestanden und als Mörderin der getödteten Katze Reuethränen vergossen.

Aus diesen Betrachtungen ward sie jedoch bald durch Harald's Heiterkeit erweckt, und als sie aufblickte, stand er mit spöttischem Blick und aus vollem Halse lachend vor ihr.

„Das könnte man eigentlich die zahme Jagd nennen", rief er. „Als Anfang ist die Sache wirklich gar nicht übel. Das nächste mal siehst du in deinem blinden Eifer Felix für einen Fuchs, den Onkel für einen Bären und mich für einen Wolf an. Auf diese Weise können wir deine Leidenschaft für die Jagd noch sehr theuer bezahlen müssen."

Urda hätte lieber selbst todt daliegen mögen, wie ihre Katze, anstatt diesen Hohn von dem spöttischsten aller spöttischen Cousins anzuhören. Mit Verzweiflung bedachte sie, daß Harald nun früh und spät immer wieder auf die erschossene Katze zurückkommen würde.

„Du hattest wol die selige Miez für eine Taube angesehen?" fuhr Harald fort, während er sich dem Thier näherte und es beim Schwanze emporhob. „Erlaube

Digitized by Google

mir, deine seltsame Beute im Triumph nach Hause zu tragen."

„Harald!" schrie Urda dunkelroth vor Zorn, „wenn du mich zum Gelächter vor den Dienstleuten zu machen wagst, so —"

„So forderst du mich auf Pistolen", fiel Harald lachend ein. „Wohlan, dann schlagen wir uns, ma chère."

Harald hielt dabei die Katze immer noch in die Höhe und schien sich damit entfernen zu wollen.

„Bleib, Harald!" erscholl Erland's Stimme.

Urda's Demüthigung erreichte ihren Gipfelpunkt, als noch jemand kam, welcher Zeuge ihrer Niederlage war, und zwar Erland, vor welchem es Urda noch viel peinlicher vorkam, erröthen zu müssen, weil er ihr durch seine strenge, kalte Miene einen gewissen Respect einflößte. Ueberdies hatte sie ihn erst vor einigen Tagen nach einer dreijährigen Trennung wiedergesehen. Thränen des Unmuths und Verdrusses füllten ihre Augen.

Erland fuhr fort:

„Was wäre es für ein Knabenstreich, dieses arme todte Thier nach Hause zu tragen, und dadurch einen neuen Beweis davon zu geben, wie übel Urda ihre Stellung als junges, bescheidenes Mädchen auffaßt. Wenn du es nicht aus Nachsicht gegen sie unterlassen willst, so unterlasse es wenigstens aus Zartgefühl für ihren Vater."

„Ich brauche nicht deine Vermittelung und ebenso wenig Nachsicht weder von dir noch jemand anders", rief Urda stolz, „und zum Beweis werde ich meine arme todte Katze selbst nach Hause tragen, und meinem Vater den Vorfall erzählen."

Harald überreichte ihr die Katze mit einer so komisch-höflichen Verbeugung, daß Urda bei jeder andern Gelegenheit sicherlich in ein herzliches Gelächter ausgebrochen wäre. Jetzt dagegen ergriff sie ihre leblose Katze und

Digitized by Google

entfernte sich schnell, ohne ihre Cousins auch nur noch eines Blicks zu würdigen.

„Jetzt gefiel sie mir", sagte Erland.

„Das ist mehr als ich sagen kann", entgegnete Harald die Achseln zuckend. „Ich spränge ganz gewiß ins Wasser, wenn das Schicksal so grausam wäre, mir künftig einmal ein solches Wesen zur Frau zu bescheren. Hu! Ich hätte dann nicht einmal mehr den Muth, mich zu erschießen, so verzweifelt wäre ich darüber, eine solche Begleiterin durchs Leben bekommen zu haben."

„Es lag aber in ihrer Ausdrucksweise doch etwas Stolzes, Freimüthiges und Aufrichtiges."

„Ja, freimüthig genug war sie, das weiß Gott. Stolz und aufrichtig auch; aber dabei ist sie so thöricht und wild, daß ich in hohem Grade befürchte, sie werde ihr Leben in einem Irrenhause beschließen."

„Es ist niemand daran schuld als ihr Vater", sagte Erland, während die Brüder Arm in Arm den Weg entlang wandelten, der nach dem Wohnhause führte. „Er ist ja selbst so wild und unbändig, daß man Nerven von Eisen haben muß, um es bei ihm auszuhalten."

„Da hast du nicht recht, Erland. In seiner Brust schlägt ein warmes und edles Herz. Bedenke nur, wie er gegen uns gehandelt hat."

„Im höchsten Grade edelmüthig, dies verkenne ich durchaus nicht. Seine Roheit aber und seine Heftigkeit verletzt und beleidigt oft so sehr, daß man das Gute über dem Bösen vergißt."

„Ach, lieber gar! Es sind dies keine Fehler, welche verletzen können, denn sie bedeuten weniger als nichts. Scherze, wenn er brummt, sprich deine Meinung unerschrocken aus, und du wirst ihn zuletzt achten und lieben."

„Unmöglich! Ich kann die innere Schüchternheit, welche mich von jeder Annäherung an ihn zurückhält, niemals überwinden."

Während die Brüder dieses Gespräch im Park führten,

Digitized by Google

hatte der Kapitän Werner seine Schritte nach dem Küchengebäude gelenkt. In der Küche fragte er:

„Ist Mamsell Barbro hier?"

„Sie ist in der Webekammer", ward ihm geantwortet.

Am Webestuhl saß Mamsell Barbro und arbeitete eifrig an einem feinen Stück Bettleinwand. Hätte jemand die innersten Gedanken der würdigen Mamsell zu lesen vermocht, so hätte er bald die Lösung des Räthsels gefunden, weshalb sie so eifrig war, selbst Hand an dieses Gewebe zu legen, und woher die Genauigkeit und Sorgfalt kam, welche sie dieser Arbeit widmete. Hätte man sie gefragt, so würde die Antwort folgendermaßen ausgefallen sein:

„Es soll Urda's Brautbettwäsche werden; das Mädchen wird mit alt, und man muß wol daran denken, daß sie einmal heirathen soll."

In den geheimen Träumen ihres Herzens betrachtete Mamsell Barbro, wenn der Kapitän seine Tochter verheirathet hätte, es als eine nothwendige Folge, daß er denken würde: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei." Und wer wäre dann berechtigter gewesen, Leid und Freud' mit ihm zu theilen, als gerade die Person, welche im Laufe mehrerer Jahre sein Hauswesen mit Umsicht und Sorgfalt geführt?

Ein natürliches Resultat aller dieser Berechnungen war, daß die besorgte Barbro das Gewebe so lang machte, daß es auch zum Brautbetttuch für sie selbst mit gelangt hätte.

Barbro sah und hörte, daß der Kapitän die Thür öffnete und sie rief; aber es sah so ungemein geschäftseifrig und fleißig aus, in so hohem Grade von ihrer Arbeit in Anspruch genommen zu sein, daß sie weder sah noch hörte, und Barbro stellte sich daher, als ob sie nichts bemerkte, sondern fuhr fort, aus allen Kräften das Schiffchen zu werfen und die Lade zu schlagen. Ein,

Digitized by Google

solcher Zug von wirklichem Arbeitseifer mußte auf den Kapitän einen vortheilhaften Eindruck machen.

„Barbro, Barbro!“ schrie der Kapitän; aber Barbro arbeitete in geräuschvoller Weise fort, indem sie zugleich mit etwas zitternder, aber dennoch lauter Stimme ein Liedchen vor sich hin sang.

Nun aber war es aus mit der Geduld des heißblütigen Kapitäns. Er näherte sich dem Webestuhl mit raschen Schritten, packte die eifrige Weberin am Arme und schrie aus vollem Halse:

„Na, wird Sie wol endlich Ruhe halten! Hat denn die verdammte Weberei Sie taub und blind gemacht, daß Sie weder hört noch sieht! Wenn ich wüßte, daß dies der Fall wäre, so riß ich diese ganze verwünschte Lumperei herunter und würfe sie ins Feuer.“

„Wie? Meine Brautwäsche ins Feuer?“ rief Barbro und hüpfte vor Schrecken in die Höhe.

„Ihre Brautwäsche! Was zum Teufel, hat Sie denn die Absicht, zu heirathen? Ich glaube, für Sie ist es doch wol etwas zu spät, um sich noch in diesem Fahrwasser zu versuchen.“

„Ich meinte — ich meinte — Urda's Brautwäsche“, stammelte Mamsell Barbro.

Der Kapitän riß die Augen weit auf, und sah die arme, erröthende Barbro an, als ob er sie fressen wollte.

„Dieses Weibsvolk hat doch sammt und sonders den Teufel im Leibe. Fortwährend will es sich in Heirathsangelegenheiten mischen. Ich verbiete Ihr aber, an dergleichen Dinge zu denken. Versteht Sie, ich für meine Person verspüre durchaus keine Lust, nach Ihrem Kompaß zu segeln, und Urda, sieht diese wol aus wie ein Schiff, welches zum Auslaufen aus dem Hafen fertig ist?“

Mamsell Barbro antwortete nicht, sondern fragte:

„Wollen Sie etwas von mir, Cousin?“

„Allerdings, denn ohne Zweck habe ich Sie hier

Digitized by Google

nicht aufgesucht; Sie kam mir aber gleich mit Ihrer Brautwäsche in die Quere und machte mich ärgerlich."

„Nun, was gibt es denn?"

„Es war ein Bote von Milners da. Wir sind für den Nachmittag dahin eingeladen. Sie auch mit, versteht sich. Nun aber will ich, daß Urda gekleidet sei wie ein anständiges Mädchen, und dafür soll Sie sorgen, Barbro."

„Ach, mein Gott, lieber Cousin, wie soll ich das anfangen? Sie gehorcht mir ja nicht. Sie wird das, was ich sage, blos verlachen, und dennoch machen was sie will."

„Daran ist Sie selbst schuld, Barbro. Warum hat Sie sich nicht in Respect gesetzt!" rief der Kapitän hitzig.

„Sie haben dies ja selbst nicht gekonnt, Cousin", sagte Barbro.

„Aha! Sie will schlingern und dem Ruder nicht gehorchen! Ich sage Ihr aber, Sie thut, was ich Ihr befohlen, sonst —"

„Sonst?" wiederholte Barbro fragend, und sah den Kapitän mit einem seltsamen Blick an.

„Sonst ist Sie eine dumme Gans in meinen Augen", setzte der Kapitän hinzu, ging hinaus und schlug die Thür zu.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Auf Kollinge ſprang man hin und her, um alle nöthigen Vorbereitungen zu dem erwarteten Beſuche zu treffen. Eliſe ſchlug Zucker, wiſchte Gläſer aus und hatte alle Hände voll zu thun.

Frau Milner ſelbſt ſtand heiß und roth vor dem Ofen, um nach den ſchwellenden Weizenkuchen zu ſehen. Nachdem ſie dieſelben glücklich heraus hatte, ſagte ſie:

„Aber wo in aller Welt treibt nur Calla ſich herum? Sie ſoll mir Sahne quirlen helfen. Daß mir dieſes Mädchen doch niemals an die Hand gehen will. Calla, Calla!“ rief ſie; aber es folgte keine Antwort.

In dieſem Augenblick trat Milner in die Hausflur und begegnete ſeiner Gattin, die auf jeder Hand einen Weizenkuchen trug, während ſie nach ihrer Tochter rief.

„Was ſoll denn Calla, liebe Frau?“

„Sie ſoll mir helfen. Wir erwarten ja unſere ſämmtlichen Nachbarn. Mein Gott, Milner, wie nichtsnutzig die Mädchen doch in ihrer Penſion geworden ſind! Ich ſage, ja, ich ſage, es wird nie etwas Gutes daraus. Calla, Calla!“

„Aber, liebe Charlotte, du haſt ja ein ganzes Regi-

Digitized by Google

ment Mägde, sodaß unsere Töchter sich nicht in der Küche zu plagen brauchen. Ich sehe es ohnehin nicht gern."

„Du siehst es nicht gern?" rief Frau Milner, welche in ihrer Bestürzung die Hände zusammenschlagen wollte und dabei beide Kuchen auf den Boden fallen ließ. „Meine schönen Kuchen!" rief sie und schaute auf die durch den Fall plattgedrückten Brötchen, die soeben erst ihren Stolz ausgemacht. „Alles dies habe ich der Pension in Stockholm zu danken. Meine schönen Kuchen!"

Milner ging weiter nach seinem Zimmer; als er aber an der Thür zu dem Zimmer der Mädchen vorbeikam, öffnete er dieselbe und lugte hinein.

In dem großen geräumigen Gemach saß Calla und schrieb.

„Mama hat dich gerufen", sagte er und nickte der schönen blühenden Tochter freundlich zu.

„Das habe ich nicht gehört", sagte Calla und richtete sich lächelnd empor. „Was will Mama denn von mir?"

„Du sollst ihr helfen."

„Ach, guter Papa, laß mich hier bleiben", sagte Calla bittend und neigte den Kopf auf die Seite, während sie ihren Vater mit heiter bittendem Blick ansah.

„Aber es ist nicht hübsch von dir, mein Kind, daß du deiner Mutter nicht helfen willst."

„Ach, Papa, es ist so langweilig da unten in der Küche unter Pfannen, Tiegeln, Ruß und Mägden."

„Aber gleichwol mußt du dich daran gewöhnen. Bedenke, wenn du einmal selbst Hausfrau wirst, so verstehst du ja dann gar nichts."

„Ach, bis dahin ist noch lange Zeit, dafern ich mich überhaupt jemals entschließe, zu heirathen."

„So schwatzen alle jungen Mädchen, heirathen aber, wenn es um und um kommt, von Herzen gern."

„Glaubst du, Papa?" entgegnete Calla, während ihre schönen Züge durch ein strahlendes Lächeln verklärt

Digitized by Google

wurden. Dieſes Lächeln war gleichzeitig heiter und ſtolz, ſanft und übermüthig.

„Was ſchreibſt du denn hier?“ fragte der Vater und näherte ſich dem Tiſch; aber leicht wie ein Vogel war Calla mit einigen Schritten an ſeiner Seite, legte ihre Hand auf das beſchriebene Blatt und ſagte hold erröthend:

„Ich ſchriftſtellere; aber du darfſt es jetzt noch nicht ſehen.“

„Du ſchriftſtellerſt!“ wiederholte Milner beſtürzt. „Calla, du willſt doch nicht etwa —“

„Was denn?“ fragte Calla lächelnd.

„Ein Blauſtrumpf werden?“ ſagte der Vater und ſah ſeine Tochter mit ängſtlichem Blick an.

„In blauen Strümpfen ſollſt du mich niemals zu ſehen bekommen, das verſichere ich dir“, antwortete Calla munter.

„Aber —“

„Aber nun wirſt du gefälligſt an Punſch, Wein und mehr dergleichen Dinge denken. Es iſt jetzt nicht Zeit, von dem zu ſprechen, was ich zu werden gedenke. Deine Calla bleibe ich auf jeden Fall immer.“

Und mit dieſen Worten reichte ſie dem Vater ihre friſchen Lippen zum Kuſſe.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Kollinge war ein herrlicher Ort, umgeben von der üppigsten Natur und mit der Aussicht auf das Meer. Es hatte einen schönen Park und einen sorgfältig gepflegten, gut angelegten Garten.

Sämmtliche Nachbarn waren zur Feier von Milner's Hochzeitstag eingeladen. An diesem Tage empfingen die Wirthe des gastfreien Kollinge ihre Freunde allemal.

Es waren nun dreiundzwanzig Jahre, seitdem Milner sein Los mit dem der damals schönen Charlotte vereinigt hatte. Im Zimmer thronte allerdings die Hausfrau; aber an ihrer zerstreuten Miene und dem unruhigen Ausdruck ihres Gesichts war leicht zu sehen, daß ihre Gedanken auf kleinen Ausflügen nach der Küche begriffen waren.

Als beinahe alle Gäste eingetroffen waren und im Begriff standen, Kaffee zu trinken, schlich sich Frau Milner hinaus und flüsterte Elisen zu:

„Unterhalte die Damen einstweilen."

Elise nickte und ging in das Zimmer hinein. Calla bewegte sich unter den jungen Leuten herum.

Digitized by Google

„Kommt dein Onkel und Urda nicht auch?“ fragte Calla den jungen Harald.

„Ich hoffe es“, antwortete Harald seufzend und indem er sich bemühte, ernst zu scheinen.

„Du sagst das aber in einem Ton, als ob du wünschtest, daß sie nicht kommen möchten.“

„Aufrichtig gesagt, wäre es mir auch sehr lieb, wenn Urda nicht —“

Harald konnte nicht ausreden, denn in diesem Augenblick fuhr die kleine Droschke des Kapitäns an der Hausthür vor.

Calla drohte Harald mit dem Finger und sagte:

„Böse Wünsche gehen niemals in Erfüllung.“

„Es war im Gegentheil einer der allerchristlichsten“, sagte Harald andächtig.

„Du siehst mir gerade so aus, als ob du christliche Wünsche hegtest! Warum wolltest du, daß Urda nicht kommen möchte?“

„Ich höre den Onkel kommen, aber wage aus Furcht nicht, die Augen aufzuschlagen.“

„Vor wem fürchtest du dich denn?“

„Vor Urda.“

Calla fuhr fort zu lachen.

„Pfui! Sich so von einem Mädchen schrecken zu lassen! Ich werde sogleich hingehen und ihr erzählen, welchen Respect sie dir einflößt.“

„Ich bitte dich, sage mir, ist sie — ist sie —“

„Was denn?“

„Gekleidet wie ein Mädchen?“

Calla brach in ein schallendes Gelächter aus, und Harald blickte auf.

Mamsell Barbro trat eben in das kleinere Zimmer, in welchem die jungen Leute versammelt waren, um sich zu den Damen zu begeben, welche in dem großen weilten. Hinter ihr kam Urda.

Harald hätte beinahe einen Freudenruf ausgestoßen,

Digitized by Google

als er seine Cousine in einem schwarzseidenen Kleid erblickte, so sehr freute er sich, daß er sich ihrer nicht zu schämen brauchte, wie er vorhin befürchtet und geäußert hatte.

Urda's glühendes Antlitz und gereizte Miene bewies aber, daß sie nicht sogleich nachgegeben hatte, was durch Tante Barbro's ebenfalls etwas erhitztes Aussehen bestätigt ward.

Dabei aber strahlte auf der Stirn der würdigen Mamsell dennoch der Stolz der Siegerin, und der Blick, den sie mit Harald wechselte, schien zu sagen:

„Hab' ich nicht Wunder gewirkt?"

Wir wollen jetzt auf einen Augenblick die Gesellschaft, zu welcher wir bald zurückkehren werden, verlassen, um dem Leser zu erzählen, auf welche Weise Mamsell Barbro ihren Sieg gewonnen hatte.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Als der Kapitän, nachdem er seinen Willen in so bestimmter Weise zu erkennen gegeben, Barbro verlassen hatte, setzte sie sich auf einen Stuhl und dachte nach.

Es war ihr klar, daß wenn sie in dieser Beziehung Cousin Fabian's Wünsche erfüllen könnte, ihre Actien bei ihm bedeutend steigen würden. Barbro wußte überdies recht wohl, daß der Kapitän selbst niemals die Macht besitzen würde, in einem Streit mit Urda seinen Willen geltend zu machen, und daß er jeden Auftritt mit seiner Tochter zu vermeiden suchte.

Aber wie sollte es gelingen, den Sinn des eigenwilligen Mädchens zu beugen?

Dies war eine sehr schwierige Frage, denn gewöhnlich pflegte sie alle freundlichen Vorstellungen der Tante Barbro zu verlachen. Eine Tracht Ruthenhiebe, meinte die Tante, wäre ganz gewiß ein vortreffliches Mittel gewesen; eine solche aber hatte Urda niemals bekommen, und Barbro sah auch recht wohl ein, daß es jetzt etwas zu spät war, um mit dieser Methode zu beginnen.

Unsere kluge Wirthschaftsmamsell hatte sich gleichwol in den Kopf gesetzt, keinen Weg unbetreten zu lassen,

Digitized by Google

der sie dem Ziel, welches sie sich gesteckt, nämlich Cousin Fabian's Frau zu werden, einen Schritt näher bringen konnte. Den Blick stets diesem Ziele zuwendend, wollte Barbro nichts unversucht lassen.

Ein jeder weiß, daß man mit festem Willen hier in der Welt viel ausrichtet. Es sind dadurch noch weit wunderbarere Dinge zu Stande gebracht worden, als daß ein vierzigjähriges Mädchen sich einen Mann verschafft.

Nachdem Barbro den ihr ertheilten Auftrag lange hin und her überlegt, schien in ihrem Hirn eine Idee zu erwachen.

Sie stand auf, lächelte und ging, um den Kapitän aufzusuchen.

„Herr Cousin, was meinten Sie eigentlich mit dem Auftrage in Bezug auf Urda's Kleidung?" hob sie an.

„Was ich damit meinte? Zum Teufel, ich sollte meinen, dies wäre hinreichend klar gewesen", sagte der Kapitän.

„Allerdings! Sie wünschen —" Barbro stockte

„Daß Urda anständig — versteht Sie, Barbro — anständig gekleidet sei. Begreift Sie nun?"

„Ja, ich verstehe recht wohl. Wenn Urda aber nun nicht darauf eingeht?"

„Na, zum Donnerwetter, das ist es ja eben, wozu Sie das Mädchen bewegen soll!"

„Darf ich zu diesem Zweck alle Mittel anwenden, welche mir gutdünken?"

Der Kapitän sah Barbro erst mit dem Ausdruck der Bestürzung an, brach dann aber in ein schallendes Gelächter aus und sagte:

„Ei freilich! Sie, liebe Barbro, ist nicht sehr gefährlich, und Urda wird sich nicht so leicht werfen lassen, im Fall es zu einem handgreiflichen Zusammenstoß zwischen euch kommen sollte. Ich glaube, sie wird nicht gleich beim ersten Handgemenge die Segel streichen."

„Aber, mein Gott, lieber Herr Cousin, Sie werden

Digitized by Google

doch nicht glauben, daß ich handgreiflich zu Werke gehen will, ich, die ich all mein Lebtage als ein frommes, sanftes Geschöpf bekannt gewesen bin?"

Mit diesen Worten führte Barbro die Schürze an die trockenen Augen, so beleidigt fühlte sie sich.

„Na, geberde Sie sich nur nicht gleich so! Ich überlasse Ihr ja das Steuerruder ohne Bedingung, dafern ich nur das Mädchen nicht in Mannskleidern herausstaffirt sehen muß; lieber mag sie zu Hause bleiben."

„Verlassen Sie sich auf mich, sie soll anständig gekleidet erscheinen."

In diesem Augenblick ward die Thür aufgerissen, und Urda kam hereingestürzt und warf die todte Katze zu Barbro's Füßen, ohne die würdige Mamsell zu bemerken, weil diese, als die Thür sich öffnete, hinter dieselbe zu stehen kam.

„Papa, ich habe das Unglück gehabt, unsere Katze zu erschießen!" rief sie halb weinend, halb erzürnt. „Ich bin ganz unglücklich darüber, ganz besonders aber darüber —"

Nun brach sie geradezu in Thränen aus.

„Worüber denn, mein Kind?" fragte der Kapitän und klopfte Urda's blühende Wangen mit dem Ausdruck der ganzen Zärtlichkeit und Schwäche, welche er für sie hegte.

„Darüber, daß Harald und Erland Zeugen meines Misgeschicks waren. Harald wird immer und ewig darauf zurückkommen, um auf meine Kosten zu lachen; er wird den Vorfall allen Leuten erzählen, und ich werde eine Zielscheibe des Hohnes und Spottes werden!" rief Urda schluchzend.

Der Kapitän hätte, wenn er nicht ein so schwacher Vater gewesen wäre, wie er war, sagen sollen:

„Mein Kind, eine solche Zielscheibe für den Hohn und Spott der ganzen Umgegend bist du schon längst, und

Digitized by Google

die todte Katze kann dich nicht lächerlicher machen, als du dich schon selbst gemacht."

Der Kapitän sah aber nur die Thränen und den Schmerz seines Abgotts. Er vergaß dabei alles andere und rief in hitzigem Ton:

„Urda, mein Püppchen, wenn Harald sich untersteht, davon nur ein Wort zu mucksen, so gebe ich ihm, hol' mich der Teufel, das Tau zu kosten. Was hat er mit dieser Sache zu schaffen? Kannst du nicht Katzen schießen, wenn du willst? Ich möchte wol wissen, wer etwas dagegen zu erinnern hätte. Ich werde dem Bürschchen sagen, daß du, wenn du sonst Lust hast, alle Katzen auf der Welt todtschießen kannst, und zwar ihm dicht vor der Nase. Weine nur nicht, Kind, weine nur nicht! Ich verspreche dir in allem Ernst, den Jungen zu kielholen."

Während der Kapitän auf diese Weise seine verzogene Tochter tröstete und beruhigte, trippelte Barbro unbemerkt hinaus und nahm die Leiche der Katze mit, indem sie dieselbe unter ihrem Rock verbarg.

Auf dem Hofe begegnete sie Harald.

„Komm, mein Junge, ich habe etwas mit dir zu sprechen", sagte Tante Barbro mit freundlichem Lächeln.

Harald folgte ihr hinauf in ihr Zimmer. Was hier verhandelt ward, wissen wir nicht, sondern blos, daß Harald, als er Barbro verließ, sagte:

„Sorge dafür, Tante, daß du sie nicht wie eine Närrin herausgeputzt nach Kollinge bringst, und ich verspreche, auch nicht ein einziges Wort zu sagen, was den Onkel reizen könnte."

„Nun gut, dann sind wir einverstanden."

Beim Mittagstisch erschien Kapitän Werner mit einer ganzen Donnerwolke auf seiner Stirn, was anzudeuten schien, daß er bei dem ersten spöttischen Wort gegen Urda den dreisten Sprecher durch Entladung dieser Wolke zu strafen gedachte. Er hatte sich vorgenommen, Harald ein für allemal zurechtzuweisen.

Digitized by Google

Aber was geschah? Harald sprach während der ganzen Mahlzeit nicht ein einziges scherzhaftes Wort, sondern saß so still und verschlossen da, daß der Kapitän sich ein wenig unruhig darüber fühlte, und im stillen alle seine strengen Vorsätze zu bereuen anfing.

Erland sprach ebenfalls nach seiner Gewohnheit wenig und erwähnte von der am Vormittag stattgehabten Begegnung mit Urda kein Wort.

Diese saß gegenüber mit purpurrothen Wangen, verletzter Eitelkeit im Herzen und peinlicher Verlegenheit in ihrem äußern Benehmen. Dann und wann warf sie einen hellen Blick auf das schöne, ernste Antlitz ihres Cousin; er aber sah sie nicht ein einziges mal an.

Die gesprächigste Person bei Tische war Barbro. Es war, als ob die ehrbare Mamsell ein sehr angenehmes Ereigniß erlebt hätte, oder im Begriff stünde, jemandes liebste Wünsche zu erfüllen. Doch mochte dem sein wie ihm wollte, kurz, Barbro hielt die Conversation im Gange und machte dadurch die allgemeine Stimmung weniger drückend.

Endlich stand man vom Tische auf und Barbro winkte Urda, ihr zu folgen, ein Ruf, welchem Urda unter andern Umständen sich nicht beeilt haben würde zu folgen, dem sie aber jetzt mit Eifer nachkam, um nur das Zimmer verlassen zu können.

Nachdem Barbro und Urda hinaus waren, nahm Erland seinen Hut und folgte ihrem Beispiel.

Es war etwas Ungewöhnliches, daß man sich sobald nach der Mahlzeit trennte, denn der Kapitän pflegte gern noch eine Weile zu plaudern. Seine Neffen, Urda und Barbro blieben sonst allemal da, bis der Kaffee getrunken war, oder, wenn man fortwollte, bis man sich anzukleiden ging.

Harald hatte sich in einen Schaukelstuhl geworfen, worin er sich mit mürrischem Blick und geschlossenen Lippen nach der Mahlzeit ein wenig Bewegung machte. Der

Digitized by Google

Kapitän marſchirte im Zimmer auf und ab, und ſchielte dann und wann ſeinen Neffen von der Seite an, in der Hoffnung, daß er das Schweigen brechen würde. Harald aber fuhr fort, ſtumm zu ſein und unfreundlich auszuſehen.

„Aber was zum Teufel haſt du heute für eine Flagge aufgehißt?“ fragte der Kapitän endlich. Harald's Schweigen begann ihm förmlich unheimlich zu werden.

„Ich habe gar keine Flagge aufgehißt. Ich gedachte dir, lieber Onkel, blos meine und Erland's Abſicht mitzutheilen, heute Nachmittag nicht mit nach Kollinge zu fahren, ſo amuſant es auch wahrſcheinlich dort ſein wird, und wie gern ich auch Milners begrüßen möchte.“

„Und warum wollen die jungen Herren nicht mitkommen, wenn ich fragen darf?“

Der Kapitän empfand wirkliche Freude, nun endlich dem Unmuth Luft machen zu können, welchen Urda's Thränen in ihm erweckt.

„Weil ich und Erland den feſten Entſchluß gefaßt haben, uns niemals in Geſellſchaft mit Urda zu zeigen, ſolange ſie durch ihre unpaſſende Kleidung und ihre unweiblichen Manieren den Leuten das Recht gibt, ſie mit Geringſchätzung zu betrachten.“

„Himmel tauſend Donnerwetter! Wenn du vielleicht Meuterei anſtiften willſt, ſo laſſe ich dich und dieſen Duckmäuſer von Erland —“

Harald erhob ſich mit dem Ausdruck des Ernſtes und ſagte:

„Onkel, ich rede ernſthaft; höre daher ruhig an, was ich ſage. Ehe ich noch länger hier bleibe, um die Schmach anzuhören, welche Urda auf ihrem und deinem Haupte ſammelt, lieber Onkel, gebe ich meinen Poſten auf. Es iſt dies auf Ehre und Glauben mein feſter Entſchluß, wenn du mich auch deswegen für undankbar halten ſollteſt.“

Mit dieſen Worten näherte Harald ſich der Thür.

Digitized by Google

„Willſt du wol bleiben, Knabe!“ ſchrie der Kapitän und legte ſeine ſtarke Hand auf ſeine Schulter. „Du willſt mir alſo Geſetze vorſchreiben? Du? Der in mir einen Vater gefunden?“

„Ich will dir keine Geſetze vorſchreiben, Onkel“, antwortete Harald gerührt, faßte die Hand des Kapitäns und ſah ihn mit ſeinem offenen, redlichen Blick an.

„Aber dennoch klingt es ſo“, entgegnete der Kapitän. Er war bleich, und man ſah ihm an dem verwitterten, markirten Geſicht an, daß er einen peinlichen Eindruck empfand.

„Wenn ich dich, lieber Onkel, weniger treu und redlich liebte, dann wäre es mir gleichgültig, ob die Leute über dich lachten oder nicht; aber zu wiſſen, daß der allgemeine Tadel gegen den Mann gerichtet iſt, den ich von ganzem Herzen achte und verehre, dies kann ich nicht ertragen, beſonders wenn dieſer Tadel gerecht iſt. Mein Leben und alle meine Kräfte will ich für dich opfern; verlange aber nicht, daß ich mit anſehe, wie ein launenhaftes, eigenwilliges Kind um der Befriedigung ſeiner Einfälle wegen den zärtlichſten und ſchwächſten der Väter bloßſtellt. Wer anders als der, welcher mit Herz und Seele an dir hängt, würde auf dieſe Weiſe die Sprache der Wahrheit reden? Du haſt meinen Vorſtellungen kein Gehör ſchenken wollen, Onkel. Wohlan, dann zwinge mich auch nicht, hier zu bleiben, um einen Tadel anzuhören, gegen welchen ich meinen zweiten Vater nicht vertheidigen kann.“

Harald ſprach mit Wärme, während er zugleich dem Kapitän innig die Hand drückte.

Es trat ſecundenlanges Schweigen ein, währenddeſſen der Kapitän ſeinen Blick auf das offene Antlitz ſeines Neffen geheftet hielt und die Hand auf ſeiner Schulter ruhen ließ. Endlich ſagte er:

„Du haſt recht, dieſes Thun und Treiben Urda's darf nicht länger dauern. Ich werde ihren Narrheiten

Digitized by Google

ein Ende machen; bedenke aber wohl, mein Junge, daß du unrecht thätest, wenn du deinen alten Onkel verließest, der seine theuersten Hoffnungen auf dich gesetzt hat."

Er klopfte Harald auf die Schulter und setzte hinzu:

„Fahr' mit nach Kollinge; ich will es. Sag' deinem Bruder dasselbe. Ich verspreche, daß Urda, gekleidet wie sich's gebührt, hinkommen oder mit Barbro zu Hause vor Anker liegen bleiben soll. Bist du nun zufrieden gestellt?"

„Onkel!"

Dies war alles, was Harald sagte; seine Augen aber und sein warmer Händedruck sagten mehr.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Während Onkel und Neffe so miteinander sprachen, begaben Barbro und Urda sich hinauf in das Zimmer der letztern, welches sich im obern Stockwerk befand.

„Nun, liebes Kind, was gedenkst du für ein Kleid anzulegen?“ fragte Barbro ganz unschuldig und setzte sich auf das Sofa.

„Ein Kleid? Bist du von Sinnen, Tante? Ich gedenke den neuen Sommerrock mit Beinkleidern von derselben Farbe, eine weiße Weste und umgeschlagenen Hemdkragen anzulegen.“

„Du vergissest, liebe Urda, daß gegen funfzehn Personen nach Kollinge kommen, der Propst und der Hüttenwerksbesitzer mit ihren Familien, abgesehen von allen den übrigen Nachbarn und den Studenten, welche der junge Milner mitgebracht hat.“

„Nun, und?“

„Du wirst ja zu einem Schauspiel vor allen diesen Leuten; aber nicht allein du, sondern auch ich und dein Vater; ich, die ich mein ganzes Leben lang solid gewesen bin und mich stets benommen habe, wie es einem ehrbaren Frauenzimmer zukommt.“

Digitized by Google

„Wie kannſt du, Tante, gleichzeitig von dir und mir ſprechen!“ fragte Urda mit verächtlichem Achſelzucken. „Ich gedenke mich zu kleiden, wie ich geſagt habe, und damit Punktum.“

„Nein, mein kleiner Naſeweis, damit iſt es nicht Punktum!“ rief Barbro mit der ganzen Würde und dem Stolz eines Herrſchers. „Du wirſt dich kleiden, wie ich will, oder du bleibſt zu Hauſe!“

„Ich werde zu Papa gehen und fragen, was das heißen ſoll“, rief Urda.

„Nein, das wirſt du nicht.“

Mit dieſen Worten verſchloß Barbro die Thür und ſteckte den Schlüſſel in die Taſche, während ſie in einem Ton, den ſie ſelbſt für imponirend anſah, ſagte:

„Du wirſt die Kleider anlegen, welche ich für dich hier aufs Bett gelegt habe, oder du bleibſt zu Hauſe.“

Urda, die von ihrer Kindheit an daran gewöhnt war, daß alle ihrem Willen nachgaben, ward ſcharlachroth im Geſicht, und ergriff Barbro am Arm, indem ſie ausrief:

„Glaubſt du vielleicht, Tante, mich zwingen zu können?“

Einen Augenblick lang ſah es wirklich aus, als ob die beiden Frauenzimmer durch handgreifliche Kraftäußerungen, eine jede auf ihre Weiſe, ihren Willen geltend zu machen beabſichtigten; Barbro aber bezwang ihr Gelüſt, auf dieſe Weiſe über Urda zu ſiegen. Sie machte blos ihren Arm los und ſchob Urda von ſich.

„Wenn du“, ſagte ſie, „die Kleider, die ich dir ausgeſucht, nicht anziehen willſt, ſo kommſt du heute nicht nach Kollinge.“

Und nun ſchloß Barbro die Thür auf, um ſich hinauszubegeben; mit einem Satz aber war Urda an der Thür, um das Zimmer ebenfalls zu verlaſſen.

Barbro gehörte jedoch nicht zu den Leuten, welche ſich durch eine Ueberrumpelung leicht beſiegen laſſen. Sie

Digitized by Google

ſchob Urda ſo heftig auf die Seite, daß dieſe bis in die Mitte des Zimmers zurücktaumelte. Zugleich verſchwand Barbro durch die Thür, und im nächſten Augenblick, als Urda wieder auf dieſelbe zuſtürzte, drehte ſie den Schlüſſel um, und unſere kleine Amazone war in ihrem eigenen Zimmer gefangen.

Eine lange Weile blieb ſie in der Mitte des Zimmers ſtehen und ſchien ihre Situation zu überdenken, während ſie murmelte:

„Aber hat denn die alte Barbro den Verſtand verloren, daß ſie, die ſtets ſo fügſam geweſen, jetzt mit Gewalt meinen Willen zwingen will? Sie benimmt ſich ganz als ob ſie glaubte, ich würde nachgeben.“

Hierauf ſetzte Urda ſich ans Fenſter, um einen Vorübergehenden anzurufen und zu bitten, ihren Vater heraufzuſchicken.

Nach einer langen Weile zeigte ſich endlich eine Magd auf dem Hofe.

„Karin! Bitte einmal meinen Vater, zu mir heraufzukommen!“ rief Urda.

Karin ging in das Haus hinein, kam aber nicht wieder heraus, und ebenſo wenig ſah Urda ihren Vater. Eine Viertelſtunde, eine halbe Stunde und endlich eine ganze Stünde waren vergangen. Niemand zeigte ſich.

Nach Verlauf von fünf Viertelſtunden ward die Chaiſe des Kapitäns von einem Stallburſchen an die Freitreppe vorgefahren.

Urda befahl dem Burſchen, ihrem Vater zu ſagen, daß ſie mit ihm zu ſprechen wünſche.

Als der Knabe wiederkam, war er von Erland und Harald begleitet, welche in die Chaiſe ſtiegen.

Urda zog ſich von dem Fenſter zurück. Sie fuhren ihres Wegs mit dem Knaben hintendrauf.

In dieſem Augenblick pochte Barbro an die Thür und fragte:

Digitized by Google

„Urda, haſt du die Kleider angezogen, die ich dir hingelegt?“

„Nein.“

„Wenn du bis um vier Uhr nicht fertig biſt, ſo fahre ich mit Papa allein.“

„Ich werde dieſe Kleider nicht anziehen.“

„Nun, dann bleibſt du, wo du biſt.“

Als Urda hörte, wie Barbro wieder die Treppe hinuntertrippelte, begann ſie vor Verdruß zu weinen.

Als Barbro hinunter in die Hausflur kam, begegnete ſie den Kapitän, welcher fragte:

„Nun, wie ſteht es? Iſt Urda angekleidet? Thue Sie mir den Gefallen, Barbro, und ſorge Sie dafür, daß das Mädchen bald in Ordnung iſt; denn ich will ſie den Leuten einmal in einem ſchicklichen Aufzuge zeigen. Es würde mich geradezu raſend machen, wenn wir das Mädchen nicht mit nach Kollinge brächten.“

„Seien Sie unbeſorgt, lieber Herr Couſin; ich habe eine Idee, und in einer Stunde ſollen Sie Urda anſtändig gekleidet und zur Abfahrt fertig ſehen.“

„Barbro, wenn Sie Urda getakelt wie ſie ſein ſoll, nach Kollinge lootſen kann, ſo iſt Sie, ſo wahr ich lebe, das beſte Fahrzeug unter Weiberrockſegel, welches ich jemals geſteuert.“

Ich frage euch alle, ſowol alte als junge Leſerinnen, welche von dem Wunſch beherrſcht werden, aus dem unvermählten Stande herauszukommen, und die eine gewiſſe Perſon vom andern Geſchlecht auserſehen haben, ihnen dabei behülflich zu ſein, ob nicht eine ſolche aufmunternde Aeußeruug von dem Auserkorenen euch bewegen könnte, das Unmögliche möglich zu machen! Sicher iſt, daß wenn Barbro ſich auch gezwungen geſehen hätte, Urda zu binden, um ſie zu nöthigen, die Kleider anzulegen, welche Couſin Fabian wünſchte, ſie dies doch gethan haben würde; denn ſie kannte nichts, was ſie von der ihr geſtellten Aufgabe hätte abwendig machen können.

Digitized by Google

Mit dieſer lobenswerthen Geſinnung ging Mamſell Barbro, nach einem kurzen Beſuch in ihrem Zimmer, wieder hinauf zu ihrer Gefangenen, und hielt dabei eine große Arbeitstaſche in der Hand.

Diesmal ſchloß Barbro die Thür auf und ging hinein zu Urda, welche auf ſie zuſtürzte, um hinauszuſchlüpfen. Darauf aber war Barbro ſchon gefaßt, und ergriff Urda mit der einen Hand beim Arm, während ſie mit der andern aus der Taſche die todte Katze herauszog und dem beſtürzten Mädchen vor die Augen hielt, ſodaß ſie bei dieſem Anblick erſchrocken ſtill ſchwieg.

„Wenn du noch einen einzigen Schritt thuſt, ſo erzähle ich dein Jagdabenteuer dem ganzen Hofgeſinde. Bleib' daher und höre mich an!" rief Barbro mit majeſtätiſcher Bewegung, und hielt die Katze mit ſteifem Arm Urda vor die Augen.

Urda ſtand ſtill, ohne einen einzigen Verſuch zu machen, ſich von Barbro's kräftiger Fauſt zu befreien.

Die Wirthſchafterin fuhr fort:

„Wirſt du jetzt ſogleich dein ſchwarzſeidenes Kleid anziehen?"

„Nein", antwortete Urda trotzig.

„Dann bleibſt du auch zu Hauſe; ſo lautet der Wille deines Vaters."

„Nun gut, dann bleibe ich zu Hauſe. Glaube ja nicht, daß ich mich zu etwas zwingen laſſe, was ich nicht will."

„Mag ſein; aber weißt du, was ich dann thue?" fuhr Barbro fort, indem ſie die Katze wieder in die Ledertaſche ſteckte. „Ich nehme dieſes arme Opfer deiner Thorheiten mit nach Kollinge und erzähle den ganzen Vorfall, während ich zugleich das todte Opfer deiner Miſſethat — denn eine ſolche iſt es — in Augenſchein nehmen laſſe."

Hiermit wollte Barbro ihrer Wege gehen.

Digitized by Google

Urda drohte, es ihrem Vater zu klagen, weinte und raste; aber Barbro's einzige Antwort war:

„Wenn ich so handele, so geschieht es mit Cousin Fabian's Willen."

Der Hauptzug in Urda's Charakter war eine verkehrte Eitelkeit, welche sie bewog, allem nachzujagen, was ihr das Ansehen einer ungewöhnlichen Persönlichkeit, mit ausgezeichneten, originellen Eigenschaften, verleihen konnte. Ebenso schwebte es ihr schon dunkel vor, daß sie ihren Namen gern berühmt sehen würde.

Mit dieser Begierde vereinigte sie nicht ein Urtheil, welches gut, klar und gesund genug gewesen wäre, um ihre Handlungen auf der Wagschale der Vernunft abzuwiegen. Sie ließ sich blind von ihrer Eitelkeit und Einbildung leiten, und diese beiden sehr feindlichen Mächte hatten ihr die Ueberzeugung beigebracht, daß je abweichender die Idee, welche sie zu der ihrigen machte, von dem Gewöhnlichen wäre, desto heroischer sie selbst dastehen würde, weil sie den Muth besäße, offen ihre Ueberzeugung an den Tag zu legen und dieselbe auch durch die That zu bewähren.

Deshalb war die Emancipation der Frauen von ihr als das begrüßt worden, was ihr, dem unbedeutenden Mädchen, eine große Berühmtheit verleihen würde.

Daß sie durch die Weise, auf welche sie diese Idee auffaßte, sich zum Gelächter machte, war etwas, was Eigenliebe und Eigensinn ihr nicht gestatteten einzusehen. Obschon es auf Erden nichts gab, was Urda mehr gefürchtet hätte, als ausgelacht zu werden, so war sie von dem Aufsehen, welches sie durch ihre bizarre Kleidung und ihre männlichen Beschäftigungen machte, doch so verblendet, daß sie dieses Aufsehen für einen Ausdruck von Bewunderung hielt.

Aber anstatt eines Hasen eine Katze und noch dazu ihren eigenen Liebling erschossen zu haben, das mußte

Digitized by Google

ihr, wie sie recht wohl einsah, ungeheuer schaden und sie mit unerträglicher Schmach überhäufen, die natürlich auch ihre Emancipationspläne traf.

Wodurch sollte sie sich nun auszeichnen und Erstaunen erwecken, wenn diese ihre Lieblingsideen um einer todten Katze willen verlacht wurden? Deshalb flößten Barbro's Drohungen ihr einen wirklichen Schrecken ein.

Nachdem ihr Zorn sich in Worten Luft gemacht, nachdem sie gekreischt und geweint hatte, bewog endlich die Furcht sie zur Nachgiebigkeit, und sie hob an:

„Ich habe gesagt, daß ich diese verhaßten Lumpen nicht anziehe; aber ich kann dich, Tante, freilich nicht hindern, sie mir anzulegen, obschon nur unter der Bedingung, daß die Katze hier bleibt und von dem ganzen Vorgange nichts über deine Lippen kommt."

Nicht ohne große Mühe gelang es endlich Barbro, Urda anzukleiden, eine Arbeit, welche das eigensinnige Mädchen auf alle nur erdenkliche Weise erschwerte.

Urda brach in Thränen und Vorwürfe aus, als sie ihren Vater erblickte; Barbro aber flüsterte ihr zu:

„Wenn du dich nicht ruhig verhältst, so gehe ich wieder nach Hause und hole die Katze."

Sofort schwieg Urda. Eine halbe Stunde später langte man bei Milners an.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Wir kehren nun wieder nach Kollinge zurück.

Urda war auf der grimmigsten Laune von der Welt. Sie war nahe daran, den ganzen Inhalt der Kaffeetasse über sich hinwegzugießen, als Harald auf sie zukam; denn sie fürchtete, die Zielscheibe seines Witzes zu werden, und sah im Geiste schon die arme weiße Katze spuken, nämlich mittelst tausenderlei satirischer Ausfälle Harald's, die er sich über ihre Jagd erlauben würde.

„Ich wünsche dir einige trostreiche Worte zu sagen, Urda, wenn du mir deine Aufmerksamkeit schenken willst", hob Harald an.

Urda blickte mit erzürnter Miene zu ihrem Cousin auf. Sie war zu aufgebracht, als daß sie hätte antworten können.

„Ich sehe, du fürchtest, daß ich und Erland dein heutiges Misgeschick auf der Jagd erzählen werden", fuhr Harald lächelnd fort. „Du kannst aber in dieser Beziehung ganz ruhig sein. Ich gebe dir mein Ehrenwort, daß wir beide diese Sache mit keinem Wort erwähnen werden."

Urda ward es nun auf einmal ganz leicht ums Herz, und sie würde sich sogar heiter und vergnügt gefühlt haben,

Digitized by Google

dafern nicht das Bewußtsein, daß Barbro sie gezwungen, ihrem Vorsatz, sich in ihrem ganzen Emancipationsglanz zu zeigen, untreu zu werden, ein ärgerliches Gefühl in ihrer Seele zurückgelassen hätte.

An das Gewände der Thür gelehnt, welche in die Hausflur führte, stand Erland und folgte mit Aufmerksamkeit den auf dem Hofe versammelten jungen Leuten, welche sich mit einigen Springspielen belustigten. Der junge Geistliche dachte ganz richtig, daß es mit dem Gewand, welches er trug, oder der Bahn, die er betreten, nicht vereinbar sei, an dergleichen Ergötzlichkeiten theilzunehmen.

Seine Augen folgten Calla mit gespanntem Interesse. Es lag ein eigenthümlicher Glanz in seinem Blick, wenn derselbe auf ihrem strahlenden Antlitz weilte.

Da wir aber gerade von Erland sprechen, so dürfte eine kurze Schilderung seines äußern Menschen hier nicht am unrechten Orte sein.

Erland war lang; aber seine etwas gebeugte Körperhaltung verrieth eine schwache Brust. Das Gesicht war oval und bleich, mit einer Umrahmung von schwarzbraunem Haar und Backenbart von derselben Farbe. Die Stirn war hoch mit stark entwickelten Schläfen, was eine excentrische Gemüthsart verrieth. Die tiefliegenden Augen waren dunkelblau nnd man glaubte darin die glühende Seele des Schwärmers und noch schlummernde Leidenschaften zu lesen. Die gewölbten Augenbrauen gaben dem Blick nur einen dunklern Glanz und machten die Bläße des Gesichts noch bemerkbarer.

Der Beschauer dieser Züge dachte unwillkürlich an jene Märtyrer, welche lieber ihr Leben als ihre Ueberzeugung opferten, und auf dem Scheiterhaufen von Flammen umlodert mit Begeisterung eine Hymne gen Himmel sendeten, während der Körper vom Feuer verzehrt ward.

So, gerade so mußten sie ausgesehen, ihr Blick mußte

Digitized by Google

denſelben Ausdruck gehabt haben, wie der des jungen Prieſters.

Erland hatte keine von Milner's Töchtern wiedergeſehen, ſeitdem ſie Kinder waren, das heißt, ehe ſie nach Stockholm geſchickt worden. Sie waren daher für ihn ſo gut wie ganz neue Bekanntſchaften.

Calla's Erſcheinung gefiel ihm ganz beſonders, obſchon er nicht einmal ſich ſelbſt geſtehen wollte, daß körperliche Schönheit irgendwelchen Eindruck auf ihn machen könne.

Man ward des Herumſpringens endlich müde, und die muntere Schar zerſtreute ſich. Einige nahmen auf den Bänken unter den Linden Platz, andere begaben ſich hinunter in den Park oder in den Garten.

Harald hatte Calla den Arm geboten und kam mit ihr auf Erland zu, vor welchem ſie ſtehen blieben, während Harald ſagte:

„Beſte Calla, der Spielgenoß deiner Kindheit, Erland, wünſcht die Bekanntſchaft mit dir zu erneuen; geſtatte, daß er dich auch ferner mit dem vertraulichen Du anrede, womit ihr voneinander Abſchied genommen.“

Nachdem er dies geſagt, entfernte er ſich und überließ es Calla und Erland, die Bekanntſchaft auf eigene Fauſt wieder anzuknüpfen.

Bei dieſem plötzlichen tête-à-tête war Erland der verlegenſte.

Bisjetzt hatte die Phantaſie ihn ſo ausſchließlich beherrſcht, daß er gegen die äußere Welt und beinahe gegen ſeine eigenen Gefühle, wenn ſie durch einen Gegenſtand von außen berührt wurden, ſchüchtern geworden war. Er war deshalb blöde wie ein funfzehnjähriges Mädchen, welches keine Penſion in Stockholm beſucht hat.

Calla dagegen hatte durch ihre Erziehung eine große Leichtigkeit im Umgang mit fremden Perſonen gewonnen.

Dennoch lag in Erland's Geſicht und in der Art und

Digitized by Google

Weiſe, auf welche Harald ſie einander zugeführt, etwas, was das junge Mädchen verlegen machte.

Das Schweigen, welches entſtand, kam ihr ſehr peinlich vor und es mußte gebrochen werden. Da nun Erland nicht geneigt zu ſein ſchien, dies zu thun, ſo blieb Calla kein anderer Ausweg übrig, als dieſe Aufgabe ſelbſt zu übernehmen.

„Es iſt eine ziemliche Reihe von Jahren her, ſeitdem wir uns das letzte mal geſprochen", ſagte Calla mit einer glühenden Flamme auf ihrem Antlitz. „Der Herr Magiſter zählte damals wol kaum mehr als dreizehn Jahre?"

„Der Herr Magiſter!" wiederholte Erland, und die bleichen Wangen gewannen eine ebenſo lebhafte Farbe wie die Calla's. „Harald's in meinem Namen ausgeſprochener Wunſch iſt ſonach abgeſchlagen und der Spielkamerad vergeſſen."

Der tiefe Ton von Erland's männlich klarer und ſchöner Stimme machte auf Calla einen eigenthümlichen Eindruck. Sie fühlte ihr Herz beklommen; antwortete aber mit einem herzlichen Lächeln, während ſie ihm ihre Hand reichte — eine ſo ſchöne, ſo weiche und ſo kleine Hand, daß ſie in der ſeinen förmlich verſchwand. „Nein, der Spielkamerad iſt durchaus nicht vergeſſen, und zum Beweiſe heiße ich dich bei uns herzlich willkommen."

Als Calla nach kurzem Zwiegeſpräch Erland wieder verließ, ſchlich ſich eine unbeſtimmte Furcht, eine Ahnung von künftigen Leiden in ihr ſonſt ſo frohes Herz.

Mittlerweile unterhielt ſich Harald mit Eliſe.

„Nun, wie gefällt dir mein Bruder?" fragte er ſie. „Hatte er ſich ſeit der Kindheit ſehr verändert?"

„Ja, ſehr. Ich würde ihn gar nicht wiedererkannt haben", antwortete Eliſe, „ſo ſtreng und düſter ſieht er aus."

„Man darf ihn nicht nach ſeinem Aeußern beurtheilen; er hat das zärtlichſte und weichſte Herz."

„Da haſt du recht; die Außenſeite trügt ſo oft",

Digitized by Google

entgegnete Elise und lächelte mit einem eigenthümlichen Ausdruck.

„Davon bist du ein hervorragendes Beispiel."

„Ich?" rief Elise erröthend und sah Harald fragend an.

„Hab' ich nicht recht? Du, die du so still, so arbeitsam und häuslich zu sein, die du so sehr zu fürchten scheinst, auch nur die geringste Aufmerksamkeit auf deine Person zu lenken, du bist —"

Harald schwieg und blickte das erröthende Mädchen schelmisch an.

Elise blickte fast schüchtern zu ihm auf und sagte:

„Warum redest du nicht aus? Ich weiß ja nicht, was du meinst."

„Du weißt es nicht? Denke an den Pavillon", flüsterte Harald und entfernte sich.

Elise blieb mit bestürzter Miene stehen und folgte ihm mit den Augen.

Und damit verlassen wir Kollinge und dessen Gäste.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Auf Björnbo hatten sich, nachdem man von Milners zurückgekehrt war, alle auf ihre Zimmer begeben, ausgenommen Mamsell Barbro, welche noch ungeheuer viel in dem Salon zu thun hatte, weil sie Cousin Fabian noch in seinem Zimmer, welches rechts an den Salon grenzte, auf- und abgehen hörte.

Mit vielem Geräusch schlug und schob sie Thüren und Fächer auf und zu, in der Hoffnung, daß er aus seinem Zimmer herauskommen würde; denn dann konnte er sicherlich nicht umhin, sich bei ihr für den Dienst zu bedanken, den sie ihm in Bezug auf Urda geleistet.

Ueberdies kann die Dankbarkeit sich an einem schönen Sommerabend weit eher in zärtlichen Worten aussprechen, und dies konnte zur Folge haben, daß Barbro den nächstfolgenden Tag des Kapitäns Verlobte war.

Während so Barbro's Phantasie mit ihrem Verstande geradezu durchging und ihr die Zukunft in den schönsten Farben malte, setzte sie ihr Gelärme beharrlich fort, ohne daß jedoch der Kapitän sich in seinem Hin- und Herwandern hätte stören lassen.

Dies war aber mehr als Barbro aushalten konnte.

Digitized by Google

Als sie daher sah, daß ihre List keinen Erfolg hatte, beschloß sie, einen kühnern Schritt zu thun.

Sie näherte sich demgemäß der Thür des Kapitäns und pochte an.

„Wer ist da?" fragte der Kapitän.

„Ich, Herr Cousin Fabian", antwortete Barbro im feinsten Discant.

„Aber was ins Teufels Namen will Sie?" schrie der Kapitän ungeduldig, und die Thür öffnete sich.

„Es kam mir vor, als wären Sie krank, Herr Cousin; ich glaubte seufzen zu hören."

„Was! Sie horcht also wol an meiner Thür? Sie belauert mich!" schrie der Kapitän.

„Ist das wol eine passende Antwort auf meine theilnehmende Frage?" sagte Barbro in aufgeregtem Ton und fuhr sich mit der Schürze nach dem Auge. „Ist das der Dank dafür, daß ich Urda anständig gekleidet nach Kollinge gebracht habe? Glauben Sie, Herr Cousin, daß Sie wirklich Grund haben, mich des Spionirens zu beschuldigen, während ich doch nur für Ihr Wohlbefinden lebe und athme?" setzte sie weinend hinzu.

Sie hatte sich einige Augenblicke lang in so holden Illusionen gewiegt, daß die schroffe Begegnung, die sie von dem Kapitän erfuhr, und seine Anklagen sie jetzt wirklich schmerzten.

„Na, zum Teufel, Barbro, was weinst du denn?" rief der Kapitän.

Wenn er Barbro mit Du anredete, so war dies stets ein Zeichen, daß er seine Heftigkeit bereute.

„Du", fuhr er fort, „die du so lange Jahre schon zwischen den Scheren meiner aufbrausenden Gemüthsart herumlavirt bist, solltest nicht mehr so dagegen rennen, daß das Fahrzeug Wasser schöpft."

Er reichte ihr die Hand und setzte hinzu:

„Dank für deinen Beistand. Ich werde denselben ganz gewiß nicht vergessen. Aber, liebe Barbro, du

Digitized by Google

darfst es mit mir nicht so genau nehmen. Ich überlegte mir eben, auf welche Weise ich das Mädchen steuern soll, damit sie mit der häßlichen Last, die sie an Bord hat, nicht zu Grunde geht."

Barbro war sofort die Sanftmuth selbst und antwortete in sanftem, freundlichem Ton:

„Sie haben recht, Herr Cousin. So darf es das Mädchen nicht länger treiben. Sie kann noch nicht einmal einen ordentlichen Zwieback backen, und versteht noch weit weniger irgendetwas anderes, was eine Hausfrau kennen muß. Es ist ja geradezu gottlos, daß sie einen Mann vorstellen will."

„Höre, Barbro, ich glaube, das Beste wird sein, wenn ich sie sofort verheirathe."

„Ja, das wäre ganz gewiß die radicalste Cur, besonders wenn Sie, Herr Cousin, ihr mit einem guten Beispiel vorangingen. Dieser ganze Wirrwarr hat ja seinen Grund in nichts weiter als darin, daß Sie, Herr Cousin, nicht schon lange wieder geheirathet haben."

„Ach, schweige Sie mir damit, Barbro. Sie weiß, daß ich mir auf diese Weise nicht zusetzen lasse. Auf diese Leimruthe gehe ich nicht, das sage ich Ihr ein für alle mal! Sie ist viel, viel zu alt, als daß ich Sie in den Hafen der Ehe lootsen möchte."

Und mit diesen Worten ging der Kapitän wieder in sein Zimmer hinein und schlug die Thür hinter sich zu.

„Und in diesen Hafen werde ich endlich doch noch einlaufen, sollte ich auch beide, mich und dich, hineinlootsen müssen", murmelte Barbro und ging hinauf in ihr einsames Zimmer.

Am nächstfolgenden Tage nach dem Frühstück sagte Kapitän Werner zu seiner Tochter:

„Komm mit, Kind, ich habe mit dir zu sprechen."

Digitized by Google

Mit dieſen Worten ging er voran in ſein Zimmer. Urda folgte ihm, aber mit ärgerlicher Miene. Die geſtrige Niederlage peinigte ihre Eigenliebe immer noch.

Der Kapitän ſetzte ſich in ſeinen Lehnſtuhl, und Urda warf ſich ſchweigend auf das Sofa.

„Höre, mein Kind", hob der Kapitän an, „was ich dir zu ſagen habe, iſt von ernſter Art, und ich wünſche, daß du mich mit Aufmerkſamkeit anhörſt."

Der Kapitän ſchwieg und betrachtete ſeine Tochter mit zärtlichem, beinahe bekümmertem Blick. In ſeiner Herzensgüte empfand er wirklichen Schmerz bei dem Gedanken, daß er ſein geliebtes Kind betrüben ſollte.

Da Urda nicht antwortete, ſo hob er wieder an:

„Wahrſcheinlich erräthſt du, um was unſer Geſpräch ſich drehen wird."

„Wie ſoll ich das errathen können?" antwortete Urda ſchnippiſch.

„Sprich nicht in dieſem Ton, meine Tochter", ſagte der Kapitän, ſtand auf und ſetzte ſich neben ſie. „Du weißt, wie ſehr ich dich ſtets geliebt, wie gern ich ſelbſt deine leiſeſten Wünſche erfüllt habe, wie ſchwach ich von deiner zarteſten Kindheit an gegen dich geweſen bin."

Dies ward in einem zärtlichen Ton geſagt, den man dem alten Seemann von rauhem Schrot und Korn nicht zugetraut hätte.

Der unfreundliche Ausdruck in Urda's Geſicht verſchwand bei dieſer Anrede, und vor ihrer Erinnerung ſtanden auf einmal alle die tauſend Beweiſe, die ſie, ſo lange ſie zurückdenken konnte, von der grenzenloſen Liebe ihres Vaters erfahren. Von dieſer Bewegung getrieben, ergriff ſie die Hand ihres Vaters und drückte ſie an ihre Lippen.

„Ach, Papa", ſagte ſie, „die Beweiſe, die du mir von deiner Liebe zu mir gegeben, ſind ſo zahlreich, daß ich ſie niemals vergeſſen kann, deſſen ſei verſichert."

Digitized by Google

„Wenn dem so iſt, Urda, mußt du auch die Wahrheit von mir ohne Zorn oder Schmerz anhören können.“

„Ja, auch wenn dieſe Wahrheit in meinen Augen keine Wahrheit iſt, ſo verſpreche ich doch, dich anzuhören. Du liebſt mich zu aufrichtig, Papa, als daß du mich zwingen ſollteſt, gegen meine Ueberzeugung deiner Anſicht zu huldigen.“

Urda ſah, indem ſie dies ſagte, mit ſchmeichelnder Miene zu ihrem Vater empor.

„Nun gut, dann wollen wir auch gerade auf das Ziel losſteuern“, ſagte der Kapitän lächelnd.

„Ja und zwar mit günſtigem Wind“, antwortete Urda munter.

„Alſo: Klar zum Wenden!“

„Ja.“

„Die Sache iſt die, daß ich dich nicht wie ein Knabe gekleidet umherlaufen und allerhand Knabenpoſſen treiben ſehen will. Ich muß dir ſagen, daß man uns auslacht. Nach meiner Anſicht ſind wir viel zu rechtſchaffene und anſtändige Leute, als daß wir uns von der ganzen Nachbarſchaft als Narren betrachten laſſen ſollten. Mein Wille, Urda, iſt, daß du jetzt, nachdem dir ſo lange erlaubt geweſen iſt, deinen Launen zu folgen, denſelben entſagſt und anfängſt, dich einer weiblichen und angemeſſenen Lebensweiſe zu widmen. Meine Abſicht wäre, dich, ſobald es geſchehen kann, mit einem wackern jungen Mann zu verheirathen; dies aber kann ich nicht bewerkſtelligen, wenn du mit dieſen Narrenspoſſen fortfährſt, denn kein rechtſchaffener, anſtändiger Mann wird dich ſo, wie du jetzt biſt, zur Frau nehmen wollen. Urda, wenn meine Anhänglichkeit, meine Liebe irgendwelchen Werth für dich hat, ſo lege dieſe Kleider ab. Bedenke, daß dein Vater bittet, während er doch befehlen könnte.“

Während der Kapitän ſprach, hatte Urda's Geſicht mehrmals den Ausdruck gewechſelt. Verdruß, Schmerz,

Digitized by Google

Betrübniß und endlich Entschlossenheit spiegelte sich darin. Als ihr Vater schwieg, drückte sie die Hand aufs Herz und die Thränen traten ihr in die Augen. Mit aufgeregter Stimme antwortete sie:

„Wen verletze und beleidige ich denn mit meiner Tracht, daß du mir verbietest, sie zu tragen, Papa?"

„Ich verbiete dir nichts. Ich bitte dich blos, aus Liebe zu mir dem zu entsagen, was auch auf deinen Vater einen Schatten von Lächerlichkeit wirft."

„Aber eine solche Bitte ist ja ebenso bindend als ein Befehl", entgegnete Urda, und zwei an ihren Wimpern hängende Thränen rollten die Wangen herab.

„Und die Erfüllung derselben kostet dich Thränen", sagte der Kapitän, indem er unruhig hin- und herrückte. Er fürchtete einen Sturm von Bitten, welche, wie er wohl fühlte, ihn gänzlich entwaffnen würden.

Er täuschte sich jedoch. Urda saß eine Weile stumm da, dann trocknete sie ihre Thränen und sagte mit freundlichem Lächeln:

„Lassen wir eine Weile meine Kleidung beiseite. Es kommt vielleicht nicht viel darauf an, obschon ich so großes Gewicht darauf gelegt habe. Laß uns einander richtig verstehen. Ich will dir sagen, Papa, wonach ich strebe, was mein Lebensziel ist, und wenn du mich dasselbe verfolgen lässest, so will ich während der Zeit, wo ich zu Hause bin, mich gern so kleiden wie du wünschest."

Urda schwieg. Sie, die sonst keine Furcht kannte, fühlte jetzt doch eine gewisse Bangigkeit, als sie ihre stillen, aber kühnen Träume in Worte kleiden und die Verwirklichung derselben auf den unsichern Wurf des Beifalls oder der Weigerung eines Menschen setzen sollte.

Wer von uns hat nicht jene eigenthümliche, oft angstvolle Unruhe erfahren, welche sich unserer Brust bemächtigt, wenn die Erfüllung unserer theuersten und lebhaftesten Wünsche von dem Ausspruch eines andern abhängt?

Digitized by Google

Mit welchem peinlichen Gefühl erwarten wir dieſe Worte, welche Leben oder Tod in ſich ſchließen! Unſer Muth wird wankend und unſere Entſchloſſenheit droht uns untreu zu werden. Wie viele frohe, entzückende Hoffnungen ſind nicht durch ein eiskaltes Nein in ein finſteres, ödes Grab gebettet worden, um welches dann das Leben mit hoffnungsloſem Herzen umherirrt!

Es war daher durchaus nicht zu verwundern, wenn Urda dieſe unfreiwillige Furcht empfand, welche von jedem unerfüllten Wunſch, wenn er an der Grenze der Vernichtung oder der Verwirklichung ſteht, unzertrennlich iſt.

Der Kapitän wartete eine lange Weile darauf, daß Urda fortfahren würde; da ſie aber immer noch ſchwieg, ſo hob er endlich an:

„Nun, Kind, warum ſprichſt du nicht weiter?“

„Ich fürchte mich, Papa“, antwortete Urda leicht erröthend und mit bezauberndem Lächeln.

„Vor mir?“ fragte der Kapitän und ſah ſie verwundert an.

„Ja und nein“, entgegnete Urda und lächelte wieder. „Ich fürchte, daß du mir meinen theuerſten Wunſch abſchlägſt. Wenn du aber dies thäteſt, dann könnte deine Urda nie wieder froh werden.“

Sie ſah ihren Vater ſo ſchmeichelnd an, daß, nachdem das ſchwache Vaterherz ganz erweicht war, die Vernunft folgende Antwort dictirte:

„Aber Millionen Schock Donnerwetter, Mädchen, würde ich mir nicht lieber die rechte Hand abhacken laſſen, als Nein zu etwas ſagen, was dich glücklich machen kann?“

„Dank, Dank, für dieſe Worte!“ rief Urda entzückt und umſchlang den Hals ihres Vaters mit beiden Armen. „Nun kann ich ohne alle Furcht ſprechen.“

„Gut; ſieh' nur zu, daß du auch etwas Kluges ſprichſt, du kleiner Wildfang“, ſagte der Kapitän und küßte die Tochter auf die blühende Wange.

Digitized by Google

„Papa, ich wünsche mein Leben dem Seedienste zu widmen. Still, falle mir nicht ins Wort. Du hast drei Schiffe. Auf dem einen, welches von deinem Cousin, Kapitän Ehn, geführt wird, und welches nach England geht, will ich als Steuermann angestellt werden. Du weißt, daß ich mich auf das Seefahrerhandwerk so gut verstehe wie du, denn ich bin dein Schüler. Wenn ich ein Jahr lang als Steuermann gedient habe, gibst du mir eins von deinen Schiffen, welches ich dann als Kapitän führe. Dies ist mein Lebensplan, mein heißer, brennender Wunsch, und diesen kannst du mir nicht abschlagen."

Der Kapitän sprang vom Sofa auf und sah Urda mit weit geöffneten Augen an. Nur mit der äußersten Anstrengung vermochte er die Worte hervorzubringen:

„Was ins Teufels Namen soll das heißen? Mädchen, bist du übergeschnappt, oder habe ich den Verstand verloren?"

„Papa, Papa!" rief Urda. „Ist es das, was du mir versprachst? Wie sollen wir uns verständigen, wenn du gleich beim ersten Wort von mir in Wuth geräthst? Laß uns doch die Sache ruhig besprechen."

„Ruhig besprechen! Ich soll ruhig sein!" brummte der Kapitän und begann mit heftigen Schritten hin- und herzugehen. „Unter solchen Umständen mag der Teufel ruhig bleiben. Ruhig, ruhig! Ach, wahnsinnig könnte ich werden."

Urda schwieg. In ihrem Herzen war sie über diese Wendung recht froh, denn sie wußte mehr als zu gut, daß ihr Vater, wenn er blos bös ward, niemals gefährlich oder unfügsam war. Es bedurfte dann weiter nichts, als daß man gewisse Saiten seines Herzens anzuschlagen und dem Sturm ohne Furcht die Spitze zu bieten verstand. Hätte er dagegen mit bestimmtem und strengem Ernst und ohne Zorn ihr seine Einwilligung verweigert, dann wäre keine Hoffnung übrig gewesen.

Digitized by Google

Eine Weile verging unter heftigen Ausbrüchen von seiten des Kapitäns und einem unerschrockenen Widerstand von seiten Urda's. Allmählich beruhigte sich ersterer und setzte sich wieder.

„Wohlan, wir wollen über die Sache sprechen, und ich bin überzeugt, daß du sehr bald selbst über deine thörichte Idee lachen wirst. Laß sehen, leg' einmal deine Hand neben die meinige."

Der Kapitän legte seine riesige, sonnenverbrannte Faust auf den Tisch, und Urda streckte ihre kleine, runde Hand neben die seinige.

„Welche von diesen beiden eignet sich nach deiner Ansicht am besten, um beim Kampfe mit dem wilden, aufgeregten Meer das Ruder zu halten? Glaubst du wirklich, daß dein Pfötchen im Stande wäre, bei einem gewaltigen Sturm zu manövriren? Glaubst du, daß dein schwacher Körperbau, dein gebrechliches Geschlecht für das Leben auf dem Meere und die schwere Arbeit geschaffen ist? Glaubst du —"

„Still, still, und laß mich erst diese Fragen beantworten, ehe du mit mehreren kommst. Vor allen Dingen bin ich nicht schwach. Ich bin an das Meer gewöhnt, ich bin darauf erzogen, und übrigens gedenke ich ja nicht als Matrose zu beginnen, obschon ich durchaus nicht einsehen kann, warum Frauen aus der arbeitenden Klasse nicht auch Matrosen werden könnten. Doch dies gehört weiter nicht hierher. Wir werden alle noch weit wunderlichere Dinge erleben als dies."

„Das verhüte Gott!" rief der Kapitän. „Ich möchte wol den Mann sehen, welcher den Muth hätte, Kapitän auf einem Schiffe zu werden, dessen Mannschaft aus Weibsvolk bestünde. Hol' mich der Teufel, er thäte klüger, wenn er sich ersäufte, während das Schiff noch am Lande läge; denn nun und nimmermehr könnte er auf Mannszucht, Ordnung oder die Möglichkeit hoffen, zurechte zu kommen, wenn ein Haufen verrückter Weiber

Digitized by Google

seine Befehle vollziehen sollte. Das Beste, was ein solcher Commandant thun könnte, wäre, das Schiff mit Ladung, Mannschaft und sich selbst ohne weiteres in den Grund zu bohren."

„Du schwatzest wie ein Kind, Papa", fiel Urda heftig ein, „und du bist voller Vorurtheile wie ein altes Weib. Halten wir uns jetzt an unsere Hände hier auf dem Tische. Du fragst, ob die meine aussähe, als ob sie bei einem Sturm manövriren könne. Welche einfältige Frage! Man manövrirt ein Schiff mit Verstand und Kenntnissen und nicht einzig und allein mit physischer Kraft. Ich frage dich jetzt, ob du uns Frauen Verstand und die Fähigkeit, Kenntnisse zu sammeln, bestreiten willst?"

„Na, damit ist es nun so und so. Schlau und listig wie Katzen könnt ihr allerdings sein; aber eigentlichen Verstand habt ihr ebenso wenig wie diese euere Seelenfreunde. Was Kenntnisse betrifft, so bist du allerdings in theoretischer Hinsicht in der Schiffahrtskunde einigermaßen zu Hause; aber in der Praxis — da wette ich tausend gegen eins, daß du durchfällst."

„Verlaß dich nicht allzu sehr darauf. Doch wir wollen die Zeit nicht mit unnützem Geschwätz vergeuden. Ein Befehlshaber bedarf, mag er stehen, auf welchem Platze er wolle, keine Körperstärke, keine Kraft des Armes; er bedarf blos Verstand, Kenntnisse und Einsicht. Mit dieser geistigen Ueberlegenheit steuert und regiert er, nicht durch das Faustrecht. Wenn dies wahr ist, dann sehe ich nicht ein, warum es einer Dame unmöglich sein soll, Befehlshaber auf einem Schiff zu werden, oder irgendeinen Posten in der Gesellschaft zu bekleiden, zu welchem sie sich berufen fühlt."

„Halt einen Augenblick an", rief der Kapitän lachend, denn er fand Urda's Worte so lächerlich, daß dadurch seine Heiterkeit erweckt ward. „Wir wollen einmal annehmen, daß man dir den Willen ließe, was aber

Digitized by Google

natürlich nicht geschehen wird, und daß du mit neunzehn oder zwanzig Jahren auf einem meiner Schiffe Kapitän würdest. Wohlan, wenn nun die Mamsell Kapitän auf die offene See hinauskommt und von einem ganzen Schwarm wilder Matrosen umgeben ist, was glaubst du wol, was geschehen wird? Glaubst du, daß diese Söhne des Meeres in dir etwas anderes sehen werden als das junge Weib, welches sich ihnen preisgibt, indem sie ihrem Geschlecht entsagt und sich unter rohe, gemeine Menschen mischt, ohne sich gegen dieselben schützen und wehren zu können?"

„Wie du doch sprichst!" antwortete Urda. „Es ist wol möglich, daß eine Menge Unfälle uns sowol als andere treffen können; aber noch nie ist eine Revolution zu Stande gekommen, die nicht ihre Opfer gefordert hätte. Was mich für meine Person betrifft, so könnte dies nicht geschehen, weil ich deinen treuen Gottlieb stets an meiner Seite haben würde. Uebrigens vergissest du das Seegesetz und die strenge Mannszucht, welche es zur Pflicht macht. Bin ich Schiffskapitän, so wird es auf jeden angewendet, der sich dagegen vergeht."

„Höre, Mädchen, jetzt sage ich: Schweig' mit diesen Narrheiten! Du wärest hol' mich der Teufel im Stande, mit deinem albernen Geschnatter allen gesunden Menschenverstand in den Hintergrund zu drängen. Aus diesem dummen Zeuge wird nichts! Ich müßte wenigstens ebenso verrückt sein als du, wenn ich diesen Faseleien meinen Beifall schenkte. Ich soll ein Schiff in deine Hände geben? Du willst das Seegesetz in Anwendung bringen? Du sprichst von Mannszucht? In der That, wenn ich mich in einem Irrenhause herumführen ließe, so könnte ich nicht verrücktere Dinge zu hören bekommen. Nein, du bleibst hübsch zu Hause, und bei der ersten Gelegenheit wirst du verheirathet."

„Papa, wenn du nicht einwilligst, so gehe ich fort und verdinge mich als Matrose auf ein fremdes Schiff!"

Digitized by Google

rief Urda, „oder ich springe ins Meer!“ setzte sie weinend hinzu; „denn heirathen mag ich nimmermehr, hörst du wol! Ich bin keine Handelswaare, die du bei der ersten Gelegenheit losschlagen kannst.“

Diese Worte wurden unter heftigem Schluchzen gesprochen.

Unser armer Kapitän gerieth in eine schwierige Klemme. Wenn Urda weinte, dann war es mit seinem Muth vorbei. Das Gespräch schloß auch auf die Weise, daß der Kapitän, obschon er nichts bestimmt zugab, gleichwol um Urda zu beruhigen, sagte:

„Wir wollen uns die Sache überlegen.“

„Papa, du siehst mich nicht eher wieder froh, als bis du mir deine Zustimmung gibst“, sagte Urda.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Es vergingen einige Tage, während welcher Urda sich allerdings in Frauenkleidern zeigte, aber dabei mit so niedergeschlagener, betrübter Miene, daß der gutmüthige Kapitän alle Lust zu brummen und zugleich seinen Appetit verlor.

Endlich als eine Woche vergangen war, konnte er den Anblick der verweinten Augen und der niedergeschlagenen Miene seiner Tochter nicht mehr ertragen, besonders da Urda am letzten Tage weder zum Frühstück, noch zum Mittagessen heruntergekommen war, sondern erklärt hatte, sie wolle allein sein, worauf sie sich eingeschlossen.

Nachdem man Kaffee getrunken, wollten Erland und Harald sich entfernen; der Kapitän sagte aber zu letzterm: „Bleib', ich wünsche mich mit dir in einer wichtigen Sache zu berathen."

Als sie allein waren, theilte der Kapitän seinem Neffen mit, was zwischen ihm und Urda vorgegangen war. Dann bat er Harald, ihm seine Meinung zu sagen.

Anfangs war es dem jungen Mann geradezu unmöglich, sich des Lachens zu enthalten. Dann erklärte er, sein Onkel müsse sich bestimmt weigern, auf dergleichen

Digitized by Google

Thorheiten einzugehen, und suchte für diesen Fall den Muth des Kapitäns zu beleben.

Wieder verging eine Woche. Niemand anders als Barbro erhielt Zutritt bei Urda, welche ihr Zimmer nicht verließ.

Der Kapitän war mehrmals oben und pochte an die Thür des eigensinnigen Mädchens, aber ohne Einlaß zu erhalten. Sie weigerte sich bestimmt zu öffnen.

Der arme Vater ward durch diesen unbehaglichen Stand der Dinge sehr schmerzlich berührt, und eines Abends, als er allein auf seinem Zimmer saß, überlegte er, ob sich die Erfüllung von Urda's Wunsch nicht doch noch mit der gesunden Vernunft vereinigen ließe.

Während er noch darüber nachgrübelte, trat eine Magd mit einem Brief ein und sagte:

„Das Fräulein ist soeben fortgefahren und trug mir auf, Ihnen diesen Brief zu übergeben, Herr Kapitän."

„Sie ist fortgefahren, abends zehn Uhr und ohne mir ein Wort zu sagen, oder Pferde zu verlangen!" rief der Kapitän und sprang auf.

„Olle Mattsson fuhr mit seinen Pferden den eigenen Wagen des Fräuleins", antwortete die Magd und ging hinaus.

Der Kapitän erbrach den Brief und las Folgendes:

„Leb' wohl, mein geliebter Vater. Da ich einsehe, daß Du Deine Vorurtheile nicht dem Glück Deiner Tochter opfern willst, so müssen wir scheiden, vielleicht auf immer, weil ich mich von Gott berufen glaube, mein Geschlecht aus der Sklaverei zu erlösen, in welcher es jetzt lebt. Um diese meine Bestimmung zu erfüllen, verlasse ich Dich, denn die Ausführung eines großen Werks ruht auf meinen Schultern.

Deine Urda."

Der Kapitän begann zu klingeln und zu rufen, befahl anzuspannen und schickte nach Harald, welcher Auftrag

Digitized by Google

erhielt, ſich bei Olle Matsſon's Frau zu erkundigen, wohin ihr Mann ſich begeben habe. Unſer heißblutiger Kapitän nahm ſich aber nicht erſt Zeit, Harald's Zurückkunft abzuwarten, ſondern fuhr in der Richtung fort, welche man Urda's Wagen hatte einſchlagen ſehen, und ließ Befehl zurück, daß ſein Neffe nachkommen ſolle.

Wir laſſen dahingeſtellt ſein, ob nicht dieſe ganze kleine Komödie eine Finte von Urda war, um ſich die Einwilligung ihres Vaters zu erzwingen.

Sie hatte durchaus keine Vorſichtsmaßregeln getroffen, um ihre Flucht zu verbergen. Es ward daher dem Kapitän durchaus nicht ſchwer, zu erfahren, welchen Weg ſie eingeſchlagen. Dem ihm bezeichneten Wege folgend, holte er ſie kaum eine Meile von Björnbo ein.

„Halt!“ ſchrie er und war mit einem Sprung aus ſeinem Fuhrwerk und auf dem Tritt des Wagens ſeiner Tochter.

„Du kehrſt ſogleich um!“ befahl er dunkelroth vor Zorn und Unruhe.

„Nein“, antwortete Urda beſtimmt, „lebendig bringſt du mich nicht nach Björnbo, dafern du mir nicht verſprichſt, mich meinen Lebensplan verfolgen laſſen zu wollen. Wenn du mich zwingſt, ohne dieſe deine Zuſtimmung nach Hauſe zurückzukehren, ſo befindet ſich deine Tochter morgen nicht mehr unter der Zahl der Lebenden.“

Bei dieſen Worten und bei dem Gedanken an ihren heldenmüthigen Entſchluß weinte Urda.

Der Kapitän, welcher ſchon im Geiſte ſeine vergötterte Tochter aus Verzweiflung darüber, daß er ihrem innigſten Wunſche ſeine Zuſtimmung verweigerte, ihrem jungen Leben ein Ende machen ſah, beeilte ſich zu ſagen:

„Kind, du weißt, daß ich nur dein Glück im Auge habe, und wenn du einmal nicht auf andere Weiſe glücklich werden kannſt, ſo gehe denn in Gottes Namen —“

„Papa, geliebter Papa, du gibſt alſo deine Zuſtim-

Digitized by Google

mung?" rief Urda und schlang ihre Arme um den Hals ihres Vaters.

„Ja, ja", pustete der Kapitän, „dafern du jetzt mit mir nach Hause zurückkehrst."

„Und habe ich dein Wort?"

„Mädchen, wann hätte ich jemals nicht gehalten, was ich versprochen?"

Hiermit kehrte man um und fuhr nach Björnbo zurück.

Auf der Hälfte des Wegs begegneten sie Harald, welcher geritten kam, aber, als er sie gewahrte, sogleich wieder umlenkte, ohne mit seinem Onkel oder Urda zu sprechen.

Harald war von Natur viel zu feinfühlend, um durch seine Gegenwart beschwerlich fallen oder dadurch einen Zwang veranlassen zu wollen, welcher im gegenwärtigen Augenblick sowol für den Kapitän als auch dessen Tochter peinlich gewesen wäre. Er war daher schon auf sein Zimmer hinaufgegangen, als der Wagen an der Freitreppe von Björnbo vorfuhr.

„Das war, hol' mich der Teufel, die schlechteste Fahrt, die ich in meinem ganzen Leben gemacht", sagte der Kapitän am nächstfolgenden Morgen zu Harald, als sie allein miteinander in dem Zimmer des erstern saßen. „Du mußt wissen, daß ich die Segel streichen mußte, und zwar auf Gnade und Ungnade. Es kann mir auch durchaus nichts nützen, wenn du mir die Schoten wieder anholen helfen willst. Ich habe mein Wort darauf gegeben, daß sie ihren Willen haben soll, und mein gegebenes Wort breche ich niemals. Es bleibt mir deshalb weiter nichts übrig, als daß ich die Barke mit Ehren zu führen versuche, und zwar auf eine Weise, welche ihr zum Nutzen und zur Warnung dient, damit sie in Zukunft

Digitized by Google

nicht abermals leichtsinnig den Hafen verläßt. Laß nun sehen, ob du mir einen Kompaß eingeben kannst, der für meinen Plan paßt."

„Wir werden versuchen, die Sache so einzurichten, daß die Seemannsmamsell eine heilsame Lection bekommt und, von ihren Empörungsgelüsten vollständig geheilt, zahm und fügsam, wie es einem wohlerzogenen Mädchen gebührt, wieder zurückkommt, zu Nähnadel und Strickstrumpf greift und froh ist, der Strapazen unsers Lebens überhoben zu sein, welche sie als so beneidenswerth und als einen Beweis vom Besitz der Freiheit betrachtet."

Nun folgte eine lange Berathung und dann die Entwerfung eines förmlichen Plans. Da wir jedoch den Ereignissen vorgreifen würden, wenn wir schon jetzt darüber Auskunft geben wollten, so überlassen wir den Kapitän und Harald ihren schwarzen Anschlägen, und wollen statt dessen sehen, was man jetzt bei Milners vorhat.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Kollinge hatte, wie wir schon früher erwähnt, einen schönen Park. In demselben stand ein geschmackvoll eingerichteter Pavillon; weil derselbe aber von dem Wohnhaus ein wenig entfernt war, so besuchte man ihn fast nur dann, wenn Gäste da waren.

Auch einen ausgezeichnet gut angelegten Garten gab es hier. Aus dem Salon gelangte man in denselben durch zwei Glasthüren.

Dieser Garten war erfüllt von Blumenduft und Vogelgesang, und sein grüner Rand ward von den Wogen des Meeres geküßt.

Ein schönes Lusthaus in Gestalt eines Zeltes mit der Aussicht auf das Meer erhöhte die Annehmlichkeiten dieser Anlage. Hier war der Lieblingsplatz der Töchter des Hauses, ihres Bruders und Milners selbst.

Was Frau Milner betraf, so hatte sie niemals Zeit, an solche Kindereien zu denken, wie hinauszugehen, und den Sommer und die in ihrer vollen, üppigen Schönheit blühende Natur zu genießen. Nein, ihre ganze Zeit gehörte der Bereitung alles des Guten, welches andere genossen. Der Schlag hätte sie gerührt, wenn ein Mittags-

Digitized by Google

gericht oder ein Frühstück misglückt wäre, oder wenn sie nicht das beste Fleisch und das trefflichste Brot gehabt hätte, welches mehrere Meilen in der Runde zu finden war.

Um diesen ihren größten Ehrgeiz ordentlich zu befriedigen, mußte sie demselben jeden Augenblick ihres Lebens widmen, überall selbst mit dabei sein, bei allem Hand anlegen und alles selbst kosten.

An demselben Morgen, wo Harald und der Kapitän sich miteinander beriethen, und folglich vierzehn Tage nach jener kleinen Fehde in Kollinge, führen wir, lieber Leser, dich abermals dort ein.

Man hatte eben gefrühstückt, und Frau Milner forderte Göran durch einen verstohlenen Wink auf, ihr zu folgen.

Er war in seiner Eigenschaft als einziger Sohn der besondere Günstling seiner Mutter.

Mama und Göran nahmen den Weg durch die Küchenkammer. Milner ergriff seinen Hut und ging hinaus aufs Feld. Calla ging hinauf in ihr Zimmer, wo sie Feder, Tinte und Papier holte. Elise blieb in dem Salon, um den Tisch abzudecken; denn obschon Frau Milner acht Mägde hatte, so waren dieselben dennoch fortwährend so beschäftigt, daß keine Zeit hatte, ihre Arbeit pünktlich und ordentlich zu besorgen, weil sie unaufhörlich davon zu anderer noch pressanterer abgerufen wurden.

Mama und der junge Herr Göran gingen in die sauber gescheuerte Speisekammer, wo erstere für ihren Goldsohn ein Stück Rahmkuchen und ein Schüsselchen Eingemachtes aufgehoben hatte, welches er scherzend und mit großem Appetit verzehrte.

Calla ging hinunter in das Lusthaus, welches gewöhnlich „das Zelt" genannt ward, und setzte sich hier nieder, um zu schreiben.

So war etwas über eine halbe Stunde vergangen, als Tritte auf dem Sandwege knarrten.

Bei diesem Geräusch wurden die beschriebenen Bogen

Digitized by Google

zugleich mit Tintenfaß und Feder in den Tischkasten versteckt. Dann ergriff Calla eine mitgebrachte Stickerei, und als die Person, deren Tritte sie gehört, an der Thür des Lusthauses sichtbar ward, saß Calla da und stickte.

„Willkommen!“ sagte sie zu dem Eintretenden und reichte ihm die Hand. „Wie steht es mit Urda?“

„Gut, vermuthe ich“, antwortete der Angeredete, welcher Erland war. Er hatte Calla's Hand ergriffen und betrachtete sie mit einem Ausdruck, welcher trotz seiner Schwärmerei Leidenschaften athmete, die von dem Herzen, welches von dem bedeutungsvollen, schwarzen Rock bedeckt war, hätten fern bleiben sollen.

„Ich komme wol zu oft?“ fuhr er fort; „meine täglichen Besuche werden dir vielleicht lästig.“

Calla war noch zu jung und mit den Gefühlen des Herzens zu unbekannt, als daß sie den Ausdruck in Erland's Blick zu deuten vermocht hätte. Sie antwortete deshalb mit jenem entzückenden Vertrauen, welches der ersten Jugend so eigen zu sein pflegt:

„Im Gegentheil; die Stunden, während welcher du hier bist, mir vorliesest oder dich mit mir unterhältst, sind ja so kurz und doch so lehrreich! Es kommt mir vor, als wäre ich durch dich in eine von mir bisjetzt wol geahnte, aber noch unbekannte Welt, ich meine die der Ideen, eingeführt worden.“

„Ach, welche Wonne wäre es, denken zu können, daß deine und meine Seele miteinander in einer Welt lebten, welche mit der, die uns umgibt, nichts Gemeinsames hat.“

Erland's Blick hatte jetzt einen durch und durch schwärmerischen Ausdruck. Er schien sich von allen den irdischen Gefühlen losgemacht zu haben, welche sich noch den Augenblick vorher darin spiegelten. Er fuhr fort:

„Wie glücklich müßte man sein, in dem Reiche der Ideen und Träume die Eisrinde vergessen zu können, welche die Wirklichkeit uns um die Brust legt, und dabei zu wissen, daß man in seiner Liebe zu diesem idealen

Digitized by Google

Daſein allein daſteht. Sag', liegt nicht etwas unausſprechlich Bezauberndes in der Fähigkeit, ſich aus der kalten Gefangenſchaft in ein Leben der Freiheit zu verſetzen, wo alles Sonne und Wärme iſt?"

„Ja", antwortete Calla mit einem ſtrahlenden Ausdruck von Leben und Friſche, „die goldenen Leidenſchaften der Träume ſind ſchön, aber nur wenn ſie ſich um die Wirklichkeit drehen. Ach, ich liebe die Wirklichkeit, weil in jedem Blatt, in jeder Blume, in dem Geſang der Vögel, in dem Murmeln des Baches, im Hauche des Windes, ſich ein poetiſcher Gedanke ausſpricht. Alles im Leben hat ſeine Poeſie."

Eine leichte Wolke glitt über Erland's Stirn; als aber ſein Blick ſich auf Calla's ſchönes Geſicht heftete, verſchwand ſie wieder und er antwortete:

„Du kannſt recht haben. Vergiß aber in deinem Enthuſiasmus nicht, daß der Sommer kurz iſt, und daß der ſtürmiſche, ſchauerliche Herbſt und der kalte, bittere Winter auf ihn folgt. Wo findeſt du dann noch die Poeſie des Lebens?"

„In der Erinnerung an den Sommer, in der Hoffnung auf den Frühling."

„Erinnerung und Hoffnung, das iſt des Lebens ganzer Inhalt. Die Erinnerung, daß dieſes Leben ein Nichts iſt, die Hoffnung, welche ſich über das Grab hinaus erſtreckt."

Es lag, während der junge Prieſter dies ſagte, etwas krankhaft Empfindſames in ſeinem Ausdruck. Er fuhr ſich mit der Hand über die Stirn und ſetzte hinzu:

„Meine Lebensphiloſophie kommt dir ſicherlich ſehr düſter vor; aber ſie iſt es nicht. Sie iſt hell, ſchön und verheißungsvoll, weil ich mich von der Welt, die mich umgibt, und ihren Leidenſchaften losgemacht habe. Ich habe mich ausſchließlich Gott und der Religion gewidmet, deren Diener ich bin. Mein Leben, meine Gedanken, Gefühle und Träume gehören meinem Beruf und dürfen

Digitized by Google

nicht an irdischen Freuden, Genüssen und Begierden hängen. Als ich zum Priester geweiht ward, entsagte ich diesen menschlichen Gelüsten. Ein würdiger und wahrer Diener der Religion muß dies thun."

Armer Erland, wie unbekannt warst du mit dem Menschenherzen im allgemeinen und dem deinigen insbesondere, als du so sprachst! Hättest du mit Ruhe dein Inneres erforscht und dich nicht durch die Irrthümer einer unzuverlässigen Einbildungskraft in Bezug auf die Beschaffenheit deiner Gefühle bethören lassen, so hättest du dir mit deinem warmen, wahrheitliebenden Herzen sicherlich niemals diese Aeußerung erlaubt. Jetzt lebtest du aber blos in deinen Phantasien. Dieselben schmeichelten deinen Wünschen, wie stets der Fall ist, und malten dein eigenes Herz ganz anders als es wirklich war. Du erhobst in deinem idealisirenden Gemüth deine menschliche Natur zum Range eines göttlichen Ursprungs. In deiner schwärmerischen Begeisterung, armer Jüngling, glaubtest du, du hättest mit vierundzwanzig Jahren die Rechnung mit den Leidenschaften des Lebens abgeschlossen, und wärest so rein davon vor den Altar getreten, wie deine hochstrebende Schwärmerei verlangte, daß ein Diener Gottes sein müsse, um für würdig erachtet zu werden, seine Lehre zu predigen.

Mit diesen strengen Grundsätzen gegen sich selbst war Erland auch streng und genau gegen andere. Die sittlichen Gebrechen der Menschen berührten ihn unangenehm, und er war oft unnachsichtig gegen dieselben. Alles dies aber hatte seinen Grund in einem vollkommenen Mangel an Erkenntniß unserer Unvollkommenheit und konnte erst eine mildere Gestalt annehmen, wenn er einsehen gelernt, daß auch er selbst keine Ausnahme von den Mängeln und Fehlern machte, mit welchen wir andern schwachen Sterblichen behaftet sind.

Der Schwärmer und der Dichter denken sich Ideale und sind mit der Wirklichkeit unzufrieden, wenn sie die-

Digitized by Google

selben in ihr nicht wiederfinden. Warum vergessen sie unter dem Flug ihrer Träume, daß sie selbst so weit von den verlockenden Bildern der Vollkommenheit entfernt sind, welche sie sich geschaffen? Wenn sie ihrer eigenen Mängel eingedenk wären, dann würden ihre Klagen über andere weniger bitter werden.

„Aber", sagte Calla, „ist es auch recht, daß der Priester seine Gefühle und Sympathien von der Wirklichkeit absondert? Er führt dann ja ein so ganz ideales und geistiges Leben, daß er keine wahre und richtige Kenntniß von dem menschlichen Gemüth, von dessen Fehlern und Tugenden erhält. Wie soll ein Seelsorger zu den guten Trieben sprechen und die schlimmen mit Sanftmuth auf den rechten Weg leiten, wenn er sie nicht kennt? Wie soll er den Sünder behutsam wecken, den Gefallenen aufheben und den Reuigen trösten und ermuntern, wenn er blos in idealisirender Schwärmerei lebt? Nein, Erland, er muß nur für das Gute, welches er wirken kann, für seine heiligen Pflichten schwärmen; er muß mit Herz und Seele in der Welt leben, die ihn umgibt, sonst wird er leicht ein Fanatiker, welcher blos verdammt, nicht der freundliche Arzt und Lehrer, welcher die Wunden der Seele heilt."

Erland stützte gedankenvoll den Kopf auf die Hand, während sein Blick auf Calla ruhte, und sagte mit zögerndem Ausdruck:

„So hab' ich meinen Beruf nicht aufgefaßt. Ich halte es für eine heilige Pflicht des Priesters, sich von der wirklichen Welt, von den materiellen Interessen gänzlich abzusondern, weil er, wenn er die Welt liebt, Gott nur ungenügend dienen kann. Je höher er selbst in moralischer Hinsicht steht, je fremder er den Leidenschaften und Fehlern der Menschen ist, je reiner seine Gedanken und je unbekannter dieselben mit der Macht der Versuchung sind, ein desto größeres Recht hat er, den Sünder zu richten und zu strafen, desto ergreifender werden seine Worte,

Digitized by Google

deſto gewaltiger iſt die Kraft ſeiner Lehre. Steigt er dagegen herab zu dem Sünder, macht er ſich mit deſſen Schwächen, Begierden und vielleicht ſogar Verbrechen bekannt, dann verſchwindet jene Glorie hoher, unbefleckter Tugend, dann iſt er nicht mehr im Stande, den Gefallenen im Namen der Religion zu wecken oder zu ſtrafen."

„Erland, Erland!" rief Calla beinahe bekümmert, „haſt du, der du erſt ſeit einigen Wochen Prieſter biſt, deinen Verſtand ſchon ſo zu fanatiſiren und, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, die Beſtimmung deines Berufs ſo zu verkehren vermocht!"

„Was willſt du damit ſagen, Calla?" fragte der junge Prieſter, während auf ſeinen ſonſt ſo bleichen Wangen eine von geiſtigem Stolz hervorgerufene hohe Röthe brannte.

„Höre mich an!" bat Calla mit einem bezaubernden Ausdruck von Herzensgüte, während ſie aufſtand, ihre Hand auf ſeinen Arm legte und fortfuhr:

„Höre mich, als ob ich ein Ton aus deinem eigenen Herzen wäre; denn eine innere Stimme ſagt mir, daß die Eingebung meines Gefühls in dieſem Augenblick die richtige iſt. Ein Prieſter, Erland, muß Menſch in der ſchönſten moraliſchen Bedeutung des Wortes ſein. Er ſoll ſtreng ſein gegen ſich ſelbſt; aber dies iſt auch der einzige Gegenſtand, gegen welchen er das Recht hat, dies zu ſein. Sein Leben muß einem aufgeſchlagenen Buch gleichen, welches kein Blatt hat, welches er ſich ſcheute, ſeiner Gemeinde leſen zu laſſen. Er darf ſich nicht der Begierde nach irdiſchem Gewinn und irdiſcher Ehre überlaſſen; aber er darf auch den materiellen Intereſſen nicht fremd ſein. Er muß dieſelben als ein Mittel betrachten, durch welches er ebenfalls für ſeine Gemeinde Gutes wirken kann. In demſelben Grade, in welchem er ſeine eigenen Begierden zu bekämpfen ſucht, ſoll er ſich auch mit allen menſchlichen Schwächen und den

Digitized by Google

Verlockungen, welche die Welt bietet, bekannt machen; denn dann erst kann er unparteiisch und wahr seine fehlerhaften Nebenmenschen beurtheilen, und er darf nie vergessen, daß wir vor Gott alle Sünder sind. Erland!" rief Calla und faltete die Hände mit so demuthsvollem, begeistertem Ausdruck, daß der junge Priester unwillkürlich seine stolze Stirn beugte: „Erland, bedenke, daß es Christi Lehre ist, die du predigen sollst. Du sollst die Worte der Versöhnung, nicht die der Verdammung verkünden; du sollst im Geiste der Sanftmuth und Liebe sprechen, wie Er that, und dein Gebet soll sein: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!» Der christliche Priester ist kein Richter, kein Verkünder von Strafe, sondern ein Lehrer, der uns vor dem Bösen warnen und uns in Liebe, Nachsicht und allem Guten unterweisen soll. Er soll den Trauernden trösten, dem Gefallenen und dem Reuigen aufhelfen, und ebenso wie sein göttlicher Herr und Meister gerade die aufsuchen, deren Seelenkrankheit die größte ist, und die, welche Opfer des Elends und der Versuchung geworden sind. Niemals darf er die Worte Jesu vergessen: «Nicht die Gesunden sind es, die des Arztes bedürfen, sondern die Kranken.» Dein Beruf ist ein schöner, aber auch ein schwerer; hüte dich daher wohl, den unrechten Weg einzuschlagen. Entsinnst du dich der Worte Tegnér's:

Du, der auf des Lebens Pfade
Gottes Kinder schmäht und haßt,
Weißt du nicht, daß seine Gnade
Alle Menschen gleich umfaßt?
Hast du sein Gebot vergessen?
Ward dir wol sein Rathschluß kund?
Oder kannst du je vergessen
Seiner Liebe tiefen Grund?"

Hier ward das Gespräch durch Göran unterbrochen, welcher auf das Lusthaus zukam und mit lauter Stimme sang:

Digitized by Google

„Haſt du ſchon das Malheur gehört,
Das geſtern mir der Satan ſchickte?“

Bei dem Schall dieſes Geſanges und der etwas freien Worte blickte Erland mit ſtrenger Miene auf; Calla aber flüſterte ihm ſanft zu:

„Hüte dich vor einer ſchweren Sünde, welche das Herz des Prieſters nicht beherrſchen darf. Sie heißt Unduldſamkeit.“

Es lag in dem Ton, womit dies geſagt ward, eine ſo ſanfte Muſik, daß Erland unwillkürlich ſagte:

„Calla, du hatteſt recht, als du dich die beſſere Stimme meines Herzens nannteſt. Gebe Gott, daß ich dieſelbe oft höre.“

Jetzt trat Göran ein.

„Ei, ei“, ſagte er, „ich glaube, ich ſtöre ein trauliches tête-à-tête. Ich bitte um Entſchuldigung; es iſt durchaus nicht mit Abſicht geſchehen“, ſetzte er halb ſingend hinzu, und ließ ſich auf einen Gartenſtuhl nieder. „Ich habe große, außerordentliche Neuigkeiten zu verkünden“, ſetzte er dann hinzu.

„Und dieſe lauten: Nächſtes Semeſter wird der junge Milner —“

„Sein Examen machen. Nein, das iſt, Gott ſei Dank, eine alte Neuigkeit.“

„Nun, was iſt es denn?“ fragte Calla.“

„Rathe.“

„Iſt der Paſtor geſtorben?“

„Nein, der lebt leider noch.“

„Oder hat er einen Subſtituten bekommen?“

„Das wäre wol möglich; aber ich weiß nichts davon.“

„Fräulein D. heirathet wol?“

„Fehlgeſchoſſen und immer wieder fehlgeſchoſſen. Du biſt durchaus kein Genie, liebe Calla, ſondern beinahe ebenſo einfältig wie Sarah, die da geſtiegen kommt“, ſagte Göran und zeigte auf einen Kranich, welcher ſich

Digitized by Google

dem Lusthaus näherte. Versuch' einmal du, Erland, ob deine Divinationsgabe ebenso schwach ist."

Bei jeder andern Gelegenheit würde Erland ganz gewiß Göran eine schroffe, scharfe und zurechtweisende Antwort gegeben haben; jetzt aber stand er noch unter dem Einfluß von Calla's warnenden und sanften Worten, deshalb lächelte er und antwortete:

„Du meinst vielleicht Urda's kleinen Ausflug gestern Abend, wovon man durch geschäftige Zungen auch hier Kenntniß erlangt hat."

„O nein; dies hörten wir schon heute Morgen ganz zeitig."

„Nun, dann werde ich wol auch nicht glücklicher sein als Calla."

„So hört denn, ihr unwissenden Menschenkinder, was sich zugetragen hat. Lilla Elinge hat einen Käufer gefunden, und derselbe ist bereits heute Morgen mit Sack und Pack angelangt."

„Weißt du, wer dieser neue Besitzer ist?"

„Nun, das versteht sich! Es ist ein sich so nennender Lieutenant, ein geborener Deutscher, Russe, Pole, Ungar oder Däne, dies kann ich nicht so genau sagen. Ein Ausländer ist er; das ist aber alles, was ich weiß, ein langer, stattlicher Mann und dem Geist in «Hamlet» frappant ähnlich."

„Ist er noch unverheirathet?" fragte Calla.

„Liebe Schwester, diese Frage wird dir von deinem eigenen Interesse dictirt. Es liegt durchaus nichts Tadelnswerthes darin; aber ich muß dir sagen, daß der Mann allem Anschein nach wenigstens verlobt ist. Er hat nämlich zwei Damen mitgebracht, eine ältere und eine jüngere. Er selbst scheint seine besten Tage gesehen zu haben."

„Elinge ist aber ja so klein und so verfallen, daß ich nicht begreife, wie jemand dort wohnen kann. Es

Digitized by Google

muß doch geradezu unmöglich sein, von diesem kleinen Grundstück eine Familie zu ernähren", sagte Erland.

„Vielleicht hat der Mann Kapitalien, obschon er gerade nicht aussieht, als wenn er immer in Sonnenschein und gutem Wetter gelebt hätte; ja er scheint sogar Ueberfluß an Mangel gehabt zu haben, so mager ist er."

„Hast du ihn gesehen?"

„Ja freilich habe ich ihn gesehen, denn sonst könnte ich doch nicht gut wissen, daß es mit seiner sterblichen Hülle so kärglich aussieht. Du bist trotz deiner stockholmer Erziehung doch unbeschreiblich beschränkt, liebe Schwester."

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Langsam wanderte Erland nicht lange darauf nach Hause.

Als er an das große, stattliche, eiserne Gitterthor kam, welches die Landstraße von dem zu Björnbo gehörigen Park trennte, ging er hindurch, anstatt den Weg die Allee hinauf zu nehmen, welcher ein Stück weiterhin anfing und nach dem laubreichen Garten führte.

Als der junge Schwärmer sich unter dem Schatten des Parks befand, und die üppigen Laubkronen wie ein mächtiger Seufzer der Schöpfung über seinem Haupte rauschten, da empfand er ein eigenthümliches Gefühl von Demuth, welches bisjetzt seiner Brust fremd gewesen.

Calla's sanfte, ernste und frische Worte hallten in seiner Seele wider. Es war als ob ein unbekannter, aber lange ersehnter Engel in seinem Herzen seinen Wohnsitz aufgeschlagen hätte. Alles, was ihn umgab, erschien ihm so groß, so hinreißend, daß keine krankhafte Sehnsucht nach dem Unnennbaren sein Inneres quälte.

Unter dem Einfluß dieser Eindrücke erreichte Erland seinen Lieblingsplatz am Strande, wo wir zuerst seine Bekanntschaft machten.

Digitized by Google

Zu seinem Erstaunen sah er Harald hier stehen und nach einem Gegenstand draußen auf dem Meere schauen.

Es geschah sehr selten, daß der thätige Harald zu dieser Zeit des Tags einen Spaziergang machte oder sich eine Abweichung von dem Fleiße gestattete, welcher der Hauptzug seines Charakters war.

Erland näherte sich seinem Bruder und sah, daß derselbe mit gespannter Aufmerksamkeit seinen Blick auf einen Kahn geheftet hielt, in welchem ein kleiner Knabe saß, welcher laut und wohlgemuth sein Liedchen sang.

„Weshalb stehst du hier und siehst nach diesem Knaben, Harald?" fragte Erland. „Er ist ja munter und guter Dinge, obschon er im Rudern gerade noch kein Meister zu sein scheint, denn er kommt sehr langsam von der Stelle. Uebrigens haben wir aber vollkommene Windstille."

„Du hast recht; dennoch aber habe ich mir vorgenommen, den Strand nicht eher zu verlassen, als bis ich den Knaben glücklich wieder am Lande sehe. Eine einzige unvorsichtige Bewegung und er ist verloren. Wäre ich Vater dieses kleinen Burschens, so bekäme er ganz gewiß eine tüchtige Tracht Hiebe, sodaß ihm die Lust an dergleichen Expeditionen auf eigene Faust vergehen sollte. Ha! Was will er denn jetzt machen?" setzte Harald hinzu, als der kleine Ruderer, der gewiß nicht älter als sechs oder sieben Jahre alt war, in dem Kahn aufstand und seine Mütze zu schwenken begann, während er schrie:

„Eva! Siehst du, Eva, da bin ich!"

Bei diesem muntern Ausruf aber und den lebhaften Bewegungen kam das Boot ins Schwanken, und in demselben Augenblick hörte man eine zweite Kinderstimme rufen:

„Nimm dich in Acht, Erik! Nimm dich in Acht! Der Kahn wird umschlagen."

„Ach, dummes Zeug!" rief der Wagehals übermüthig und schwang die Mütze noch einmal gewaltiger als vorher.

Digitized by Google

Auf dieſes Manöver folgte ein zwiefacher Schrei; einmal von dem Knaben und einmal von der Kinderſtimme am Strande, obſchon das Kind ſelbſt den beiden Brüdern nicht ſichtbar war.

Der kleine Seemann hatte das Gleichgewicht verloren und war in das Meer geſtürzt.

Augenblicklich war Harald's Rock herunter und er ſelbſt mit einigen raſchen Strichen weit vom Strand hinweg.

Es dauerte nicht lange, ſo erreichte er die Stelle, wo der Kopf des Knaben noch ſichtbar war, und wenige Minuten darauf war er mit ſeiner Bürde am Lande.

Gerade in dieſem Augenblicke rief eine klangvolle Stimme, bei welcher Erland zuſammenzuckte:

„Dank, Dank, Harald!"

Die Stimme gehörte Calla und kam aus dem Park von Kollinge, welcher an Björnbo grenzte.

Was war es für ein eigenthümliches, peinliches Gefühl, welches Erland's Seele bei dem Klange dieſer Stimme mit Bitterkeit erfüllte? Was war es für eine Stimme, welche in ſeinem Herzen flüſterte: „Warum bin nicht ich es, der den Knaben rettete? Warum mußte Calla gerade jetzt am Strande und Zeugin von Harald's muthiger That ſein?"

Gab Erland ſich Rechenſchaft von den Eindrücken, die er erfuhr? — Nein. — Er glaubte, dieſelben hätten ihren Grund in den hohen Begriffen, die er von dem hatte, was ſich für Frauen ſchickt oder nicht ſchickt, und nun fand er dieſen Ausruf Calla's, an einen ſchwimmenden jungen Mann gerichtet, durchaus nicht mit dem Zartgefühl eines jungen Mädchens übereinſtimmend. Hätte der Ruf aber ihm gegolten, würde er dann die Sache wol aus demſelben Geſichtspunkt betrachtet haben? Wir glauben es nicht.

Als Harald mit dem geretteten Knaben den Fuß ans

Digitized by Google

Land setzte, war Erland's Stirn umwölkt und sein Blick düster.

„Wie steht es mit dem Knaben?" fragte er, von seinem guten Herzen dazu getrieben.

„Gut, glaube ich", antwortete Harald; „aber ich hätte, meiner Treu, die schönste Lust, dir eine Tracht Hiebe zu verabreichen, Bürschchen, daß du dich auf die See hinauswagst und dich so übermüthig in deinem Boote benimmst, daß du andere Leute zwingst, ihr Leben zu riskiren, um das deinige zu retten."

„O, du bist für deine Mühe schon belohnt", fiel Erland mit unverkennbarer Bitterkeit des Tones ein. „Ich sollte meinen, du müßtest dich eher bei dem Knaben bedanken."

Harald sah, verwundert über diesen Ton, seinen Bruder an, und begegnete einem kalten Blick. Dies verletzte sein redliches Herz und eine dunkle Flamme zuckte über sein Gesicht, während er ganz gleichgültig antwortete:

„O ja, allerdings kann es erfreulich sein, ein Menschenleben gerettet zu haben; noch besser aber ist es, wenn man sich diese Mühe nicht zu geben braucht. Deshalb bekommst du nun deine Hiebe, du Windbeutel."

„Nein, nein, schlagen Sie ihn nicht!" bat eine weiche Kinderstimme, und neben Harald stand ein kleines barfüßiges Mädchen von acht Jahren mit hellblondem Haar und großen, klaren, blauen Augen, welche bittend zu ihm aufblickten. „Schlagen Sie Erik nicht, Herr Harald! Es wäre Sünde", fuhr sie fort, indem sie Harald's Hand ergriff, dieselbe küßte und dann hinzusetzte: „Ich danke Ihnen, daß Sie ihm geholfen und daß Sie ihn nicht haben ertrinken lassen. Lassen Sie ihn nun mit mir nach Hause gehen."

Harald lächelte das Mädchen an, klopfte sie auf den Kopf und sagte:

„Na, da nimm deinen Bruder nur mit; aber hüte dich künftig, Erik! Wenn ich dich noch einmal allein

Digitized by Google

auf dem Waſſer ſehe, ſo ſetzt es ganz gewiß Hiebe. Geh' nun nach Hauſe zu deiner Mutter und laß dir trockene Kleider geben."

Die Kinder entfernten ſich, und der kleine Erik war noch ſo verblüfft und beſtürzt, daß er kein Wort hervorbringen konnte, obſchon er blos mit einem tüchtigen Bad davongekommen war.

Harald nahm ſeinen Rock, und die beiden Brüder gingen ſchweigend ihren Weg heimwärts.

Als ſie eine Weile gegangen waren, ſagte Harald plötzlich:

„Was hat dich denn ſo misvergnügt gemacht?"

„Mich? Nichts."

Erland's Gewiſſen ſagte ihm, daß er jetzt eine Unwahrheit geſprochen, und eine von dieſem Bewußtſein hervorgerufene Röthe überzog ſeine Wangen.

„Ich glaubte es an dem Ton deiner Stimme zu bemerken", ſagte Harald und warf einen raſchen Blick auf die immer noch umwölkte Miene ſeines Bruders. Dann ſetzte er hinzu:

„Warſt du heute in Kollinge?"

„Ja. Göran erzählte, Elinge habe einen neuen Beſitzer bekommen", ſagte Erland.

Harald ſchwieg und fing an ſchneller zu gehen. Es entſtand eine lange Pauſe. Endlich hob Harald mit jenem friſchen Ausdruck in ſeiner Stimme, der ihm eigen war, wieder an:

„Sei auf deiner Hut, Erland, daß nicht ein fremdes Element ſich in deine brüderliche Freundſchaft ſtehle, denn dann würde ſie bald erkalten und ſterben. Sag' aufrichtig: Steh' ich dir im Wege? Wenn dem ſo iſt, ſo will ich dir das Feld räumen. Antworte mir daher: Liebſt du Calla? Sprich ehrlich, wie es einem Mann geziemt, und ich verſpreche dir —"

Harald ſchöpfte tief Athem und ſetzte dann hinzu:

„Kollinge höchſt ſelten zu beſuchen. Die unheil-

Digitized by Google

bringende Furie der Eifersucht darf nicht zwischen uns beide treten und unsere Herzen scheiden. Laß uns daher offen gegeneinander handeln."

Harald's redliches Herz kannte nicht alle die Irrwege, welche sich in der Seele des geistigen Hochmuths finden, wenn Eigenliebe und Selbstvertrauen das Wort führen und die innere vermeinte Ueberlegenheit einen so hohen Grad von Schwärmerei erlangt, daß sie nicht einmal sich selbst gestehen will, wie sehr ihre Seele von denselben Gefühlen beherrscht wird wie die des großen Haufens.

Dieser Fehler war gegenwärtig Erland's Hauptfehler. Die Umstände sollten ihn beseitigen; aber eine dergleichen Umwandelung in dem Innern eines Menschen wird nicht ohne Kampf zu Stande gebracht.

Harald's Frage: „Liebst du Calla?" war so ohne weiteres aufgeworfen worden, daß Erland sich dadurch verletzt fühlte. Er, welcher allen irdischen Gelüsten, allen menschlichen Leidenschaften entsagt hatte, er sollte Calla lieben? Unmöglich. Erland betrachtete dies als eine Ungereimtheit und war fest überzeugt, daß das Gefühl, welches er für sie hegte, nur Sympathie der Seelen, aber nicht eine vom Herzen ausgehende Neigung sei. In Liebe konnte dieselbe niemals übergehen. Nein, wenn Calla ein Knabe gewesen wäre, so würde der Einfluß, den sie auf ihn ausübte, dennoch derselbe geblieben sein.

„Eifersucht!" Erland ward beinahe entrüstet bei dem Gedanken, daß Harald von ihm glauben konnte, er könne in seiner Brust einer solchen Schwäche Raum geben, welche deutlich bewiese, daß er von mehreren dergleichen beherrscht würde.

Dies waren Erland's Eindrücke bei den Worten seines Bruders, ohne daß er sich auch nur die Mühe nahm, näher die Gefühle zu erforschen, welche ihn den Augenblick vorher so bitter dagegen gestimmt, ohne in Betracht zu ziehen, was er empfand, als Calla seinem Bruder ihren Dank zurief.

Digitized by Google

Durch seine phantastischen Traumbilder von einer erkämpften und vollkommenen innern Absonderung von allen weltlichen Verlockungen vollständig verblendet, glaubte Erland fest an die Unmöglichkeit, daß er sein Herz von der Liebe zu einem Weibe beherrschen lassen könne. In Uebereinstimmung hiermit lautete seine Antwort:

„Harald, ich liebe Calla weder, noch werde ich sie jemals lieben. Ich glaubte, du würdest das von selbst einsehen. Die Eindrücke, welche Schönheit und Jugend auf euch andere machen, sind mir fremd, und deshalb kann auch weder Liebe noch Eifersucht in Frage kommen. Meine Seele hängt nicht an dem, was die Menschen im allgemeinen bethört."

Harald sah seinen Bruder nachdenklich an.

„Ich fürchte, Erland", sagte er, „daß du dich selbst nicht kennst."

„Sei unbesorgt. Wenn ich einmal entdecken sollte, daß mein Herz von den Grundsätzen abwiche, welche mein Verstand und mein Wille mir dictirt, so wärest du der erste, dem ich diese Umgestaltung meines Innern anvertrauen würde."

„Wenn du auch nicht von Calla's Schönheit geblendet wirst, so wäre es doch leicht möglich, daß du von ihrem reich ausgestatteten Geiste hingerissen würdest, und von Bewunderung ist der Uebergang zur Liebe sehr leicht."

„Wol möglich, daß es sich bei der großen Menge so verhält; aber mit mir ist es nicht der Fall", sagte Erland und schwieg. Er empfand eine eigenthümliche Abneigung, mit seinem Bruder über Calla zu sprechen.

Harald dachte bei dieser Antwort:

„Nun, sein ruhiger, gleichgültiger Ton läßt wenigstens auf kein heftiges Gefühl schließen."

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Als Harald seine Geschäfte besorgt hatte, wanderte er denselben Tag abends nach Kollinge.

Die Familie war im Garten versammelt, mit Ausnahme der Hausfrau, welche in der Küche eine ernste Berathung über verschiedene wichtige Gegenstände hielt: ein Ferkel sollte geschlachtet, eine Werfte sollte aufgebäumt, ein Kalb sollte gemästet, die Ratten in der Mehlkammer sollten getödtet, die Milch sollte gelabt werden u. s. w.

Harald, als beinahe täglicher Gast auf Kollinge, machte der Tante in der Küche sein Compliment, brachte Grüße von Tante Barbro und hatte stets noch einige Worte über irgendeinen Gegenstand der Hauswirthschaft hinzuzufügen, was Stoff zu einem Viertelstündchen Plauderei gab; dann verfügte er sich hinunter in den Garten.

Diese niemals außer Acht gelassene Höflichkeit gegen Tante Milner war der Grund, daß er ein von ihr gern gesehener und stets willkommener Gast war. Auch ward er zu der Kaltschale oder dem Thee, womit sie ihn bewirthete, stets mit den besten Zwiebacken und Brezeln tractirt.

Im Garten ward er von allen Anwesenden mit Lobes-

Digitized by Google

erhebungen und Händedrücken begrüßt, weil er den kleinen Erik des Tagelöhners Anders gerettet. Man plauderte, scherzte und lachte eine Weile; als aber die Zeitungen von der Post kamen, griff Milner sogleich nach einem Abendblatt. Göran streckte die Hand nach dem zweiten aus, und Elise bemächtigte sich lächelnd des dritten. Harald ergriff ein Buch, welches neben Calla lag.

„Was lieseſt du da?" fragte er.

„Corinna, von Frau von Staël", antwortete sie.

„Das ist eine etwas antike Lectüre", entgegnete Harald und legte das Buch wieder weg.

„Die aber die Vorzüge des Antiken in der Beziehung theilt, daß sie an Geist niemals übertroffen worden ist. Frau von Staël war eine blendend geniale Schriftstellerin."

„Ich will dies zugeben; gleichwol aber lebt in meinem Innern etwas, was mich abhält, Gefallen an ihr zu finden. Vielleicht liegt der Grund davon darin, daß sie als Weib so klein war", setzte Harald lächelnd hinzu, „und eine schreibende, politisirende, intriguirende Frau sagt mir ebenso wenig zu als eine kriegführende. Es kommt mir immer vor, als ob sie einen großen Theil ihres natürlichen Zaubers verlöre, wenn sie die Sphäre verläßt, der sie von Natur angehört."

Calla's Wangen wurden von einer schönen Röthe übergossen, und die schwarzen Augen funkelten, während sie mit stolzem Lächeln antwortete:

„Ich glaubte nicht, daß du so vorurtheilsvoll wäreſt, oder die Frauen von der Natur bestimmt glaubteſt, ihr Leben, ihre Geisteskräfte und ihre ganze moralische Existenz der Küche zu opfern. Gibt es denn für den Mann eine bestimmte Sphäre? Nein, er geht dahin, wohin die Natur und seine Anlagen ihn rufen. Die Welt steht ihm offen und scheint zu sagen: «Wähle! Das Leben gehört dir.» Zu den Frauen aber sagt ihr — versteht sich im Namen der Natur —: «Siehſt du diesen kleinen Kreis? Innerhalb desselben sollſt du leben und dich

Digitized by Google

zufrieden fühlen. Ueberschreiten darfst du ihn nicht. Du mußt dich mit den wenigen Rechten begnügen, welche wir dir innerhalb desselben zumessen. Daß ihr ebenso wie wir eine selbständig denkende Seele habt, müßt ihr vergessen. Wie groß auch euere Geistesgaben sein mögen, so müßt ihr dieselben in eine Nußschale zwängen.«"

Calla streckte die Hand gen Himmel und setzte mit Begeisterung hinzu:

„Glaubst du wirklich, daß er, der das Menschengeschlecht geschaffen, der einen Hälfte Freiheit und Macht gegeben hat, damit sie die andere unterdrücke?"

„Nein, das glaube ich nicht", antwortete Harald und betrachtete Calla lächelnd; „wohl aber glaube ich, daß die Vorsehung in ihrer Weisheit und Fürsorge für das Bestehen des Ganzen durch die Natur einem jeden der beiden Geschlechter seinen Platz hat anweisen lassen. Ich gehe so weit, daß ich beide in ihrer natürlichen Stellung für gleich frei, oder doch für beinahe gleich frei halte. Laß uns einmal die Sache ruhig ins Auge fassen. Du sagst, wir wollten euch zu Sklavinnen der materiellen Bedürfnisse verdammen, während wir selbst frei und im Besitz der ganzen Welt leben. Das sind aber sehr romantische Ideen, beste Calla; denn wir theilen alle das Schicksal, daß wir vor allen Dingen Nahrung und Kleider brauchen. Deshalb müssen wir arbeiten. Wir dürfen unsern natürlichen Anlagen folgen. Allerdings gibt es Männer, die vom Glück so begünstigt werden, daß sie ihre Lebensbahn frei wählen können; aber wie wenige sind dies im Vergleich mit denen, welche vor allen Dingen darauf bedacht sein müssen, sobald als möglich eine unabhängige Stellung zu erringen, und die bei der Wahl ihres Berufs gezwungen sind, das, was man ihre natürliche Bestimmung nennen könnte, ganz zu unterdrücken, um sich ihr Brot zu verdienen. Du sagst, wir oder die Gesellschaft hätten euch einen engen Kreis vorgezeichnet; aber da irrst du dich. Die Natur hat euch

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

für den schönen Beruf bestimmt, Hausfrauen und Mütter zu sein. Die Gesellschaft ist dieser Bestimmung blos gefolgt. Allerdings gebe ich zu, daß diese Gesellschaft sich in gewissen Fällen ungebührliche Einschränkungen erlaubt hat; dies aber war eine Folge des tiefen Standpunkts der Bildung, der Zügellosigkeit und des Unverstandes, die der Mensch im allgemeinen und das Weib ganz besonders in seinem rohen Zustand an den Tag gelegt hat, und welche Unvollkommenheiten ausmachen, die mit der Zeit der Fortschritt der Aufklärung beseitigen wird. Du sagst, wir hätten euere Seelen in Fesseln geschlagen, von welchen ihr euch nicht befreien könntet. Sage mir doch, worin diese Fesseln bestehen?"

„Deine eigenen Worte über Frau von Staël beweisen, daß nach deinem Willen die Frau auf ihrem unbemerkten und kleinlichen Platze stehen bleiben soll. Sage mir, was liegt denn Unweibliches darin, wenn sie, mit Talent begabt, Schriftstellerin wird? Wenn die Natur ihr eine reiche Phantasie und einen raschen, lebendigen Gedankengang verliehen, warum soll sie dann nicht dasselbe Recht haben wie der Mann, diese Gaben zu ihrem und anderer Nutzen anzuwenden, indem sie damit ebenso wie der Mann vor die Oeffentlichkeit tritt? Wenn ihr die Natur Talent und Neigung zur Mechanik, Physik, Chemie, Jurisprudenz oder sonst einem Wissenszweige gegeben, warum soll sie dann diese Anlagen nicht entwickeln, und sich dadurch als Lehrer, Mechaniker oder Beamter eine selbständige Existenz gründen? Gib mir einmal eine vernünftige Antwort auf diese Fragen."

„Eine Antwort gibt es darauf; dir aber, einem jungen Mädchen, will ich aus Zartgefühl diesen Einwurf nicht machen. Ich will dir auch nicht die Richtigkeit deiner Behauptung bestreiten; wenn aber die Gesellschaft wirklich eine solche Umgestaltung erlitte, und wir Professoren in Unterröcken und Beamtete vom schönen Geschlecht erhielten, glaubst du, daß die Menschheit dabei

Digitized by Google

gewinnen würde? Glaubst du, daß diese Veränderung die Menschen veredeln oder besser machen würde? Nein, wir würden dann sehr unglücklich; denn alle Damen würden sich auf der Beamtenlaufbahn und überall mit uns Männern herumstoßen und es uns zuvorthun wollen. Ueberall würden die netten Wesen ihre Hand mit im Spiel haben wollen und sich sammt und sonders von der Natur zu etwas Edlerm berufen glauben, als Frauen zu sein, auch wenn sie in Bezug auf Verstand noch so kärglich ausgerüstet wären. Je beschränkter sie wären, desto mehr würden sie aus Eitelkeit danach trachten, sich mit allem zu befassen, was sie nicht verstünden. Unser staatliches Leben würde eine auffallende Aehnlichkeit mit einem Irrenhaus in großem Maßstabe erhalten, abgesehen von dem Zwist und der Absonderung, welche innerhalb des Familienlebens sich geltend machen würde. Ich will mich verschiedener, die Sittlichkeit betreffenden Bemerkungen enthalten, weil dieselben für dich verletzend sein könnten, und blos fragen: Wenn die Zeit der Frau Professorin durch gelehrte Vorlesungen und Studien in Anspruch genommen würde, wer sollte da die häuslichen Geschäfte besorgen und die Kinder erziehen? «Man schicke sie in eine Pension!» wirst du einwenden. Aber, mein Gott, was ist wol eine Erziehung werth, zu welcher der Grund nicht von einer Mutter gelegt wird? Nein, beste Calla, du hast von Natur einen zu guten Kopf, als daß du dich ernstlich dergleichen Phantasien überlassen könntest, deren Ausführung in so geradem Widerspruch mit der Natur steht, daß du blos deine beiden Canarienvögel anzusehen brauchst, um die ganze Ungereimtheit dieser Phantasien einzusehen."

„Pfui, wie kannst du so garstig reden!" rief Calla halb lächelnd, halb verletzt. „Du willst also die Frauen in dieselbe Kategorie stellen wie mein Canarienweibchen?"

„Allerdings, die ganze Welt wird in dieser Beziehung meine Ansicht theilen. Dein Canarienweibchen ist unter den Vögeln ein Femininum. Du, liebe Calla, bist es

Digitized by Google

unter den Menschen. Was liegt da wol Häßliches darin? Ist dieser kleine Vogel nicht entzückend, wenn er seine Jungen liebkost? Ich habe dich schon ganze Stunden lang diese Aeußerungen der Mutterliebe von diesem liebenswürdigen Thiere, welches dadurch noch anziehender wird, betrachten sehen. Sicherlich, meine gute Calla", setzte Harald lachend hinzu, „würdest du nicht eine einzige Stunde daran verschwenden, einem Blaustrumpf zuzusehen, welcher beschäftigt ist, das Papier mit Romanen zu bekleckſen, die einer nur zu oft misleiteten Phantasie entspringen und in der Regel vollkommene Unbekanntschaft mit dem Leben und den Menschen verrathen. Nein, ich empfinde eine Art Schauer, wenn ich an ein schriftstellerndes Frauenzimmer denke, und es entsteht in mir ein unüberwindlicher Drang, die Flucht zu ergreifen."

Calla konnte sich bei dem komisch erschrockenen Ausdruck von Harald's Gesicht eines Lächelns nicht enthalten. Sie fuhr inzwischen fort:

„Wenn die Natur ihr aber nun einmal Genie verliehen, was soll sie denn nach deiner Meinung damit beginnen?"

„Sie möge mit diesem Genie ihren häuslichen Herd schmücken und sich zu einer fesselnden Annehmlichkeit für den Gatten machen, den sie gewählt. Sie möge es das Licht sein lassen, welches alles um sie her erleuchtet und selbst über die Prosa des Alltagslebens einen Schimmer von Poesie verbreitet. Uebrigens sage ich, wie Napoleon zu einer geistreichen Dame sagte: «Für eine Frau gibt es blos *einen* Weg, ihr Genie zu verwenden, nämlich den, daß sie eine Heilige wird.» Verstehst du wohl: vereinige Genie und Sittlichkeit, und laß die erstere mit deinen Tugenden Hand in Hand gehen."

„Welche schöne Worte, um euern Egoismus zu bemänteln!" rief Calla mislaunig.

„Beste Calla", hob Harald munter wieder an, „warum wollen wir uns streiten? Du besitzest, Gott sei Dank,

Digitized by Google

nichts, was als ein Symptom der beklagenswerthen Schreibwuth betrachtet werden könnte. Wäre es der Fall, so würde ich Kollinge meiden, als ob es von der Cholera angesteckt wäre."

„Wirklich? Weißt du das ganz gewiß?" fragte Calla und lächelte mit einem eigenthümlichen, schelmischen Blick.

„Ja wohl, vollkommen."

„Fürchtest du dich vor schriftstellernden Damen so sehr? Wäre es dir nicht möglich, dich in eine Romanschreiberin oder Dichterin zu verlieben?"

„Nein! Hätte ich mich auch schon in ein Mädchen verliebt, erführe aber, daß sie ein Blaustrumpf wäre, so —"

Harald stockte.

„Nun dann?" rief Calla mit lautem Gelächter.

„Nun, dann flöhe ich vor ihr wie vor einer Meduse, denn vor meiner Phantasie stünde sofort: ungekämmtes Haar, verbranntes Fleisch, durchlöcherte Gardinen, schmuzige Kinder, Butterbemmen auf Stühlen, Schuhwerk auf Kommoden und Secretär, staubbedeckte Tische und verschüttete Tinte, überall, wohin ich in meinem Hause käme, dafern nämlich meine Frau Schriftstellerin oder Dichterin wäre. Hu, das Blut gerinnt mir vor Entsetzen in den Adern. Während sie mit lauter Vollkommenheiten in den Regionen der Phantasie schwebte, müßte ich hier in der Wirklichkeit mit allen möglichen Unvollkommenheiten fürlieb nehmen. Während sie häusliches Glück malte und die Pflichten der Frau auseinandersetzte, müßte ich häusliches Unglück, Unbehaglichkeit und alle mögliche Un erdulden; während —"

„Ich bitte dich um Gottes willen, komm zu Ende! Du sprichst dich ja ganz außer Athem!" rief Calla herzlich lachend. Ich prophezeie dir, gerade weil du ein so großer Feind der Schriftstellerinnen bist —"

Digitized by Google

„Rede aus! Um aller himmlischen Mächte willen, rede aus!“ declamirte Harald.

„So wirst du dich in einen echten Blaustrumpf verlieben, welcher Romane schreibt und von Frauenemancipation träumt.“

Harald hob den Arm empor, wie um den Himmel zum Zeugen anzurufen, während er vergebens ernsthaft auszusehen versuchte, und rief:

„Lieber heirathe ich Tante Barbro, die wenigstens ein ordentliches Weib ist.“

„Wollen wir wetten?“ fragte Calla und heftete einen so schelmischen und bezaubernden Blick auf Harald, daß er ganz wirr im Kopfe antwortete:

„Sehr gern! Du verlierst, Calla, denn ich habe mich schon ein wenig verliebt.“

„Wirklich? Und wie sieht der Gegenstand deiner Liebe aus?“

„Rathe einmal.“

„Es ist ein Musterbild von einem weiblichen Wesen.“

„Nach deinen Begriffen.“

„Natürlich. Von welcher Art glaubst du wol, daß ihre äußere Erscheinung ist, um mit dieser zu beginnen?“

„Sie hat ein paar große Augen.“

„Das ist wahr. Und die Farbe derselben?“

Harald's eigene Augen wendeten sich auf Calla's, welche die verschiedenen Eigenschaften an den Fingern herzuzählen begann.

„Sehr, sehr hellblau.“

Harald machte eine häßliche Grimmasse.

„Ferner hat sie langes Haar.“

„Von welcher Farbe?“

„Von hellblonder.“

„Nein, höre auf, Calla; deine Schilderung trifft nicht zu. Gehe daher zu den geistigen Eigenschaften über; denn was das Aeußere betrifft, so —“

„War dies zu ähnlich; nicht wahr?“

Digitized by Google

Harald hob drohend den Finger.

„Was das Innere betrifft, so hat sie niemals einen Roman, niemals eine Feder, auch nicht einmal um ihren Namen zu kritzeln, in die Hand genommen. Sie geht in einem selbstgewebten Kleide und großer Leinwandschürze. Sie ist sehr sauber und ihr Haar stets gutgekämmt; sie läßt den Braten niemals anbrennen, sie leidet keine zerrissenen Gardinen, und stäubt und wischt alles ab, was ihr in den Weg kommt. Sie hat bestimmte Plätze für Butterbemmen und Schuhwerk, und denkt niemals an andere Ideale als an fette Ferkel, Kühe und Hühner, denkt, schreibt oder spricht niemals über häusliches Glück, über die Pflichten des Weibes u. s. w. und —"

„Ich bitte dich, komm zu Ende!" bat Harald; „sonst sehe ich den Gegenstand meiner Liebe wie er leibt und lebt vor mir", setzte er mit einem eigenthümlichen Doppelsinn in Blick und Ton hinzu.

„Sie ist blind! Nun weiß ich es!" schrie Göran, sprang von seiner halbliegenden Stellung auf, schleuderte die Zeitung weit von sich und fuhr sich mit allen zehn Fingern in das Lockenhaar.

„Mein Gott, wie kannst du einen so erschrecken!" sagte Elise, welche bei dem plötzlichen lauten Ausruf ihres Bruders vor Schrecken hoch emporhüpfte.

„Von wem sprichst du?" fragte Harald.

„Vielleicht von Sara, deiner alten Kranichhenne?" setzte Calla spottend hinzu.

„Nein, zum Teufel! Ich spreche von dem Mädchen."

„Von welchem Mädchen denn?" fragten Elise, Calla und Harald.

„Von der, welche der neue Besitzer von Elinge mitgebracht hat, von dem Kinde mit dem wunderbaren Antlitz. Sie ist blind, und nun habe ich die Lösung des Räthsels. Wie man nur noch so dumm sein kann, nachdem man fünf Jahre studirt hat."

Digitized by Google

„Ohne bisjetzt sein Examen gemacht zu haben", setzte Calla etwas unbarmherzig hinzu.

„Calla!" fiel Elise ein und warf ihrer Schwester einen vorwurfsvollen Blick zu.

„Woraus schließest du denn, daß sie blind ist?" fragte Harald, um den gewöhnlichen Zankapfel zwischen Calla und ihrem Bruder abzubrechen, der von seiner Schwester stets Vorwürfe über seine trägen und mangelhaften Studien anhören mußte.

„Das sollst du sogleich hören. Ich bin aber entsetzlich durstig. Bekommen wir nicht ein wenig Weinkaltschale oder sonst etwas Gutes, Elin? Hier hast du eine Cigarre."

Göran reichte Harald eine Cigarre und warf sich mit dem ganzen flegelhaften Muthwillen eines Studenten ins Gras nieder. „Ach, Gott sei Dank, da kommt etwas! Hierher damit, Luise!" rief unser liber studiosus.

Nachdem zwei Glas Saft und Wasser in einem Athemzuge geleert worden, murmelte er etwas von süßlicher Näscherei und fragte:

„Setzt es nicht etwas Besseres?"

„Nein, lieber Göran, du punschest in Upsala so fleißig, daß Saft und Wasser sehr nützlich sind, weil sie dein dickes Blut ein wenig verdünnen", antwortete Calla etwas spitz.

Göran lachte und sagte:

„In diesem Falle muß ich wol zu dem magischen Anblick zurückkehren, den ich heute hatte, um den nüchternen Wein hier zu Hause und dich, liebe Calla, zugleich mit zu vergessen."

„So ist es gut; wir wollen Frieden schließen", sagte Calla und reichte ihm freundlich die Hand.

„Heute Nachmittag machte ich wieder einen Gang nach Elinge, um mir weitere Auskunft über die Neuangekommenen zu verschaffen. Was bekam ich zu sehen? Die eine der Damen — doch ich drücke mich nicht richtig

Digitized by Google

aus, sie ist noch ein Kind — kam so langsam über den Hof herüber, daß sie nur Schritt um Schritt ging. Ihr Gesicht war nicht schön; aber es war verklärt. Man ward davon geblendet, und doch lag in den großen Augen ein eigenthümlicher, dunkler, beinahe kalter Ausdruck, welcher einen Schatten über das Ganze breitete. Sie setzte sich auf eine Bank unter den großen Baum, dann nahm sie eine Stickerei zur Hand und begann zu arbeiten. Ich ging nach Hause und grübelte nach, warum wol ihre Bewegungen so unsicher tastend wären, als ich jetzt auf einmal in der Zeitung las —"

„Daß das Mädchen auf Clinge blind sei?"

„Ach nein; ich las von dem blinden Kalle."

„Aber was hat denn dieser mit den Bewohnern von Clinge zu thun?" fragte Elise und sah ihren Bruder verwundert an.

„Wie einfältig du doch bist! Der Umstand, daß er blind ist, erinnerte mich daran, daß die Menschen zuweilen mit diesem Gebrechen behaftet sind, woran ich bisjetzt gar nicht gedacht."

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Als Harald am Abend von Kollinge nach Hause ging, war sein heiteres Antlitz noch heiterer als gewöhnlich. Mit der ganzen Jugendfrische seiner Gefühle überließ er sich den Eindrücken, welche Calla auf sein Herz machte, ohne daß diese Gefühle bisjetzt das Gepräge der Leidenschaft angenommen hatten. Es war vielmehr das warme, reine Colorit, welches unsere ersten Eindrücke kennzeichnet, wenn sie in einem von allen phantastischen Uebertreibungen freien Herzen zu dämmern beginnen.

Diese Neigung war ganz allmählich entstanden und durchaus keine Ausgeburt des plötzlich auflodernden Enthusiasmus des Augenblicks. Sie war jetzt noch nichts anderes als eine süße Ahnung von dem, was sie in Zukunft werden konnte.

Harald dachte weder, noch sagte er: „Calla wird mein werden"; er fühlte aber, daß Calla das Theuerste war und werden würde, was er besaß. Niemals hatte dies so klar vor der Seele des Jünglings gestanden, wie während der Heimwanderung an diesem Abend.

„Ich glaube bei meiner Ehre, ich bin in vollem Ernst verliebt", dachte er, als er die Hand an das

Digitized by Google

Gitterthor legte, welches aus dem Park von Kollinge hinaus auf die Landstraße führte.

Bei diesem Gedanken ward sein Gesicht von einem hoffnungs- und glaubensvollen Lächeln erleuchtet. Er nahm den Hut ab, fuhr sich mit der Hand über die wolkenfreie Stirn und strich die dieselbe umschließenden, vollen, braunen Locken zurück, indem er zu sich selbst sagte:

„Du hast dein Glück nicht weggeworfen, mein lieber Harald, denn ein prächtigeres Mädchen als Calla gibt es nicht, und ein weicheres Herz als das ihrige schlägt in keiner Frauenbrust."

Hier ward sein Monolog durch einen dunkeln Schatten unterbrochen, welchen er zwischen den Bäumen hindurchhuschen und auf einem der Seitengänge des Parks verschwinden sah.

So rasch dieses Erscheinen und Verschwinden auch vor sich gegangen war, so glaubte Harald gleichwol die Gestalt am Wuchse, an dem schwarzen Rock und an dem Strohhut erkannt zu haben.

„Erland", murmelte Harald, und eine Wolke des Unmuths breitete sich über die reinen Züge. „Warum schleicht er hier herum? Warum geht er jetzt niemals mit mir zu Milners?"

Harald blieb eine Weile stehen, heftete den Blick fest auf den schmalen Gang und fuhr in Gedanken fort:

„Ich hätte Lust, ihn aufzusuchen und die Frage an ihn zu richten, ob —"

Er schüttelte den Kopf, wie um einen unedeln Gedanken zu verbannen, und setzte hinzu:

„Hüte dich, Harald! Ich glaube, du gibst in deiner Brust einem sehr häßlichen Gefühle Raum. Was liegt wol Unrechtes oder Wunderbares darin, daß Erland hierherkommt und schwärmt? Es ist ja eine alte bekannte Sache, daß er die Einsamkeit liebt und gern auf eigene Faust mit seinen Phantasien herumstreicht. Ueberlasse ihn

Digitized by Google

daher sich selbst und seinen Lieblingsgewohnheiten, und setze du, Harald, mein Junge, deinen Heimweg weiter fort."

Mit diesen Worten setzte er seinen Hut wieder auf und wanderte mit leichten, raschen Schritten weiter, während er sang:

„Das Vaterland, das Vaterland —
O theures, schönes Wort!"

Zu Hause angelangt, begab er sich sofort zu Bett, schlief ruhig und träumte, daß er mit Calla disputirte.

Was machten mittlerweile Elise und Calla?

Nachdem man sich getrennt hatte, begab sich letztere hinauf in das Zimmer der Mädchen. Elise hatte viel häusliche Geschäfte zu besorgen und als sie damit fertig war, schlich sie sich hinunter in den Park und in den Pavillon. Hier beschäftigte sie sich damit, daß sie bis weit in die Nacht hinein spielte und sang.

Als Calla allein war, setzte sie sich ganz gedankenvoll an das Fenster vor einen Tisch, auf welchem man ein Manuscript, Tintenfaß und Federn sah.

„Alles, was Harald sagte, waren nichts als Sophismen", dachte Calla. „Was geht es mich übrigens an, was er in dieser Beziehung denkt? Er und ich, wir sind in unsern Ansichten so verschieden, daß zwischen uns keinerlei Harmonie besteht. Er ist mir ja ganz gleichgültig. Gleichgültig? Nein, das ist er nicht; ich habe ihn im Gegentheil sehr gern; aber er ist unbeschreiblich prosaisch, die reine, kahle Prosa. Aber wie gut, wie offen und edel ist doch dabei sein Charakter! Das ist wahr; aber dennoch wird dadurch dem Mangel an allem höhern Schwung in seinem Gemüth nicht abgeholfen. Dies hängt fest an der Erde, an den Vorurtheilen, an dem Trivialen. Welch ein Unterschied zwischen Erland und ihm! Doch, was habe ich mit dem einen wie mit dem andern zu schaffen? Mein Lebensplan ist entworfen,

Digitized by Google

und ich werde daran treulich festhalten. Mein Vorsatz, unvermählt zu bleiben, steht fest. Wäre ich meiner goldenen Freiheit beraubt, so könnte ich nicht ungehindert dem Ziele entgegenarbeiten, welches ich mir gesteckt. Meine Werke sollen einer mahnenden Stimme gleichen, welche zur Menschheit spricht, um die eine Hälfte derselben aus einer erniedrigenden Gefangenschaft zu befreien. Keine persönlichen Interessen des Ehrgeizes oder der Gewinnsucht sollen mich leiten. Ich will unbekannt und unbemerkt bleiben, bis meine Stimme nah und fern widerhallt. Dann, wenn man bei ihrem Klange aus der Erniedrigung, aus der Sklaverei des Vorurtheils erwacht, dann will ich hervortreten und ausrufen: «Hier bin ich, die ich mit Wärme und Liebe für die Erlösung meines Geschlechts gearbeitet!» Dann wird mein Name von dankbaren Herzen genannt und gepriesen und der Unsterblichkeit theilhaftig werden. Eine so schöne Zukunft kann wol meine Seele ausfüllen und einen reichen Ersatz für die Qualen und Freuden der Liebe geben. Frei wie der Vogel, ohne Bande des Herzens oder andere, will ich für die Verwirklichung meines Plans leben!"

So schwärmte Calla. Trotzdem aber ging es mit dem Schreiben diesen Abend sehr langsam. Harald's Worte und Erland's bleiches Antlitz stahlen sich in alle ihre Gedanken und schienen beweisen zu wollen, daß das große, schöne Lebensziel, die Umwälzung, wovon sie in ihrem unbemerkten Winkel der Welt träumte, ihre Seele nicht so ausschließlich in Anspruch nahm, als sie sich selbst einzubilden versuchte.

Calla besaß eine lebhafte und feurige Seele, welche begierig alles umfaßte, was in ihren Augen etwas Großartiges hatte. Dabei hatte sie einen raschen Gedankengang, eine reiche Phantasie und einen für alles Schöne offenen Sinn. Hätte Calla eine Mutter gehabt, welche die geistigen Anlagen der Tochter verstanden hätte, die ihr von Kindheit an in wahrhaft weiblichen Tugenden

Digitized by Google

mit ihrem Beispiel vorangegangen wäre, so wäre auch von ihrer zartesten Kindheit an der Begriff von der Stellung des Weibes im Leben, von ihrer Bestimmung und ihren Pflichten, so eingepflanzt worden, daß sie auch für diese geschwärmt und alle ihre Kräfte der Lösung der schönen Aufgabe, ein Weib zu werden, wie es sein soll, gewidmet haben würde.

Calla gehörte nicht zu der Zahl jener krankhaft träumenden, weinerlichen Gefühlskinder, welche niemals nach der Wirklichkeit fragen, sondern nur in ihren Phantasien und für dieselben leben. Nein, es wohnte vielmehr ein kraftvoller, frischer Geist und eine warme Liebe zu Gott und dem Rechten in der Brust dieses jungen Mädchens. Das Leben erschien ihr, so wie es war, als etwas ganz Herrliches. Die Menschen traten weder als Misgeburten, noch als Ideale vor ihre Phantasie. Sie betrachtete sie als ihresgleichen, liebte sie und glaubte an das Gute.

So war der Grundton ihrer Seele. Wie alle lebhaften Gemüther aber gerieth auch Calla sehr leicht in Gefahr, sich in der Welt der Ideen zu verirren, besonders da sie von ihrer Kindheit an meinte, die Beschäftigung ihrer Mutter in der Küche sei etwas geradezu Erniedrigendes. Ihr Leben verging ja, ohne daß sie Zeit hatte, an etwas anderes zu denken. Niemals hatte Frau Milner einen Augenblick zur Unterredung mit Mann und Kindern frei gehabt. Niemals hatten die Töchter von ihr irgendwelche moralische Unterweisung oder irgendwelche Vorstellungen über etwas anderes erhalten, als ihre Kleider in Acht zu nehmen, sich das Haar zu kämmen und dergleichen mehr. Hätten sie von ihr Aufklärung zu erhalten und Kenntnisse zu erlangen gewünscht, so wäre sie ebenso unwissend gewesen wie die Kinder selbst, und hätte geantwortet:

„Was braucht ihr von Königen und Ländern zu wissen? Was kann dies euch nützen, wenn ihr einmal euern eigenen Haushalt zu führen habt? Ich habe

meinen Kopf niemals mit dergleichen unnützem Zeug gequält."

Alles dies und noch vieles mehr legte in Calla den Grund zu einer gewissen Verachtung der Lebensstellung ihres Geschlechts. Mit diesen Ansichten traten die beiden Mädchen in eine moderne Pensionsschule der Hauptstadt. Hier lasen sie in ihren freien Augenblicken — natürlich in aller Heimlichkeit — eine ganze Masse Romane; hier sprach man schon mit dreizehn Jahren von der Emancipation der Frauen; hier wurden kleine Intriguen ausgeführt; hier ward kokettirt, wenn die jungen Leute die Bälle in Karlberg besuchten; hier ward von Liebe gesprochen, ehe man seinen Katechismus innehatte. Mit kurzen Worten, hier lernte man alles, nur nicht sich zu einer wahren Moralität ausbilden. Kunstfertigkeiten wurden eingeübt; der Boden des Herzens aber blieb von Unkraut überwuchert.

Eine jede der Schülerinnen erlitt durch diese Erziehung einen gewissen moralischen Schaden, der ihre natürlichen Fehler oder schlimmen Anlagen entwickelte. Die Mädchen kamen als kleine Wunderthiere nach Hause zurück: sie spielten Piano, sie plapperten französisch, deutsch und schlecht englisch; sie tanzten wie Engel, benahmen sich wie Damen, zeichneten göttlich, schrieben wie in Kupfer gestochen, und strickten hundert verschiedene Muster, abgesehen von allen möglichen Stickarbeiten. Man kann sich leicht das Entzücken der Aeltern denken, wenn sie ihre Kinder so vollgepfropft mit Kenntnissen und Fertigkeiten zurückbekamen.

Die vortreffliche Pensionsschule ward gelobt und erntete jedes Jahr neue Opfer. Wir bedienen uns dieses Ausdrucks mit Fleiß; denn wirkliche Opfer waren diese armen Kinder zu nennen, welche oft mit vertrockneten Herzen oder irregeleiteten Gefühlen und einer über alles andere gesteigerten Eitelkeit nach Hause zurückkehrten. Die frische moralische Lebensflamme war verlöscht, und

Digitized by Google

an ihrer Stelle sah man vor der Zeit gereifte Begierden, eine verzerrte Phantasie und Durst nach starken Gemüthseindrücken, welche die jugendliche Reinheit der Seele ersticken.

Aber nicht blos die Seele hatte diese beklagenswerthen Mängel davongetragen, sondern die bleichgelben Wangen, das Kennzeichen der Bleichsucht, verriethen auch körperliche Krankheit, die durch übernatürliche Anstrengung herbeigeführt worden.

Auch Calla und Elise hatten während des Aufenthalts in diesem Treibhaus der Talente viel von ihrer unschuldsvollen Schönheit des Denkens und Wünschens verloren. Calla besaß aber eine so edle Natur, daß sie sich niemals weiter als bis zu einer gewissen Verschrobenheit der Ideen und der Lebensanschauung, sowie zu einem leidenschaftlichem Streben nach Auszeichnung, verirren konnte. Elise dagegen erhielt eine allzu ausgesprochene Hinneigung zu dem Romantischen, und wollte aus ihrem Leben durchaus einen Roman machen.

Wir verlassen die beiden Schwestern vor der Hand, um zu sehen, was Erland in dem Park von Kollinge gewollt hatte.

Von dem Fenster seines Zimmers aus hatte er gesehen, wie sein Bruder Harald Björnbo verließ.

„Der geht nach Kollinge", dachte Erland, und ein peinlicher Druck bemächtigte sich seines Herzens. Er versuchte, sich in die Lectüre der Missionsgeschichte zu vertiefen; aber vergebens. Seine Gedanken kehrten hartnäckig und unaufhörlich wieder nach dem Garten in Kollinge zurück, wo er Calla lachend mit Harald plaudern sah. Er sah sie ihre strahlenden Augen auf seinen Bruder heften, und hörte ihre melodische Stimme vertraulich mit ihm sprechen.

Wie herzlich mußte sie ihm die Hand drücken und ihm dafür danken, daß er den kleinen Knaben gerettet. Und wie mußte Harald scherzen, tief in Calla's Augen

Digitized by Google

blicken, spielend ihre Hände fassen und sich eine ganze Menge kindischer Dinge erlauben, an welche Erland blos zu denken brauchte, um sein Blut in Wallung gerathen zu fühlen.

Alle diese Vorstellungen wurden endlich unerträglich und verursachten dem jungen Geistlichen eine wirkliche Seelentortur.

„Aber was habe ich mit all diesen Dingen zu schaffen?" sagte er bei sich selbst. „Ich möchte wünschen, daß Calla ein Jüngling wäre, dann brauchte ich mir sie nicht in dieser Gestalt der Schwäche und glücklich über Schmeichelei und dergleichen Kindereien zu denken, welche allen Frauen eigen zu sein pflegen."

Dies setzte die empfindliche Eigenliebe hinzu, als ob sie damit die Eindrücke zu entschuldigen suchte, welche beweisen zu wollen schienen, daß es nichts anderes als eine einzig und allein geistige Sympathie sei, was ihn an Calla fesselte.

„Diese Vorstellungen", fuhr er bei sich selbst fort, „martern mich deshalb, weil ich wünsche, Calla's Seele von einem reinen, idealen Gesichtspunkt betrachten zu können."

Er legte in Gedanken ganz besonderes Gewicht auf die Seele, und dennoch standen Calla's strahlende Augen so lebhaft vor seiner Erinnerung!

„Aber", setzte er hinzu, „wenn ich mir denke, wie sie sich in müßigem Geplauder ergeht und müßigem Geplauder zuhört, dann ist es, als ob sie zu einem gewöhnlichen Menschenkind herabstiege."

So vertheidigte sich unser armer Erland vor seinem eigenen Gewissen, um sich selbst zu beweisen, daß er in Calla weder verliebt sei, noch sich je in sie verlieben könnte; aber noch während dieser Vertheidigung lenkte er seine Schritte nach dem Park von Kollinge, schlich sich bis an den Garten und erhaschte, von dem dichten Laubwerk verborgen, einen Schimmer von Calla und Harald.

Digitized by Google

Auf diesen weilten seine Blicke, und so blieb er stehen, bis Harald nach Hause zurückkehrte.

Als er ebenfalls wieder in Björnbo anlangte, war er eine Beute der bittersten Gefühle. Calla kam ihm leichtsinnig und gefallsüchtig vor. In ihren geringsten Bewegungen hatte er Koketterie zu lesen geglaubt.

Und ein solches Wesen hatte er einen Theil seines bessern Ich genannt! Welch ein grausamer Hohn! Nein, er verachtete sie, er wollte sich niemals erniedrigen, sich mit ihr in ein Raisonnement einzulassen. Er wollte Kollinge gar nicht mehr besuchen.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Am nächstfolgenden Tage empfing der Kapitän Werner mit der Post die Nachricht, daß eins der Schiffe, die er besaß, und welches von seinem Cousin geführt war, in C. angekommen sei. Von hier sollte es mit einer Ladung Eisen nach England und von England nach Marseille gehen.

Es war bestimmt, daß Urda auf diesem Schiff ihre Lehrzeit als Seemann bestehen sollte.

Mit derselben Post erhielt Erland eine Zufertigung von dem Consistorium, welches ihm auftrug, als Substitut des Comministers T. im Kirchspiel Vellinge zu fungiren, zu welchem Kollinge und Björnbo gehörten.

Obschon Erland in seiner Erbitterung am Abend vorher sich vorgenommen hatte, Milners nicht mehr zu besuchen, so ward doch diese Verfügung des Consistoriums eine willkommene Veranlassung, diesen Vorsatz zu brechen. Er wollte blos hingehen, um Milner zu erzählen, daß sein lange gehegter Wunsch, dem Comminister T. einen Substituten zur Seite gesetzt zu sehen, nun in Erfüllung gegangen sei.

Mit vollkommen unbewußter Sorgfalt knüpfte Erland

Digitized by Google

das weiße Halstuch, ordnete sein dunkles Haar und knöpfte den schwarzen Rock zu.

Die Frühstücksglocke auf Björnbo rief die Bewohner zu ihrer ersten Zusammenkunft für den Tag.

Als Erland in den Salon trat, fand er Urda und Harald bereits anwesend. Ohne daß er es selbst wußte, lag etwas Kal[illegible] in dem Händedruck, den er mit dem Bruder wechselte.

„Ich bin zum Substituten bei dem Comminister T. ernannt", sagte Erland und reichte Harald den Brief.

„Das ist ja recht schön! Da behalten wir dich wenigstens bis auf weiteres in der Nähe; denn die Wohnung des Comministers ist nur wenige Büchsenschüsse von hier entfernt. Man kann es wirklich ein verständiges Consistorium nennen, weil es dich nicht von uns fortgeschickt hat. Ich gratulire!"

Aufrichtig und ehrlich waren Harald's Blick und Handschlag. Erland fühlte sich von der offenen Herzlichkeit und Freude seines Bruders, ihn in der Nachbarschaft zu behalten, fast peinlich berührt.

„Man kann sagen, daß die heutige Post fast lauter Ernennungen mitgebracht hat", hob Harald munter wieder an. „Urda ist zum Commandanten der Brigg Maria Carolina ernannt worden. Ich kann daher dem Herrn Substituten die Mamsell Kapitän oder Steuermann — ich weiß selbst nicht recht, welches von beiden — präsentiren", sagte Harald und verbeugte sich.

„Thorheiten!" sagte Erland. „Ich begreife nicht, woher du alle diese thörichten Einfälle nimmst."

„Ich? Da thust du mir wirklich unrecht; diesmal gehen sie von Urda aus."

„Ja, nun könnt ihr meinetwegen über mich lachen und mich zum Narren halten", fiel Urda allerdings ein wenig erröthend, aber dennoch lächelnd ein. „Das rührt mich aber weiter nicht, denn ich darf nun doch die Reise auf der Maria Carolina mitmachen. Meine Freude

Digitized by Google

darüber ist so groß, daß ich nicht einmal bös auf dich werden kann, Harald."

„Das wäre viel. Laß uns gleichwol einen Versuch machen."

„Sehr gern."

Der Kapitän trat ein, und gleich darauf Tante Barbro in Begleitung der Hausmagd, welche eine Schüssel mit Kartoffeln in der Schale und einen Teller mit gebratenem Schinken brachte.

Der Kapitän schien auf Erland's Ernennung zum Substituten kein großes Gewicht zu legen, sondern sah sehr grimmig aus.

Harald nahm das unterbrochene Gespräch mit Urda wieder auf, während er Kartoffeln schälte und mit gutem Appetit aß.

„Denke dir nur, Urda", sagte er, „wie hübsch es aussehen wird, wenn Mamsell Kapitän seekrank wird und Erlaubniß erhält, in die Kajüte hinunterzukriechen. Wer wird dann mittlerweile das Commando führen?"

„Ich werde nicht seekrank", fiel Urda immer noch lächelnd ein.

„Hast du ein Privilegium auf Befreiung von dieser Krankheit, damit du deine große Reform zum Vortheil aller Mädchen, welche Knaben werden wollen, mit Ehren durchführen kannst?"

Die Stirn des Kapitäns heiterte sich auf, und er blinzelte mit den Augen, nickte Harald seinen Beifall zu und ermunterte ihn, fortzufahren.

„Ich habe schon früher Seereisen gemacht", bemerkte Urda; lächelte aber jetzt nicht mehr.

„Gut! Wir wollen annehmen, daß die Vorsehung um dieses großen Zweckes willen dich von dieser höchst impertinenten Krankheit befreit; ich prophezeie aber, daß du ihr dennoch nicht entgehen wirst."

„O, du kannst das Prophezeien beiseite lassen!" rief Urda ein wenig heftig.

Digitized by Google

„Glaubst du, daß es sehr angenehm sein wird, wenn die Matrosen des Spiels, dich für etwas anderes als ein hübsches Mädchen anzusehen, überdrüßig werden?"

„Schweig, Harald!" rief Urda mit erröthenden Wangen und sprang vom Tische auf.

„Ruder in Lee, mein Kind!" fiel der Kapitän ein. „Ein solcher Fall wäre allerdings bedenklich. Was würdest du sagen, wenn etwas dergleichen geschähe? Noch kein Teufel hat jemals etwas von Mannszucht unter Weibern gehört; auch glaube ich nicht, daß meine Leute etwas davon wissen."

„Aber Onkel Ehn weiß es, und ihm werden sie schon gehorchen."

„Wenn ein Sturm losbricht", fiel Harald ein, „so wette ich meinen im Entstehen begriffenen Schnurrbart darauf, daß sie dich als eine beherte Person, die ihnen Unglück gebracht hat, über Bord werfen. Es würde mich nicht im mindesten wundern, wenn die Maria Carolina Schiffbruch litte, während du an Bord bist."

„Ich mag nichts mehr hören!" rief Urda nun in vollem Zorne.

„Ha, ha, ha! Du wolltest ja gar nicht bös werden, so sehr freutest du dich über deine Ernennung. Ei, ei! Dies ist ein schlimmes Zeichen, welches Seekrankheit, Meuterei und Schiffbruch mit sich bringt."

„Was alles aber immer noch besser ist, als dein Geschwätz anhören zu müssen", rief Urda und verließ den Salon.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

An einem schönen Augustmorgen sehen wir Urda's Vater und den Kapitän Ehn im Zimmer des erstern sitzen. Es ist der Tag vor Ehn's Abreise von Björnbo. Urda sollte nun ihre Carrière als Seefahrer auf dem von ihres Vaters Schiffen beginnen, welches von Kapitän Ehn geführt ward.

„Der Teufel soll mich holen, Werner, wenn ich jemals etwas Unsinnigeres gehört habe! Was haben die Mädchen zur See zu schaffen?" sagte Ehn, indem er den Rauch seiner Cigarre in gewaltigen Stößen von sich blies.

„Mein lieber Bruder, ich habe nun einmal meine Einwilligung gegeben. Wenn du mir den Freundschaftsdienst erzeigen willst, den Instructionen, die ich dir ertheile, zu folgen, so glaube ich, sie wird an diesem einen Versuche genug haben."

„Schon gut; ich hoffe, daß sie Sturm und anderes Ungemach auszuhalten haben wird, damit sie nicht Lust bekommt, eine solche Reise zum zweiten mal zu machen."

„Aber vergiß nicht, daß du sie mir unbeschädigt wieder nach Hause bringen mußt."

„Ja; dafern ich nicht selbst Haverei erleide, werde

Digitized by Google

ich sie wol glücklich wieder ans Land laviren. Es wäre in der That nicht übel, wenn das Weibsvolk sich auf die Schiffahrt werfen wollte. Uns Männern bliebe dann nichts weiter übrig, als daheim am Lande zu sitzen und Kinder zu wiegen. Verlaß dich auf mich, ich werde deinen Instructionen nachkommen und zwar pünktlich."

Weiterhin am Tage sagte Ehn zu Urda:

„Nun, mein Kind, wie ich höre, werden wir miteinander segeln. Sieh' zu, daß du dich straff hältst, denn Memmen leide ich nicht an Bord. Frischen Muth müssen meine Leute haben, und ich halte auf strenge Mannszucht. Bei mir heißt es: Gehorchen und nicht widersprechen."

„O, es hat durchaus keine Gefahr. Du sollst schon zufrieden mit mir sein, Onkel."

„Das hoffe ich, denn sonst setze ich dich an der ersten fremden Küste ans Land. Du wirst als Untersteuermann Dienst thun; denn du wirst selbst nicht verlangen, daß ich dich so ohne alle vorherige Probe zum Steuermann annehme."

„Mein Vater hatte mir aber doch versprochen", hob Urda erröthend an.

„Daß du Obersteuermann werden solltest? Nein, daraus wird nichts. Merke wohl, ich bin es, der das Commando führt, und ich lasse mir nicht untaugliche Leute aufdrängen, die das Fahrwasser noch nicht kennen. Nein, wer befehlen will, muß erst gehorchen lernen."

Urda verzog das Gesicht zu einem eben nicht sonderlich zufriedenen Ausdruck. Sie fand im stillen ihren Onkel Ehn in seinen Ausdrücken etwas sehr massiv und war der Meinung, daß er ihr, als Mädchen, wol etwas mehr Rücksicht hätte beweisen können.

Es stimmte allerdings nicht mit Urda's Emancipationsträumen überein, wenn sie selbst verlangte, daß man ihr auch ferner noch Achtung als Weib beweisen sollte, obschon sie jetzt danach trachtete, aus ihrer weiblichen

Digitized by Google

Stellung heraus und in das Gebiet des Mannes zu treten.

Urda vergaß hierbei, daß, wenn sie sich die Rechte des Mannes zueignete, sie auch die Unannehmlichkeiten ertragen mußte, welche damit verknüpft sind, und daß sie nicht Schutz vor diesen letztern hinter den Vorrechten der Frauen suchen durfte.

Zwei Tage später reisten der Kapitän Ehn, Urda und ihr Vater nach C., wo das Schiff lag und seine Ladung einnahm. Wir nehmen bis auf weiteres Abschied von Urda und kehren einen Augenblick nach Kollinge und Björnbo zurück.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Erland hatte seine Wohnung bei dem Comminister genommen, zu dessen Substituten er ernannt worden. Er wartete dieses seines Amtes mit Gewissenhaftigkeit und Ernst.

Harald hatte diese Zeit mit frohem Herzen und frischem Muth zurückgelegt. Die Arbeit war ihm Genuß, der Nutzen, den er dadurch schaffte, seine Freude, das Gute, welches er wirkte, seine Seligkeit. Er lebte mit Seele und Herzen in der Wirklichkeit, fühlte sich darin glücklich und war dankbar gegen die Vorsehung.

Der Kapitän konnte sich vor Unruhe nicht lassen. Fortwährend sah er nach Thermometer, Barometer und Windfahne. Jeder starke Lufthauch flößte ihm Furcht ein, jede Gewitterwolke machte ihn zittern, und er hatte seine frühere hitzige und rasche Gemüthsart ganz verloren.

Barbro seufzte, wenn der „Herr Cousin" seufzte, schaute ebenfalls nach Wetterfahne, Barometer und Thermometer, und wußte aufs Haar von der geringsten Veränderung Rechenschaft zu geben, welche sich an diesen drei Orakeln zeigte. Sie sprach immerwährend von Urda,

Digitized by Google

weinte vor Unruhe um sie, und bewies so viel Theilnahme an dem Kummer des Herrn Cousins, daß dies die Wirkung auf sein Herz nicht verfehlen konnte.

Eines Abends, zu Anfang des Monats September, wanderte Harald hinüber zu Pastors, um hier Erland zu treffen.

Es war zwischen den Brüdern ein eigenthümliches Verhältniß entstanden. Erland wich Harald beinahe aus, und wenn er mit ihm zusammen war, lag etwas Gezwungenes, zuweilen Kaltes, zuweilen übertrieben Warmes, in seinem Benehmen. Er schwärmte jetzt allerdings noch ebenso viel im Freien herum und suchte die Einsamkeit; bei alledem aber widmete er jetzt seinem äußern Menschen eine ganz besondere Sorgfalt, sprach weniger von seinem Beruf und dessen hoher Bestimmung, und mied sorgfältig jedes Gespräch, welches zur Mittheilung seiner Gedanken und Ansichten führen konnte.

Diese Veränderung war Harald nicht entgangen; aber er suchte die Lösung des Räthsels vergebens. Nur selten war Erland auf Kollinge sichtbar, und wenn die Brüder hier beisammen waren, so verrieth Erland's Benehmen eine solche Ruhe, daß es Harald niemals einfiel, zu denken, diese Veränderung könne in einer Zuneigung zu Calla ihren Grund haben.

Mit der ganzen Wärme seiner jugendfrischen und starken Gefühle hing Harald sein Herz an das blühende, reich ausgestattete Mädchen. Nach beendeter Arbeit war es seine Freude, seine Seele in Calla's Gesellschaft zu erfrischen.

Ob der Magnet, welcher ihn zu ihr zog, Liebe oder Freundschaft war, das suchte er nicht zu erforschen, sondern dachte blos: „Calla hab' ich lieb", und ging jeden Abend nach Kollinge.

An dem vorhin erwähnten Abend machte er gleichwol nicht die gewöhnliche Promenade, und zwar deshalb nicht, weil Milners verreist waren. Mit raschen Schritten

Digitized by Google

ging er durch den Wald, der nach der Wohnung des Comministers führte.

Als er eine Strecke gegangen war, erblickte er des Tagelöhner Ander's kleine Eva, welche singend vor ihm herging, während sie etwas betrachtete, was sie zwischen den Fingern herumdrehte.

Es dauerte nicht lange, so hatte Harald sie eingeholt.

„Guten Abend, Eva! Was betrachtest du denn da mit so vergnügtem Blick?"

„Guten Abend, Herr Harald", antwortete das Kind und blickte vergnügt zu ihm auf. „Ich sah die Münzen an, die ich bekommen. Was für schönes Geld — von purem Silber, so blank und so viel! Wie neidisch werden Per Erik's Mädchen sein, und was für große Augen wird meine Mutter machen", sagte die Kleine, während sie Harald einige Silbermünzen zeigte, indem sie hinzusetzte: „Wissen Sie vielleicht, wie viel das alles zusammen ist?"

„Wo hast du denn dieses Geld her, Kind?" fragte Harald, sehr verwundert, die Tochter des armen Tagelöhners im Besitz von ein paar Reichsthalern in kleinen Silbermünzen zu sehen.

„O, das will ich Ihnen erzählen, wenn Sie mir versprechen, niemand etwas davon zu sagen", antwortete die Kleine und schaute sich um, um sich zu überzeugen, daß niemand in der Nähe sei, der sie hören könnte.

„Die vier größten Pfennige hier bekam ich von einem Herrn, der drüben bei Pastors ist, und für den ich heute früh ganz zeitig mit einem beschriebenen Papier nach Kollinge gehen und es unter den Stein neben dem Pavillon legen mußte."

Harald's Augenbrauen zuckten ein wenig zusammen, und er fragte:

„An wen war das Papier?"

„Ja, das weiß ich nicht. Der Herr sagte, Herr Göran solle es bekommen, und ich sollte schweigen, und

Digitized by Google

das thue ich auch, obschon ich es Ihnen, Herr Harald, sage, weil Sie meinen Bruder Erik aus dem Wasser gezogen haben. Wie viel sind denn diese vier großen Pfennige?"

„Zwei Reichsthaler. Von wem hast du aber die andern?"

„Von dem Herrn Substituten, Ihrem Bruder, Herr Harald."

„Und wofür gab er sie dir?"

„Dafür, daß ich ein paar Bücher zu Fräulein Calla trug", sagte die Kleine, blinzelte schlau mit den Augen und setzte hinzu: „Aber ich will Ihnen sagen, Herr Harald, daß in den Büchern auch ein Papier lag, worauf geschrieben war."

„Woher weißt du das?"

„Nun sehen Sie, als ich von Kollinge kam, wo ich den Brief unter den Stein gelegt hatte, wollte ich nach Hause gehen; aber da kam der Herr Substitut auf mich zu und sagte: «Willst du einen Gang für mich thun?» Ich sagte: «Ja», und er forderte mich auf, mit ihm nach der Pfarre zu gehen, und hier sah ich, daß er ein Papier zwischen die Bücher legte."

„Auf Kollinge ist ja aber alles verreist."

„Deshalb hat er eben wahrscheinlich geschrieben; denn sonst ist er jeden Tag selbst dort. Ich begegne ihm allemal, wenn er von dort kommt, weil ich um diese Zeit meinem Vater das Essen bringe."

„Wer nahm denn die Bücher in Empfang?"

„Nun, wer sonst als Fräulein Calla?"

„Dann ist sie also zu Hause."

„Nein doch! Jetzt ist sie nicht zu Hause; wohl aber war sie es heut Morgen, als ich dort war."

„Also am Morgen warst du in Kollinge?"

„Ja, und seitdem bin ich den ganzen Tag bei meiner Großmutter unten im Dorfe gewesen, wissen Sie.

Digitized by Google

Aber sagen Sie mir einmal, wie viel das hier ist, was ich von dem Herrn Substituten erhalten habe?"

„Vierundzwanzig Schilling", sagte Harald, nickte dem Mädchen zu und setzte seinen Weg rascher weiter fort; Eva sprang ihm nach und rief:

„Sie dürfen aber niemand etwas davon erzählen. Hören Sie wohl! Auch nicht dem Herrn Substituten."

„Sei unbesorgt, mein Kind. Schweig' du nur selbst, wenn du kannst."

„O, darauf können Sie sich verlassen; denn sehen Sie, obschon ich den Herrn Substituten jeden Mittag von Kollinge habe kommen sehen, so hab' ich doch keinem Menschen etwas davon gesagt, obschon es im Dorfe überall heißt, er werde Fräulein Calla heirathen."

Mit diesen Worten sprang die Kleine trällernd ihrer Wege.

Während bisjetzt in Harald's Seele nichts als Sonnenschein gewesen, riefen jetzt die Worte des Mädchens urplötzlich Wolken herauf, welche einen dunkeln Schatten über seine sonst so klare und freie Stirn warfen. Seine Schritte wurden bedeutend langsamer, während bittere und schmerzliche Gedanken sein Inneres erfüllten, und ein nagender Zweifel sich in seinem Herzen festkrallte.

Der Grundton der Seele des Jünglings war gleichwol zu rein, als daß er lange Raum für Mistrauen gegen die Person, die er liebte, gelassen hätte.

Mit hastiger Bewegung und einer Miene der Misbilligung schüttelte er den Kopf, wie um den unbehaglichen Eindruck zu bannen, und dachte:

„Wozu all diese Bitterkeit, all diese Anklagen gegen Erland und Calla? Was haben sie wol eigentlich verbrochen? Nichts. Sie sind ja beide frei, und wenn sie nicht glauben, daß ich berechtigt sei, ihr Vertrauen zu genießen, was liegt dann wol Böses darin? Aber hier, hier wird es entsetzlich brennen."

Digitized by Google

Er fuhr sich mit der Hand über die hochgewölbte Brust, während er in Gedanken hinzusetzte:

„Doch, diese Wunde hab' ich mir selbst geschlagen. Bin ich nicht ein Thor, daß ich mich von den Worten eines Kindes beunruhigen lasse? Pfui, mein lieber Harald, du bist ebenso empfindlich wie eine Schriftstellerin. Nein, das Spiel muß ein ehrliches sein. Frage Erland, und glaube nicht dem Gespenst. Welchen Grund hast du übrigens, zu glauben, daß Calla dir vor jemand anders den Vorzug geben würde? Du hast keinen andern Grund dazu als deine Eigenliebe. Ja, ja, mein Junge, du bist dünkelhaft und eingebildet; aber diesen Fehler wollen wir nun, nachdem wir bestimmt wissen, daß du damit behaftet bist, sehr bald beseitigen. Hast du dir jemals von deinen Gefühlen Rechenschaft gegeben? Nein. Liebst du Calla?"

Bei dieser Frage an sich selbst blieb er stehen. Das Blut glühte heiß auf seiner Wange, und das Auge, welches zu dem blauen Himmelsgewölbe aufschaute, erstrahlte von einer eigenthümlichen Farbe.

„Sie ist mir lieber als alles andere auf dieser schönen Erde", dachte er und setzte seinen Weg weiter fort. „Es ist das Ideal des Guten im Frauenherzen, was ich bei ihr anbete. Die stillen, aber dennoch hohen Tugenden, welche sie über die große Menge erheben, sind es, was ich an Calla liebe."

Wie weit war jetzt Harald von der Wirklichkeit entfernt! Treulose Illusionen, wie bethört ihr uns mit falschen Verheißungen dessen, was wir am liebsten wünschen! Wie leichtsinnig spielt ihr mit dem Menschenherzen! Einige Augenblicke später sprang Harald mit leichten Tritten die Treppe hinauf, welche nach dem Zimmer seines Bruders führte.

„Guten Abend, Erland!" sagte er in herzlichem Tone und reichte ihm die Hand. „Hast du Lust, einen kleinen Spaziergang mit mir zu machen? Es ist heute

Digitized by Google

ein so schöner Abend. Laß uns nach dem Hüttenwerk Strömfors gehen. Der Weg dahin ist so angenehm."

Gleich darauf wanderten die Brüder Arm in Arm durch den laubreichen Wald nach Strömfors. Sie sprachen von Erland's letzter Predigt, welche, wie Harald fand, in einem allzu strengen Geiste gehalten war. Der junge Priester vertheidigte sich lebhaft.

Dann gingen sie auf das menschliche Gemüth im allgemeinen und endlich auf gewisse Personen im besondern über.

„A propos, bist du oft in Kollinge?" fragte Harald plötzlich.

„O ja. Göran leiht Bücher von mir", antwortete Erland ausweichend. „Es geht unverantwortlich langsam mit ihm auf der Universität", fuhr er fort, in der unverkennbaren Absicht, das Gespräch von der Richtung, welche Harald ihm gegeben, wieder abzulenken. „Er scheint auch jetzt noch nicht an seine Studien zu denken, denn er vergeudet einen Tag nach dem andern mit Spazierengehen und Romanlesen."

„Es ist allerdings möglich, daß er mit der Zeit ein wenig verschwenderisch umgeht; aber ein guter und braver Junge ist er, der auch einmal ein tüchtiger Mann werden wird, sobald es ihm gelingt, ein wenig gesetzt zu werden. Wie gefallen dir die beiden Mädchen?"

„Sehr gut. Elise scheint gut und häuslich zu sein. Ich kenne jedoch beide zu wenig, um auch über ihre Charaktere ein bestimmtes Urtheil zu fällen."

Erland sah verlegen und befangen aus.

„Da du täglich in Kollinge bist, so mußt du aber doch Zeit gehabt haben, sie kennen zu lernen", hob Harald wieder an.

„Wer hat dir das gesagt?" fragte Erland heftig.

„Darauf kommt ja nichts an", entgegnete Harald. „Aber sage mir, Erland, warum machst du vor mir aus diesen Besuchen ein Geheimniß?"

„Ich habe weder ein Geheimniß daraus gemacht, noch

Digitized by Google

die Absicht gehabt, dies zu thun. Meine Besuche auf Kollinge sind stets so kurz gewesen, daß ich glaubte, man könne nichts dahinter suchen, und ich begreife auch nicht, warum du es thust. Mir wenigstens fällt es nicht ein, irgendwelches Gewicht darauf zu legen, wie oft du dort bist."

Erland's Antwort war ganz richtig, dies fühlte Harald, und dennoch stahl sich bei der kalten Aeußerung derselben ein unbehaglicher Eindruck über ihn. Weshalb vermied es übrigens Erland, über Calla zu sprechen? Er hatte ja an sie geschrieben, und dies bewies, daß sie auf vertrautem Fuße miteinander standen.

„Du hast recht, Erland", sagte Harald, „und ich bin es, der sich benimmt wie ein Narr. Dennoch werde ich dir sogleich nähere Erklärung darüber geben. Ich habe Calla lieb; aber ich will nicht, daß wir Nebenbuhler werden. Wenn du daher dein Herz an sie gehängt hast, so ist es Zeit, daß ich an den Rückzug denke. Es kann mir niemals einfallen, mit dir um etwas zu kämpfen, was dich glücklich machen kann. Sage mir daher ehrlich, welche Gefühle du für sie hegst."

Was in Erland's Herzen vorging, wissen wir nicht bestimmt; daß aber streitende Gefühle sich darin regten, das sah man an dem wechselnden Ausdruck in seinen Zügen. Die letzten Worte seines Bruders machten unwillkürlich Eindruck auf seinen bessern Menschen, und zwar durch die einfache treue Anhänglichkeit, welche sich darin aussprach. Er reichte Harald schweigend die Hand und drückte dieselbe mit einer in der letztern Zeit ungewöhnlichen Wärme, ohne jedoch zu antworten.

So gingen sie eine Weile stumm nebeneinander her. Endlich sagte Erland:

„Du glaubst also, daß Calla deine Liebe erwidert?"

„Diese Frage habe ich mir erst heute vorgelegt. Vielleicht habe ich auch vorher noch nicht gewußt, wie theuer

Digitized by Google

Calla mir ist. Meine Anhänglichkeit an sie ist gewachsen, ohne daß ich darüber nachgedacht habe."

„Nun, und wie gedenkst du nun zu handeln?"

„Ich will es gehen lassen wie zeither, im Fall ich dir nicht im Wege stehe. Ich bin noch zu jung und zu abhängig, um sie auffordern zu können, mit mir die Freuden und Leiden des Lebens zu theilen. Es kann niemals geschehen, daß ich von Liebe mit dem Mädchen spreche, welches ich liebe, wenn ich ihr nicht zugleich meine Hand bieten kann."

„Dann sind deine Gefühle nicht sehr glühend", sagte Erland kalt.

„Nein, glühend nicht; wohl aber tief, ernst und treu. Die Leidenschaft ist eine Ueberreizung, welche durchaus nicht natürlich ist. In Romanen nimmt sie sich daher sehr gut aus; paßt aber nicht für die Wirklichkeit, und liefert übrigens auch keinen Beweis von der Tiefe oder Wahrhaftigkeit unserer Neigungen."

„Wenn nun aber Calla künftig, wenn du ihr deine Hand bietest, ihr Herz bereits einem andern geschenkt hätte, wie würdest du dann dein Schicksal ertragen?"

„Wie ein Mann, hoffe ich. Die Vorsehung hätte sie dann einmal nicht für mich bestimmt. Ich würde dann meinen Eifer zu nützen, meine Thätigkeit verdoppeln, und ganz gewiß würde es mir gelingen, diese Täuschung des Glücks zu vergessen."

„Du bist merkwürdig phlegmatisch."

„Du irrst dich, lieber Bruder. Sehe ich wol phlegmatisch aus?" fragte Harald und wendete sein lebhaftes, munteres Gesicht nach Erland herum. „Glaubst du wirklich, daß in meinen Handlungen und in meiner Liebe zur Arbeit Phlegma liegt?"

„Nun, was ist es denn sonst, was deine Gefühle so nüchtern macht?"

„Mangel an Schwärmerei, die Ueberzeugung, daß alles, was geschieht, zum besten ist. Mein lieber Erland,

Digitized by Google

diese letztere Ansicht sollte bei dir als Priester noch tiefer Wurzel geschlagen haben als bei mir."

Erland lächelte melancholisch, und dennoch mit einem gewissen Uebermuth, während er antwortete:

„Daß diese Ueberzeugung mit meinen Ansichten über den Lauf des Lebens verwachsen ist, dies weißt du; daß sie aber auch in deinem Weltsinn existirte, dies hätte ich nicht geglaubt. Wenn man sein Glück auf irdische Freude gründet, wird es selten beständig, und ein Fehlgriff pflegt dann nur Ruinen hinter sich zu lassen."

„Ich merke, daß es dir schwer fällt, einen Charakter wie der meinige zu verstehen; aber mit der Zeit wirst du es schon lernen."

Mit diesen Worten zog Harald ein Buch aus der Tasche und reichte es seinem Bruder, indem er sagte:

„Hast du diese tolle Schrift schon gesehen?"

„Was ist es für eine?" fragte Erland, nahm das Buch und las den Titel: „«Einige Worte über die Stellung der Frauen, so wie sie sein sollte». Der Name des Verfassers ist nicht genannt", setzte er dann hinzu. „Was findest du denn Tolles darin? Es ist doch am Ende ein ganz verständiger Mensch, der die Aufmerksamkeit darauf lenken will, wie übel die Frauen im allgemeinen ihre Stellung verstehen. In diesem Fall ist die Absicht gut, im Fall auch möglicherweise die Ausführung ihr nicht entspricht."

„O, lieber Erland, da bist du auf ganz falschem Wege. Diese Verfasserin — denn daß es eine Dame ist, merkt man sogleich, nicht blos an der Sprache, sondern auch an der vollkommenen Unbekanntschaft mit den wirklichen Verhältnissen des Lebens, die sich hier offenbart — hat die Absicht, zu zeigen, daß die Gesellschaft die grausamste Ungerechtigkeit in der Welt begeht, weil sie den Frauen nicht gestattet, ebenso wie die Männer, öffentliche Aemter zu bekleiden, an allgemeinen Angelegenheiten theilzunehmen, eine Stimme auf dem Reichstage zu haben,

Digitized by Google

das Recht zu besitzen, selbst auf die Heirath zu gehen u. s. w. Das Buch ist in Form eines Romans geschrieben, um zu zeigen, wie glücklich ein Staat werden würde, der nach diesem Grundsatz eingerichtet wäre. Ich habe seit langer Zeit nicht so herzlich gelacht, wie bei der Lectüre dieses Buchs. Denke dir, Erland, unsere Reichstage zur Hälfte von Frauen beschickt! Glaubst du, daß ein menschliches Hirn im Stande wäre, die Verwirrung, welche dadurch entstehen, die Reformen, welche das schöne Geschlecht zu seinem Vortheil durchsetzen wollen, und das Gezänk auszuhalten, welches eine Folge der verschiedenen Meinungen sein würde? Ach, mein Gott, es wäre ein zweites Abdera! Und wie glaubst du, wie es dann im Hauswesen aussehen würde? Die Frau säße im Ausschuß, und der Mann sähe sich genöthigt, die Küche zu besorgen und die Kinder zu warten. Wie in aller Welt kann man so thöricht sein!"

„Ja, und die Absicht des Allerhöchsten so misverstehen", bemerkte Erland streng. „Die Verfasserin einer solchen Schrift sollte als Verbreiterin unsittlicher und irreligiöser Irrthümer zur Verantwortung gezogen werden. Ich hege einen förmlichen Abscheu vor Frauen, welche mit dem Mann wetteifern und als Störerinnen der bestehenden Ordnung auftreten wollen, gerade als ob wir nicht schon genug an den Unruhstiftern unter unserm eigenen Geschlecht hätten, welche unter der Maske des Eifers für das allgemeine Beste durchaus Revolutionen herbeizuführen suchen, ohne selbst zu wissen, was sie dadurch zu verbessern wünschen. Sie glauben Vaterlandsliebe zu beweisen, wenn sie die Regierung angreifen und Gott und den König schmähen. Und nun kommen noch solche schreibsüchtige Frauen und verdrehen die Begriffe ihres Geschlechts und verlangen, daß es seiner Bestimmung entsage. Nach meiner Ansicht sind die Begriffe desselben ohnehin schief genug und brauchen nicht noch schiefer zu werden. Hätte das Schicksal mich zum Regenten

Digitized by Google

gemacht, so würde ich mich sehr versucht fühlen, eine solche Wahnwitzige ohne Gnade ins Irrenhaus sperren zu lassen."

„Das wäre doch wol etwas zu streng; die ganze Sache kann ja kaum etwas anderes als Gelächter hervorrufen."

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

Am nächstfolgenden Abend finden wir Harald auf Kollinge im Garten, wo Calla zufällig allein war. Man plauderte über den Besuch am Tage vorher und scherzte ein wenig über die Nachbarn.

Endlich zog Harald das kürzlich erschienene Buch hervor.

„Liebe Calla", sagte er, „du, welche du Frau von Staël und George Sand studirst, du mußt diese neue Leistung eines weiblichen Genies lesen."

Mit diesen Worten reichte er ihr das Buch.

Der dunkelste Purpur überzog nicht allein Calla's Antlitz, sondern auch Hals und Nacken.

„Mein Himmel, welch eine reizende Farbe gewinnst du auf einmal!" rief Harald lachend. „Hast du vielleicht dieses treffliche Werk schon gelesen?"

„Ja", antwortete Calla und ward wo möglich noch röther.

„Nun, dann freilich wundert es mich nicht, daß du errötheſt. Es muß unbedingt eine wirklich zartfühlende Dame ärgern, daß eine Person von ihrem Geschlecht so viel Papier verschmiert, blos um dergleichen erbärmlichen Unsinn zu Tage zu fördern."

Digitized by Google

„Unsinn!“ rief Calla und die Adern ihrer Schläfe schwollen.

„Ja wohl, oder kannst du wirklich einen einzigen vernünftigen Gedanken unter allen diesen Declamationen über Freiheit, Menschenliebe, Eifer für das allgemeine Beste und Interesse für die Aufklärung herausfinden? Wenn die blaufüßige Dame, welche dieses Zeug zusammenschreibt, bei Verstand ist, dann, beste Calla, bin ich verrückt.“

Calla's Gesicht hatte den Ausdruck des lebhaftesten Verdrußes, und sie antwortete mit bebender Stimme:

„Du findest das Buch wol blos deshalb so unter aller Kritik, weil du vermuthest, daß es von einer Dame geschrieben sei. Deine Antipathie gegen Schriftstellerinnen ist so groß, daß sie dich parteiisch macht. Wer hat dir übrigens gesagt, daß dieses Werk nicht von einem Manne verfaßt sei?“

„Meine Vernunft sagt dies mir. Oder glaubst du wirklich, daß man die Phantasien eines Weibes mit den gesunden Schlußfolgerungen eines Mannes verwechseln kann?“ fragte Harald lachend. „Was die hier vorliegende Schmiererei an und für sich betrifft, so verräth sie eine viel zu große Unwissenheit, als daß sie von einem Manne verfaßt sein könnte.“

„Es ist förmlich widerwärtig, dich so sprechen zu hören“, rief Calla.

„Worin liegt denn aber das Widerwärtige? Du, Calla, kannst doch unmöglich Sympathie für diese abscheulichen und lächerlichen Ideen hegen?“

„Und *wenn* dies auch der Fall wäre, so wäre es doch etwas, was nach meiner Meinung dich auf keine Weise interessiren könnte.“

„O, im Gegentheil, es interessirt mich im höchsten Grade“, sagte Harald. „Willst du wissen, was für ein Menschenkind nach meiner Vermuthung die «Stellung der Frauen, so wie sie sein soll» zusammengekritzelt hat?“

Digitized by Google

„Nein; laß deine scharfsinnige Muthmaßung hören", sagte Calla, indem sie mit heftigen Bewegungen eine Blume zerpflückte.

„Weiter niemand als eine alte Gouvernante, welche erst lange, obschon vergebens, einen armen Mann ins Netz zu locken gesucht hat. Dies ist ihr aber nicht gelungen, und was soll die Bedauernswerthe anfangen? Weiter nichts als mit Wuth ein Geschlecht, welches sich so undankbar gegen sie bewiesen, angreifen und für die Emancipation ihres eigenen auftreten. Sie macht ja in ihrem Werke durch das Beispiel der Heldin den Vorschlag, daß ihr selbst auf die Heirath gehen sollt. Wie entzückt würden Tante Barbro und so viele andere über diese Idee sein! Sie wäre ganz gewiß nicht die letzte, welche in diesem Falle von der Emancipation Gebrauch machen würde."

„Du besitzest wirklich einen ungemeinen Scharfblick, Harald", antwortete Calla mit einer gewissen bittern Ironie, „da du in diesem kleinen Versuch nicht ein junges, lebendiges Gefühl und ein warmes, für das Gute schlagendes Herz entdeckst."

„Nein, Calla, auf Ehre und Glauben, ich entdecke weiter nichts als die tollsten Narrheiten, welche den Leser zwingen, über diesen ganzen kleinen Versuch zu lachen."

„Du findest das Werk also lächerlich?" fragte Calla, und ihre Stimme bebte noch merkbarer als vorher.

„Nun, Bruder, wird es, glaub' ich, Zeit,
An Ruh' und Schlaf zu denken,
Und nach des Tages Kampf und Streit
Den Schritt zu Bett zu lenken",

sang Göran mit seiner hellen, muntern Stimme so laut er konnte hinter ihnen.

Harald und Calla drehten sich herum, und sahen ihn aus Leibeskräften einen mit Früchten beladenen Apfelbaum schütteln.

„Göran!" rief die Schwester und erhob sich, froh

Digitized by Google

über diesen Grund, das peinliche Gespräch abzubrechen. „Was fällt dir ein? Das sind ja Mamas beste Aepfel!"

„Nun, und was ist weiter dabei? Sind dieselben vielleicht zu gut für mich?" fragte Göran und kam mit den Taschen voll Aepfel auf sie zu. „Ich sollte in aller Bescheidenheit meinen, ich hätte nach dem Tagewerke, welches ich heute verrichtet, wohl verdient, einige wohlschmeckende Aepfel verzehren zu dürfen. Uff!" setzte er hinzu, warf sich auf die Bank und fing an zu essen, indem er zugleich Harald einen Apfel reichte.

„Nun, was hast du denn für schwere Arbeit zu verrichten gehabt?" fragte Harald.

Calla machte jetzt Miene, sich zu entfernen, indem sie sich kalt und stolz gegen Harald verneigte.

Bleib' da, bleib' da!" schrie Göran, indem er seine Schwester am Arme faßte. „Du mußt erst hören, was ich heute gethan und ausgestanden habe."

„O, das weiß ich schon im voraus", sagte Calla leicht die Achseln zuckend.

„Du irrst dich. Siehst du nicht an meinem erschöpften Zustande, daß ich etwas ganz Ungewöhnliches vorgehabt habe?"

„Wie mir scheint, bist du dir vollkommen gleich."

„Nun, was ist es denn?" fiel Harald ein, der sich bei Göran's Bemühungen, erschöpft auszusehen, kaum des Lachens enthalten konnte.

„Was es ist, fragst du, mein Bruder? Ich muß dir sagen, ich habe ein ganzes Buch gelesen —"

„O, dann wundere ich mich allerdings nicht, daß deine Kräfte erschöpft sind", fiel Calla in einem ihr sonst nicht eigenen, bittern Ton ein.

„Und zwar über die «Stellung der Frauen, so wie sie sein sollte»", declamirte Göran pustend, ohne sich unterbrechen zu lassen. „Gott lasse mich aber nicht die Zeit erleben, wo die Frauen zu einer solchen Stellung gelangt sind."

Digitized by Google

„Ja, ja, denn die Mädchen würden auf der Universität raſcher und fleißiger ſtudiren als du.“

„Ach, dummes Zeug! Das wäre noch das wenigſt Schlimme; aber denke nur, in was für ein niedliches Dilemma Harald und ich dann kommen würden. Hier in unſerm Kirchſpiel gibt es zwölf heirathsluſtige Mädchen und nur vier Heirathscandidaten. Das würde einen hübſchen Spectakel geben! Wir könnten uns vor Bewerberinnen nicht retten, und ein Schauder erfaßt mich, wenn ich an die Fräulein Nora L., Sophie X. und Tante Barbro denke.“

Calla ſah trotz aller Verſtellung aus, als ob ſie nur mit äußerſter Mühe ihre innern Bewegungen zurückzuhalten ſuchte, und als ob man ſie auf einem glühenden Roſt umwendete.

„Haſt du dieſes merkwürdige Buch aber auch ordentlich geleſen?“ fragte Harald.

„Das verſteht ſich. Ich für meine Perſon hätte allerdings von der «Stellung, wie ſie ſein ſollte», keine Notiz genommen; aber Papa erſuchte mich, ſie zu leſen. Er wollte wiſſen, ob es eine rein moraliſche Schrift wäre, denn in dieſem Falle hätten die Mädchen ſie ſtudiren müſſen. Ich rüſtete mich demgemäß ſchon im voraus zum Kriege gegen das geniale Werk; als ich aber das Buch aufſchlug, hätte ich der Verfaſſerin lieber die Ruthe zu koſten gegeben.“

Calla riß ſich los und ſprang ihrer Wege, während ihr unwillkürlich die Thränen in die Augen traten.

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel.

Bei der Abendmahlzeit war Calla nicht sichtbar. Sie entschuldigte ihr Wegbleiben mit heftigem Kopfweh.

Ueber Harald's heiteres Gemüth legte sich ein unbehagliches Gefühl, als Calla sich diesen Abend nicht mehr zeigte. Ihre heftige und eifrige Vertheidigung, als von der verhängnißvollen Schrift die Rede war, kam ihm sonderbar vor, und er hielt ihr Wegbleiben von der Mahlzeit ganz richtig für einen Ausbruch schlechter Laune.

In ungewöhnlicher Verstimmung wanderte er daher nach Hause; anstatt aber den gewöhnlichen und geradesten Weg einzuschlagen, ging er durch den Park von Kollinge.

Eine eigenthümliche innere Reizbarkeit machte das sonst so arglose Herz zu Zweifeln geneigt. Diese Zweifel lenkten seine Schritte nach dem Pavillon. Er betrachtete den Platz und entdeckte neben dem kleinen Gebäude einen großen Stein. Er trat demselben einen Schritt näher, besann sich aber.

„Welche niedrige Handlung stehe ich im Begriff zu begehen!" murmelte er.

Sein redliches Herz fühlte eine entschiedene Misbilligung der Bewegung, die eine Weile seine bessern Gefühle

Digitized by Google

beherrſcht hatte. Auch entfernte er ſich von dem verführeriſchen Gegenſtand und bog in den Weg ein, welcher nach der Grenze von Björnbo führte.

Einen Augenblick blieb er ſtehen und horchte; aber als ob er ſeine eigene Schwäche fürchtete, beſchleunigte er dann ſeinen Schritt wieder.

Wir für unſere Perſon kehren jedoch von dem Pavillon zurück.

Von einem der von Kollinge herführenden Wege hörte man leichte, raſche Tritte auf dem Sande knarren. Der Mond ſchien mild vom Septemberhimmel herab und beleuchtete die ganze Gegend. Von der Richtung her, welche der, von welcher die leichten Tritte kamen, entgegengeſetzt war, vernahm man ebenfalls raſche, aber ſchwerere. Die Gehenden näherten ſich beide dem Pavillon.

Auf dem Platze vor demſelben trafen ſie zuſammen.

Die Perſon, welche von Kollinge herkam, war eine Frauengeſtalt in einen großen Shawl gehüllt, der ſie beinahe gänzlich verdeckte. Die, welche von der andern Seite kam, war ein Mann mit einem kurzen Mantel über die Schultern geworfen und einem Strohhut auf dem Kopfe.

Das Alter dieſes Mannes war ſchwer zu beſtimmen, weil der Mantel das Geſicht zur Hälfte unſichtbar machte. Das Haar ſah hellgrau aus. Dies konnte aber vom Mondſchein herrühren. Sein Gang war jugendlich.

Als ſie vor einander ſtanden, nahm der Mann den Hut ab, und ſein Haar ſah ganz ſilberweiß aus.

„Da bin ich, meine Schülerin!“ ſagte er mit wohllautendem Sprachorgan.

„Ich bin Ihnen, mein Lehrer, für alle mir bewieſene Güte den größten Dank ſchuldig. Ich habe keine Worte für die Freude, welche ich bei der Nachricht von Ihrer Ankunft in Strömfors empfand, und wie entzückt ich war, als ich heute früh Ihren Brief unter dem Stein fand. Dieſer Brief läßt mich hoffen, daß ich die Stunde

Digitized by Google

der Verwirklichung meiner Träume bald ſchlagen hören werde."

Die in den Shawl gehüllte Dame ſprach mit großer Lebhaftigkeit.

„Aber, mein liebes Kind, Sie ſcheinen einen wichtigen Punkt in meinem Brief überſehen zu haben, nämlich den, welcher die Einwilligung ihres Vaters betrifft. Ohne dieſe verſpreche ich Ihnen nichts."

Der Mann im Mantel ſetzte ſich auf eine Bank.

„Laſſen Sie uns lieber hineingehen", ſagte die Dame und öffnete die Thür des Pavillons. „Der Abend iſt kühl."

Sie gingen beide in den Pavillon hinein, und die Thür ſchloß ſich hinter ihnen.

„Calla", murmelte eine dumpfe Stimme, welche von einer hinter einem Baum verſteckten Perſönlichkeit ausging. Wir nehmen jedoch vorläufig keine Notiz von derſelben, ſondern belauſchen ſtatt deſſen die Sprechenden im Pavillon.

„Ich werde alſo an dem königlichen Theater angenommen?" fragte die Dame.

„Ja, als Elevin, oder um verſuchsweiſe zu debutiren; aber nicht ohne die Zuſtimmung Ihres Vaters, mein Kind, merken Sie wohl. Haben Sie ſich übrigens auch alles recht überlegt? Sie verlaſſen eine liebe, friedliche Heimat, wo Sie geliebt werden, wo Ihre Gegenwart Freude verbreitet, und gegen was vertauſchen Sie dieſe koſtbaren Schätze? Gegen die Kabalen des Theaterlebens, den launenhaften Beifall des Publikums und vollkommenen Mangel an allem häuslichen Glück. Sie werfen ſich in eine Bahn voll von Verſuchungen und Stürmen, und vertauſchen Ihre Gemüthsruhe gegen den möglichen Gewinn, eine kurze Zeit lang bewundert zu werden."

„Mein beſter Lehrer, hören Sie mich an. Dieſer Frieden, dieſes ſtille Glück, welches Sie ſo hoch ſchätzen, was iſt es wol eigentlich? Nichts weiter als eine Schranke, die uns arme Frauen von der Freiheit fern hält, die

Digitized by Google

uns an widerwärtige, kleinliche Alltagsgeschäfte fesselt, die uns zu Sklavinnen der Häuslichkeit macht. Nein, mein Geist sehnt sich nach Freiheit, und da diese uns in jeder Beziehung versagt zu sein scheint, so will ich durch das Talent, welches die Natur mir geschenkt, mir eine unabhängige Stellung als Künstlerin schaffen, und mich von allen diesen drückenden Banden losreißen, welche die Häuslichkeit zu einem Kerker machen. Welche entsetzliche Ungerechtigkeit hat nicht der Staat begangen, indem er uns zur Gefangenschaft am Herd verurtheilt hat!"

Der Herr im Mantel zog eine silberne Tabacksdose hervor und murmelte:

„Hm, hm! Ich glaube, mein gutes Kind, es wird gut sein, wenn wir dieses Thema ruhen lassen."

„Sehr gern, wenn Sie es wünschen. Sie ersehen aber hieraus, daß ich wohl überlegt habe, was ich zu thun gedenke."

„Dies kann ich gerade nicht finden, denn diese Worte waren viel zu exaltirt, als daß ich einen ruhigen Gedanken darin hätte entdecken können. Lassen Sie uns jetzt wieder auf den Hauptpunkt, die Einwilligung Ihres Vaters, zurückkommen."

Sie beriethen sich eine Weile, dann schieden sie. Bei dem Abschied sagte der Mann:

„Uebermorgen also komme ich nach Kollinge."

Dann entfernte er sich, indem er bei sich selbst sagte:

„Bei meiner Künstlerehre, ich glaube, meine kleinen Zöglinge aus Frau S.'s Pension sind sammt und sonders ein wenig übergeschnappt. Wahrscheinlich rührt dies von der verwünschten Gouvernante, Mademoiselle Brun, her, welche dort angestellt war. Sie betrachtete sich, wenn ich mich recht entsinne, als auf die Erde gesendet, um ihr Geschlecht von dem Joch der Sklaverei zu erlösen."

Bei diesem Gedanken fing er an zu lachen und setzte seinen Weg mit dem leichten Tritt eines Jünglings weiter fort.

Digitized by Google

Während die beiden in diesem kleinen Auftritt handelnden Personen sich nach Hause begaben, stand die dunkle Gestalt immer noch hinter dem Baum. Sie lehnte den Kopf an den Stamm und drückte beide Hände scharf auf die Brust.

„O Gott, o Gott!“ klagte er, denn diese Person war ein Mann, „so ist es also wahr. Sie hintergeht mich. O, dann bin ich ein deiner unwürdiger Diener, mein Gott! Ich bin meinen Vorsätzen untreu geworden und habe in meinem Herzen sündhafte Gefühle für ein verächtliches Weib gehegt. Diese Lüge hat mich zu einem verächtlichen Lügner an meinem Bruder, meinem rechtschaffenen Bruder, gemacht. O Gott, o Gott! Welche furchtbaren Qualen erfüllen jetzt meine Seele!“

Wie erschöpft sank er jetzt auf den feuchten Rasen nieder und hielt sich in stummer Verzweiflung das brennende Haupt.

Lange blieb er so liegen. Endlich erhob er sich mit Anstrengung und taumelte einige Schritte vorwärts, sank aber wieder zur Erde nieder, während ein Ton, der einem gewaltsamen Schluchzen glich, sich seiner Brust entrang.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Am nächstfolgenden Morgen war der Himmel mit dicken Wolken bedeckt, und das dumpfe Rauschen in den Bäumen, die heftig gegen den Strand anbrausenden Meereswogen, alles verkündete Sturm.

Ganz zeitig beim ersten Laut davon war der Kapitän Werner ausgegangen und hatte seine Schritte nach dem Strande gelenkt. Mit gefurchter Stirn, verstörtem Blick und schwerem Herzen stand er da und gab Acht auf den gewaltsamen Ausbruch des Unwetters. Urda hätte mit ihrer ganzen Liebe nicht die Unruhe vergelten können, welche ihre Thorheit jetzt dem schwachen Vater kostete, der bei jedem Windstoß für das Leben seiner Tochter fürchtete.

Barbro hatte den Herrn Cousin nach dem Strande hinabwandern sehen, und sein bekümmertes Aussehen war ihr aufgefallen. Sie hielt es nun für ihre Pflicht, ihren künftigen Gatten — denn als diesen betrachtete sie ihn immer noch — mit seinem Kummer nicht allein zu lassen. Deshalb legte sie eine reine Schürze an, warf einen Shawl über die Schultern und band sich mit einer gewissen Koketterie ein kleines weißes Halstuch um die

Digitized by Google

Ohren. Dann nahm sie eine Seemannsjacke von blauem Fries auf den Arm und trippelte geschäftig hinter dem Kapitän her nach dem Meeresstrand.

„Herr, mein Gott, Sie können ja den Tod davon haben, Herr Cousin, wenn Sie so leicht gekleidet mitten im Sturm dastehen!"

„Na, geberde Sie sich nur nicht gleich so ängstlich. Allerdings stürmt es; aber die Sache ist nicht gar so gefährlich, obschon ich den ganzen Morgen in meinem Gemüth noch nicht ruhig geworden bin."

„Ach, das Mädchen, das Mädchen! Welchen Schmerz sie uns doch verursacht! Kommen Sie, Herr Cousin, und ziehen Sie diese Jacke an. Ich kann mir denken, was Sie bei dem Steigen dieses Sturmes fühlen müssen, der draußen auf dem Meere wol ganz entsetzlich sein mag. Das liebe Kind! Gott behüte sie vor jedem Unfall!" setzte Barbro hustend hinzu.

Ob sie weinte, wissen wir nicht; wir vermuthen aber, daß Barbro's Trostworte gerade von der Beschaffenheit waren, daß sie die Unruhe dessen, den sie beschwichtigen sollten, noch vermehrten.

Der Kapitän zog schweigend die Jacke an, und Barbro knöpfte sie ihm mit eigenen Händen zu.

„Ich danke dir, Barbro, für dein Wohlwollen gegen einen armen, verlassenen Vater. Du bist ein gutes, mitleidiges Thier."

Nun war Barbro für ihre Mühe, ihre Theilnahme und ihre Fürsorge reichlich belohnt. Er hatte sie ja ein gutes Thier genannt. Nur höchst selten becomplimentirte er sie auf diese Weise, und sie beeilte sich, diesmal mit wirklicher Bewegung, zu antworten:

„O, ich verdiene kein Lob. Alles hat seinen Grund in meiner großen, meiner tiefen Anhänglichkeit an Sie, Herr Cousin, einer Anhänglichkeit, welcher Sie wahrscheinlich in ihrer ganzen uneigennützigen Selbstverleugnung

Digitized by Google

niemals richtig erfaßt haben, weil sie ja so selten zu Tage treten kann."

„O, Ihre Anhänglichkeit an mich habe ich schon längst verstanden, und wird es auf Björnbo wieder so fidel wie es früher war, so soll Sie sehen, Barbro, daß ich Ihre Freundschaft zu schätzen und zu vergelten weiß. Gehe Sie nun hinauf und schaffe Sie mir Kaffee, denn es wird zu lange, bis zum Frühstück zu warten."

Barbro hätte gern geantwortet:

„Es gibt blos eine Art und Weise, meine Freundschaft zu vergelten, nämlich die, daß du mich von der Nothwendigkeit befreiest, noch länger deine alte Wirthschaftsmamsell zu sein."

Aber ach! Auch für die arme Barbro stand das Wort passend geschrieben und hielt sie zurück.

Welch ein Glück für den Kapitän, daß sie „Die Stellung der Frauen, wie sie sein sollte" nicht gelesen hatte; denn dann hätte zu befürchten gestanden, daß die würdige Mamsell mit einem Heirathsantrag sofort gleich hier unten am Seestrande herausgerückt wäre.

So aber hatte sie keine Ahnung davon, daß man an eine solche Reform dachte, und deshalb ging sie ganz freundlich und mit leichtem Herzen zu ihrer Thür zurück; denn Cousin Fabian's Wort gab ihr das Recht, ein wenig zu der Thür der Hoffnung hineinzulugen.

Auf dem Hofe begegnete sie des Pastors Laufburschen, welcher mit großem Ungestüm nach Harald fragte.

„Was stehst du denn noch da, lieber Anders? Du siehst ja ganz erschrocken aus, und was willst du, lieber Anders?" fragte Barbro.

„Ach, Herr Jemine, Mamsell Barbro, der Herr Substitut wird es nicht lange mehr treiben. Er bricht fortwährend Blut aus. Wir fanden ihn im Park von Kollinge liegend, gerade als ob er todt wäre. Cajsa brachte endlich wieder Leben in ihn, und dann führten wir ihn nach Hause, und nun schrie er nach Herrn Harald.

Als er dies sagte, flogen Mund und Augen auf; jetzt aber liegt er wieder wie eine Leiche in seinem Zimmer. Ich wollte blos einmal auf kurze Zeit hierhergehen und weiß daher nicht, wie er sich jetzt befindet."

„Was um Gottes willen, was sagst du!" schrie Barbro, schlug die Hände zusammen, stürzte in die Küche hinein und schloß die Thür, indem sie dem Knaben zurief:

„Geh' hinauf in das Zimmer zu Harald und sag' ihm, ich würde sogleich nachkommen."

In ihrem Schrecken und nur von ihrem guten mitleidigen Herzen beherrscht, vergaß Barbro Cousin Fabian's Kaffee, stürzte nach einem kleinen Eckschrank in der Küchenstube, nahm aus demselben eine Flasche mit Wermuthstropfen, eine mit Rosen'schen Brusttropfen, eine dritte mit Hoffmann'schen Tropfen, eine Düte mit Fliederthee, eine mit Kamillenthee, ferner eine spanische Fliege und ein Glas mit Blutegeln. Nachdem sie dies alles in einen kleinen Korb gesetzt, fuhr die hülfreiche Barbro, ohne ein Wort zu sagen, zur Küche hinaus nach der Wohnung des Comministers.

Dies alles war so rasch gegangen, daß, als der Knabe die Thür zu Harald's Zimmer öffnete, und ehe er noch ein Wort hatte hervorbringen können, Harald durchs Fenster zu seiner großen Verwunderung Tante Barbro in vollem Galop nach dem Feldrain eilen sah, welcher einen eigentlich verbotenen Weg zur Pastorwohnung ausmachte. Ihr rother Shawl leuchtete übrigens weithin.

„Wohin will nur die Alte so zeitig?" dachte Harald. In demselben Augenblick öffnete Pastors Anders die Thür und sagte:

„Guten Morgen, Herr Harald. Der Herr Substitut möchte mit Ihnen sprechen und läßt Sie bitten, sogleich zu ihm zu kommen."

„Ist mein Bruder krank geworden?" rief Harald und ergriff seinen Hut.

Digitized by Google

„Allerdings, so etwas Aehnliches ist es, er —“

Mehr hörte Harald nicht, sondern war mit vier Sprüngen die Treppe hinunter und hinter Barbro her.

Die Magd auf dem Viehhofe blieb stehen und gaffte den beiden ganz verblüfft nach. Sie konnte nicht begreifen, weshalb die Mamsell so vor Herrn Harald hersprang, und ebenso wenig, weshalb er wie ein Wirbelwind ihr auf dem Fuße folgte. Zum Glück für ihre Neugier kam Pastors Anders, und da ward Licht in der Sache.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Ausgestreckt auf seinem Bett lag Erland wie ein Lebloser. Ueber ihn gebeugt und seine Schläfe mit Branntwein und Wasser benetzend, stand des Pastors alte Cajsa; ihre wohlwollenden Bemühungen aber schienen keine Wirkungen äußern zu sollen, denn der junge Geistliche blieb unbeweglich.

Plötzlich ward die Thür aufgerissen, und hereingestürzt kam Barbro.

Sie näherte sich dem Kranken und fühlte ihm an die kalte Stirn. Als gleich darauf Harald eintrat, bat sie ihn, sogleich den Küster und den Arzt zu holen.

Mittlerweile nahm sie ihre Tropfenflaschen und begann dem Bewußtlosen Lippen und Schläfe zu reiben, riß ihm das Hemd auf und legte ihm eine spanische Fliege auf die Brust. Ob es nun die Wermuths- oder die Hoffmann'schen Tropfen waren, die wirklich eine so starke Wirkung äußerten, daß sie Todte erwecken konnten, oder ob das gewaltige Reiben die Ursache war, genug, das Blut kam wieder in Umlauf, und nach einer Viertelstunde seufzte Erland wieder auf.

Digitized by Google

Nun ſchickte Barbro ſich an, ihm die Roſen'ſchen Bruſttropfen zu reichen und befahl, daß man Fliederthee bereite und ihr herbeiſchaffe, was ſie bedürfe, um Blutegel zu ſetzen.

Erland aber verfiel in ſo heftiges Phantaſiren, daß Tante Barbro ihm keins ihrer Heilmittel beizubringen im Stande war.

Während dieſer eifrigen Bemühungen kam Harald mit dem Arzt, der dicht in der Nähe von Strömfors wohnte, zurück. Nachdem dieſer Erland zur Ader gelaſſen, verſchrieb er Verſchiedenes und erſuchte Mamſell Barbro, nichts von ihrer Medicin in den Kranken hinein zu prakticiren, ſondern denſelben ausſchließlich ſeiner und Harald's Obhut und Pflege zu überlaſſen.

Barbro, welche ſonach fand, daß ſie überflüſſig ſei und übrigens nun an Couſin Fabian's Kaffee dachte, kehrte daher ſchleunigſt wieder nach Hauſe zurück.

„Was mag nur der Grund dieſer heftigen Erkrankung ſein?" fragte Harald den Arzt und betrachtete ſeinen Bruder, der immer noch ohne Bewußtſein dalag.

„Eine heftige Gemüthserſchütterung in Verbindung mit ſtarker Erkältung", antwortete der Arzt, ein alter, erfahrener Mann. „Erzählen Sie mir den Verlauf", ſetzte er hinzu und fühlte dem Kranken an den fliegenden Puls.

„Still! Erinnerſt du dich noch meines Briefs, Calla?" flüſterte Erland in dem matten Tone eines Fieberkranken. „Du darfſt *ihm* — Harald — nichts davon ſagen."

Bei dieſen Worten ward Harald von einer ſchmerzlichen Ahnung ergriffen. Er neigte ſich über ſeinen Bruder, um deſſen Worte zu erhaſchen.

„Ha, fort, fort!" ſchrie dieſer mit wilder Heftigkeit und ſtieß Harald, in der Meinung, daß er mit Calla ſpräche, von ſich. „Fort! Jetzt fällt mir ein — jener Mann, mit dem du — die Zuſammenkunft in dem Pa-

Digitized by Google

villon hatteſt — du haſt mich betrogen — du haſt mir das Leben geraubt — du wußteſt, daß ich dich liebe, dich, dich allein in der ganzen Welt —"

Erland fuhr in ſeinem Fieberwahnſinn fort, bald ſich ſelbſt der Treuloſigkeit gegen Gott und gegen die Grundſätze, denen er gehuldigt, anzuklagen, indem er ſeine Liebe als ein Verbrechen und ſich ſelbſt als einen unwürdigen Diener des Herrn betrachtete; bald bettelte er um Calla's Gegenliebe, nannte ſie bei den zärtlichſten Namen, ſchilderte ſeine Gefühle mit den lebhafteſten Farben und malte ſeine Qualen mit ſo rührendem Schmerz, daß es Harald's Herz zerriß —, bald raſte er in wilder Heftigkeit und Eiferſucht gegen Calla oder gegen den Mann im Mantel oder gegen Harald.

Letzterer ſaß todtenbleich da und ſtierte horchend den Bruder an. Jedes Wort, welches über die Lippen des Kranken kam, machte Harald's Wangen noch bleicher.

Selbſt der Arzt lauſchte und hielt dabei ſeine Augen auf Harald's mit kaltem Schweiß bedeckte Stirn geheftet. Was er dachte, ſagte er nicht, befahl aber blos, man ſollte dem Kranken etwas Ziehendes auf die Füße legen.

Als Erland endlich in einen unruhigen Schlummer fiel, erhob ſich Harald und betrachtete ſeinen Bruder mit bekümmertem Blick, während er bei ſich ſelbſt murmelte:

„Betrogen von ihm! Betrogen von ihr! Ach, mein Gott, das wäre wol zu viel auf einmal!"

Er fuhr ſich mit der Hand über die Stirn, wie um den peinlichen Eindruck zu verſcheuchen, dann wendete er ſich zu dem Arzt mit den Worten:

„Was ſagen Sie zu Erland's Zuſtand?"

„Lieber junger Freund", entgegnete der alte Arzt, „ich fürchte, der kleine Gott wird hier dem Tode ein Opfer ſchenken."

„Aber wenn — wenn — er — Hoffnung bekäme?" fragte Harald mit Anſtrengung.

„Die Hoffnung kann allerdings, wenn die Beſinnung

Digitized by Google

wiederkehrt, von großem Nutzen sein. Jetzt kann er noch keinen klaren Eindruck fassen."

„Wenn er aber die Person sähe, welche er nannte, dann bekäme er vielleicht seinen Verstand wieder?"

„Wol möglich, obschon ich es nicht glaube. Die Geheimnisse des Herzens kennt aber niemand, nicht einmal der Arzt. Es käme auf einen Versuch an."

„Ja, lassen Sie uns diesen Versuch machen", sagte Harald mit Wehmuth.

Einige Augenblicke später wanderte er nach Kollinge unter folgendem stummen Gespräch mit sich selbst:

„Der Verlust Calla's würde ihm vielleicht das Leben rauben, oder wenigstens das Uebel beschleunigen, welches seine schwache Brust uns von jeher fürchten ließ. Uebrigens gehört er wahrscheinlich zu denen, die in ihrem Leben nicht mehr als einmal lieben. Bei seinen schwärmerischen, verborgenen Leidenschaften ist die Entsagung unmöglich. Ach, diese Naturen, welche mit so tiefem Mitleid auf Seelen wie die meinige herabschauen, wissen gleichwol nicht, wie viel Selbstverleugnung wir, die einfachen Kinder der Prosa, in unserer Brust bergen. O Erland, Erland! Warum täuschtest du mich in meinem Vertrauen?"

Ein bitterer, qualvoller Seufzer hob Harald's Brust, dann fuhr er fort:

„Ich will mich nicht in kleinmüthige Klagen verlieren, nein, ich liebe die Wirklichkeit, und in dieser werde ich wol Trost für das finden, was ich durch Calla verloren. Wenn er mich nur nicht getäuscht hätte, als ich so offen mit ihm sprach. Doch warum soll ich weiter daran denken? Er soll niemals ahnen, welchen Schmerz sein Mangel an Vertrauen mir zugefügt hat."

Digitized by Google

Vierundzwanzigstes Kapitel.

In Kollinge angelangt, fand Harald Calla allein in dem gemeinsamen Arbeitszimmer.

„Erland ist sehr krank", sagte er und heftete die Augen auf Calla. „Der Arzt erklärt, sein Leben stehe auf dem Spiele."

„Was sagst du? Erland ist krank!" rief Calla; „gestern war er ja noch ganz munter und gesund."

„Ja, gestern Morgen; es kann ja aber vom Morgen bis zum Abend so viel geschehen, besonders wenn man, wie Erland, die Unvorsichtigkeit begeht, zwölf Uhr des Nachts hier in Kollinge in der Nähe des Pavillons spazieren zu gehen."

Harald sah Calla scharf an, diese aber wechselte nur ein wenig die Farbe, ohne auf diese Anspielung zu antworten.

„Calla", hob Harald mit tiefem Ernst wieder an, „du hast vorgestern von Erland einen Brief erhalten, welchen du noch nicht beantwortet hast. Von dieser deiner Antwort hängt vielleicht sein Leben ab. Ach, warum gabst du ihm diese Antwort nicht gestern? Da hätte jene unglückliche Entdeckung am Pavillon vielleicht nicht

Digitized by Google

ſtattgefunden, und er würde jetzt nicht zwiſchen Leben und Tod ſchweben."

„Von welcher Entdeckung ſprichſt du?" fragte Calla heftig.

„Laß uns einen Augenblick ſprechen wie Geſchwiſter", ſagte Harald und ergriff Calla's Hand mit einem ſanften, redlichen Ausdruck in ſeinem Blick, welcher auf eine Weile das Kummervolle, was bisjetzt darin gelegen, verſcheuchte. „Wir ſind miteinander aufgewachſen, wozu könnte da Verſtellung dienen? Die Aufrichtigkeit iſt ja eine der ſchönſten Tugenden des Menſchen. Antworte mir daher ehrlich! Warſt du geſtern Abend nach elf Uhr bei dem Pavillon?"

„Nein, Harald, das war ich nicht", antwortete Calla und blickte dem Geſpielen ihrer Kindheit offen ins Antlitz.

„Dank, Dank, Calla!" ſtammelte Harald bewegt. „Ach, ich wußte ſchon im voraus, daß du es nicht geweſen ſein könnteſt", ſetzte er gleichſam bei ſich ſelbſt hinzu, „mein Herz ſagte es mir."

Er ließ Calla's Hand los und erzählte nun ruhig den Verlauf von Erland's Erkrankung; daß man ihn ohnmächtig im Park gefunden, daß er hierauf einen ſchweren Blutſturz gehabt, und daß er jetzt an heftiger Lungenentzündung daniederlag.

Calla hörte ihn mit bleichen Wangen an. Harald ſchloß mit den Worten:

„Calla, ſein Leben hängt vielleicht von der Antwort ab, welche du ihm geben wirſt. In ſeinem Brief hat er ſeine Liebe zu dir bereits geſtanden. Aber faſſeſt du auch die ganze Stärke des Gefühls, welches im ſtillen in ſeinem Herzen entſprungen iſt, ohne daß er ſelbſt darauf geachtet hat? Begreifſt du die ganze Wärme und Hingebung deſſelben? Ach, Calla, du mit deiner reichen, friſchen, für alles Schöne offenen Seele würdeſt der gute Engel ſeines Lebens und ſeines Berufs werden und ihn durch Sanftmuth und Liebe zu der Wirklichkeit zurück-

Digitized by Google

führen, die er jetzt so tief verachtet. Bedenke, welche schöne Aufgabe im Leben die Vorsehung euch Frauen gestellt hat, indem sie euch zu dem milden, versöhnenden Princip ausersehen, welches unsere zügellosen Leidenschaften aus Sturm zum Frieden und Veredlung führt. Du hast jetzt eine reichbegabte, aber schwache Seele in deinen Händen. Laß deine einfache und wahre Auffassung des Guten und Rechten, deine reine und süße Liebe seine Stütze, seinen geistigen Führer sein."

Harald schwieg, außer Stand, noch ein einziges Wort hinzuzusetzen. Sein Herz pochte heftig.

„Wie auch meine Antwort ausfallen möge, so ist Erland jetzt ja so krank, daß er dieselbe nicht anhören oder verstehen kann", stammelte Calla.

„Auch verlange ich sie nicht jetzt", entgegnete Harald. „Nein, gib sie ihm lieber selbst, wenn er wieder kräftig genug ist, um, im Fall er wieder zum Leben zurückkehrt, Freude oder Schmerz darüber zu empfinden. Was ich jetzt von dir verlange, ist, daß du ihn besuchst. Vielleicht beruhigt dein Anblick sein aufgeregtes Gemüth und bringt ihn zum Bewußtsein seiner selbst. Du erröthest, aber sei unbesorgt; ich würde dir niemals etwas vorschlagen, was unpassend wäre. Doctor Ahlbom ist jetzt bei Erland, und übrigens ist es eine That der Barmherzigkeit, in welcher unmöglich etwas liegen kann, worüber du zu erröthen brauchst."

Harald hielt wieder inne. Welchen Muth, welche Selbstüberwindung er bei diesem Gespräch entwickelte, davon hatte Calla keine Ahnung.

„Wenn ich etwas Gutes ausrichten kann, so will ich dir gern folgen", antwortete sie.

Wenige Minuten später stand Calla an Erland's Bett. Er phantasirte immer noch, und als Calla sich über ihn beugte, murmelte er:

„Calla, Calla, warum sagtest du, du wärest die

Digitized by Google

bessere Stimme in meinem Herzen, da du mich doch so täuschtest?"

„Ich habe dich nicht getäuscht", flüsterte sie.

Bei dem Klange ihrer Stimme zuckte Erland zusammen, schlug die Augen auf und heftete sie auf Calla.

„Dank, Dank!" stammelte er mit mattem Lächeln, indem er ihre Hand ergriff und dann hinzusetzte: „Du bist wieder mein guter Engel, du bist wieder die Stimme meines Innern, die so schön von Liebe und Versöhnung sprach."

„Ja, ja", antwortete Calla; aber ihre Lippen waren todtenbleich.

Schon an demselben Abend ließen Harald und Barbro den kranken Erland nach Björnbo bringen, damit er besser gepflegt werden könnte. Hier lassen wir ihn bis auf weiteres in der Obhut seiner Freunde.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Am nächstfolgenden Tage saß Calla auf ihrem Zimmer, den Kopf auf die Hand gestützt und den Blick auf den kürzlich erschienenen Tendenzroman: „Die Stellung der Frauen, wie sie sein sollte", geheftet, während sie folgenden stummen Monolog hielt:

„«Dies ist etwas à la Sophie Sager», sagte Harald zu diesem meinen Versuch. Sollte wirklich Wahrheit in dieser Aeußerung liegen? Nein! Der Verleger erklärte ja in seinem Brief, daß dieser mein erster Versuch Talent verriethe. Er bittet mich blos, das Gebiet des Tendenzromans zu verlassen, weil dieses ein undankbares Genre sei. Wenn ich nun aber trotzdem eine falsche Bahn betreten hätte? Wenn Harald mit seinem gesunden und klaren Urtheil dennoch recht hätte? Harald und immer Harald! Was geht Harald und sein Urtheil mich an?"

Calla schlug das Buch zu und erhob sich.

„Nein", fuhr sie fort, „ich fühle, daß ich auf dem Wege, auf welchem ich den ersten Schritt gethan, weiter wandeln muß. Ich will mit meinem Vater sprechen."

Calla blieb vor dem Fenster stehen, faltete die Hände, blickte zu dem blauen Firmament auf und sprach in

Digitized by Google

Gedanken: „Du weißt, o Gott, daß ich nur nach dem strebe, was recht und gut ist.“

So stand sie lange; endlich aber näherte sie sich der Thür mit den Worten:

„Ich muß mit Papa sprechen.“

„Ich muß mit Papa sprechen“, sagte in demselben Augenblick Elise, während sie unten im Salon an einem der Fenster stand, und auch sie lenkte ihre Schritte nach dem Comptoir im Hofe, wo Milner, vertieft in eine lebhafte Discussion mit sich selbst, saß und schrieb.

„Der Hüttenwerksbesitzer D. auf Strömfors hat also im Namen seines Sohnes um Elisens Hand geworben. Es wäre dies in jeder Beziehung eine gute Partie. Der junge D. sieht aus, als hätte er einen redlichen Charakter; er ist alleiniger Erbe des Hüttenwerks und liebt, wie sein Vater behauptet, meine Tochter von Herzen. Als wir dort waren, kam es mir vor, als wenn auch Elise nicht kaltsinnig gegen ihn wäre. Welche Freude für mich, meine Kinder gut vermählt zu sehen, und wenigstens eins davon in meiner Nähe zu haben! Was Calla betrifft, so wird nach dem Vorfall mit Erland wol auch sie verlobt werden, sobald er wieder genesen ist. Warum nicht? Werner ist ein wackerer alter Mann und wird seinen Neffen nicht ohne Brot lassen. Dann bin ich, Gott sei Dank, aller Sorge für die Zukunft der Mädchen enthoben. Was für ein glücklicher Vater bin ich doch! Vergleicht man Urda und meine Töchter, so muß man gestehen, daß ich besser als Werner bedacht gewesen bin, ihnen eine gute Erziehung zu geben. Es wäre ein niedliches Leben gewesen, wenn meine Mädchen auch von der Frauenemancipation und ähnlichem Unsinn, wie die verrückte Urda sich in den Kopf gesetzt, angesteckt worden wären. Es ist aber eine ausgemachte Sache, daß die Fehler der Kinder zum Theil durch die Aeltern selbst hervorgerufen werden. Die meinigen konnten daher auch nicht —“

Digitized by Google

Weiter kam Milner in seinem Glückwünschungsmonolog und der Aeußerung der Selbstzufriedenheit mit seiner Kindererziehung nicht, denn die Thür öffnete sich und Elise trat ein.

Der Gang des jungen Mädchens hatte nicht die gewöhnliche Unsicherheit; im Gegentheil lag in ihrem ganzen Wesen etwas Entschlossenes.

„Ich habe etwas mit dir zu sprechen, Papa, wenn ich dich nicht störe.“

„Nun, das paßt um so besser, als ich dir ebenfalls etwas zu sagen habe“, antwortete der Vater freundlich. „Komm' und setze dich zu mir und sag' erst du, was du auf dem Herzen hast.“

„Wie du weißt, Papa, habe ich eine ziemlich gute Stimme“, hob Elise an.

„Ja, das muß ich wohl wissen, denn dein Gesanglehrer hat mir ein ansehnliches Sümmchen gekostet; seitdem du aber wieder nach Hause bist, habe ich dich kaum zwei- oder dreimal bewegen können, etwas zu singen, und niemals so, daß jemand Fremdes es gehört hätte. Nun, denn weiter!“

„Schon während meiner Pensionszeit beschloß ich, als man mir erklärte, daß meine Stimme einen ungewöhnlichen Umfang habe, Sängerin zu werden“, sagte Elise langsam und mit Bestimmtheit.

„Sängerin!“ rief Milner, der als Landbewohner und in der Provinz geboren und erzogen, eine ganze Menge Vorurtheile hatte. Das Wort Sängerin bedeutete für den schlichten Milner ungefähr dasselbe wie herumziehende Taschenspieler und dergleichen Leute.

Zu seiner Entschuldigung muß jedoch erwähnt werden, daß er niemals in dem Hoftheater gewesen, daß er niemals Jenny Lind gehört, und daß er in dergleichen Dingen ein vollkommener Fremdling war.

Hierzu kam noch, daß er einen hohen Grad von Eitelkeit besaß und ängstlich auch das Geringste zu ver-

Digitized by Google

meiden ſuchte, was auf ihn oder ſeine Familie einen Schatten werfen konnte.

„Sängerin! Was um Gottes willen ſagſt du? Du willſt Sängerin werden? Du, die eine gute Erziehung genoſſen und die Tochter eines ehrlichen Mannes biſt?“

„Beſter Papa, laß mich dir erklären, was ich meine“, antwortete Eliſe lächelnd; „du ſiehſt mich ſo erſchrocken an, als ob ich ein großes Verbrechen zu begehen beabſichtigte.“

In dieſem Augenblick öffnete ſich die Thür abermals und Calla trat ein.

„Es iſt gut, daß du kommſt“, ſagte ihr Vater zu ihr. „Eliſe ſteht eben im Begriff, mir ſehr ſchöne Neuigkeiten mitzutheilen, mußt du wiſſen.“

„Wovon iſt denn die Rede?“

„Eliſe will Sängerin werden!“ ſagte Milner und ſah Calla mit einer Miene an, als ob er erwartete, ſie vor Entſetzen zu Boden ſtürzen zu ſehen.

„Ja, ich weiß es“, antwortete ſie mit der größten Ruhe von der Welt. „Weiter war es nichts? Jeder Menſch muß doch ſeinem innern Rufe folgen.“

„Dem Rufe, Sängerin zu werden? Was ſchwatzeſt du?“ fiel Milner hitzig ein.

„Papa“, bat Eliſe freundlich, „laß uns die Sache kaltblütig ins Auge faſſen. Ich habe eine gute Stimme, ich habe wirklich muſikaliſches und, wie ich glaube, auch dramatiſches Talent. Was iſt da natürlicher, als daß ich eine Laufbahn wähle, auf welcher dieſe meine Talente ſich geltend machen können? Schauſpielerin ſein, heißt nichts anderes als Künſtlerin ſein. Als Künſtlerin genießt man Achtung und führt das angenehmſte Leben, weil man frei und nur von ſeinem Talent abhängig iſt. Nur hier in der Provinz und in den Augen unwiſſender Menſchen hat das Schauſpielerhandwerk Vorurtheile gegen ſich; ein aufgeklärter, gebildeter Menſch hütet ſich aber wohl, etwas ſo Einfältiges auszuſprechen.“

Digitized by Google

„Einfältig oder nicht, so will ich nicht, daß eins meiner Kinder unter die Komödianten gehe", antwortete Milner in beinahe strengem Ton. „Du bist nicht arm und brauchst nicht um deines Lebensunterhalts willen gegen Bezahlung die Rolle einer Lustigmacherin für andere zu übernehmen."

„Guter, bester Papa, rede um Gottes willen nicht so; es klingt ganz so wunderlich für jeden, der nicht gewohnt ist, eine solche Sprache zu hören", sagte Elise lächelnd. „Wenn wir die Sache richtig überlegen, so kaufen und verkaufen wir alle, vom Reichsten bis zum Aermsten. Du verkaufst dein Getreide, und ich lasse mir meine Stimme bezahlen; du baust das Land, und ich cultivire mein musikalisches Talent. Siehst du denn nicht ein, lieber Papa, daß das eine unmöglich erniedrigender sein kann als das andere?"

„Höre, Elise, ich sitze nicht hier, um mich von dir belehren zu lassen", entgegnete Milner. „Magst du Stimme haben oder nicht, so ist mir das ganz gleich; das Gewisse aber bei der Sache ist, daß du nicht Sängerin werden darfst, mag nun auch noch so große Ehre damit verknüpft sein. Ich will nicht sehen und ebenso wenig etwas davon wissen, daß du die Bretter betrittst. Uebrigens werden wol alle diese Ideen von selbst über den Haufen fallen, wenn ich dir mittheile, daß der junge D. sich um deine Hand bewirbt, und daß es mein bestimmter Wille ist, seinen Antrag von dir angenommen zu sehen."

Calla stützte den Kopf auf die Hand und sah ihre Schwester an. Elise wechselte wieder ein wenig die Farbe und antwortete mit derselben Ruhe, womit sie die ganze Zeit gleich von Anfang an gesprochen.

„Sicherlich, lieber Papa, kann es nicht deine Meinung sein, mich zu etwas zwingen zu wollen, was ich selbst nicht will; denn in diesem Falle würde ich ungehorsam. Wir leben nicht mehr in der Zeit, wo die Töchter in den Händen ihrer Aeltern eine Handelswaare

Digitized by Google

ausmachten; welche sie nach Belieben und an den Meistbietenden losschlugen. Nein, der Staat hat uns wirklich das Recht gegeben, auch eine Stimme dabei zu haben, und da ich darauf unter keiner Bedingung zu verzichten, oder mich zur lebenslänglichen Sklavin eines Mannes zu machen gedenke, so erkläre ich hiermit, daß ich den Antrag des jungen D. bestimmt zurückweise."

„Was sagst du? Du weisest den Antrag des jungen D. zurück?"

„Ja, Papa; übrigens habe ich mir vorgenommen, gar nicht zu heirathen, weil diese Rücksicht auf unsere materiellen Bedürfnisse, diese Rolle einer ersten Dienerin im Hause, welche eine Hausfrau bekleidet, mir viel zu erbärmlich vorkommt, als daß ein freier Mensch danach streben könnte. Wenn Mann und Weib gleiche Stellung einnehmen, wenn das eine sich nicht dem andern unterzuordnen braucht, wenn beide dieselben Freiheiten und Rechte besitzen, dann, Papa, werde ich mich vielleicht entschließen zu heirathen, mittlerweile aber werde ich Künstlerin."

„Gegen meinen Willen?"

„Ja; wenn ich deine Einwilligung nicht erhalte, so werde ich es gegen deinen Willen", antwortete Elise in sanftem Ton, ergriff die Hand ihres Vaters und küßte dieselbe.

„Kind, Kind! Du stehst im Begriff, deinem Vater einen schweren Kummer zu bereiten", sagte Milner mit dem Ausdruck des Schmerzes.

„Blos einen eingebildeten, bester Papa", entgegnete Elise; „denn wenn du mit deinem gesunden und klaren Verstand dir die Sache recht überlegst, so wirst du dieselbe von einem ganz andern Gesichtspunkte betrachten lernen."

Hierauf erzählte Elise, daß sie durch ihren frühern Musiklehrer, Herrn Z., die Zusage erhalten, als Debutantin oder Elevin beim königlichen Theater angenommen zu werden."

Digitized by Google

Milner hörte seine Tochter mit finsterer Miene an, und als sie fertig war, sagte er blos:

„Verlaß mich. Heute Nachmittag sprechen wir uns weiter."

„Du bist mir aber doch nicht bös?" fragte Elise.

„Geh' und bedenke, daß du, nachdem du die Bühne einmal betreten, mir nie wieder über die Schwelle kommen darfst", antwortete er und stieß sie von sich.

Elise entfernte sich mit sehr unruhigem Gemüth.

Milner und Calla waren nun allein. Der Vater saß gedankenvoll da und schien die Gegenwart der andern Tochter ganz vergessen zu haben. Ein erstickter Seufzer hob seine Brust. Nach langem Schweigen blickte er auf und sah Calla an, welche ihre Blicke mit zärtlicher Theilnahme auf ihn geheftet hielt.

„Nun, was sagst du dazu? Hab' ich nicht Grund, mich unglücklich zu fühlen, da eins meiner Kinder erklärt, es beabsichtige, mir nicht zu gehorchen?"

Milner sprach mit Bitterkeit. Er stand auf und begann im Zimmer auf und ab zu gehen.

„Aber, lieber Papa, das ist doch nicht etwas, worüber du dich zu grämen brauchst", antwortete Calla, sprang auf ihren Vater zu, legte ihre Hand auf seine Schulter und setzte in heiterm Ton hinzu: „Denke nur, welche Freude und welcher Stolz für uns alle, wenn Elise einmal eine ebenso berühmte Sängerin wird wie Jenny Lind; Bedenke, deine Tochter eine zweite Jenny Lind!"

„Höre, Mädchen, ein für allemal, was ich sage. Ich will keine Künstlerin zur Tochter haben. Ich will nicht von dergleichen Dingen sprechen hören. Ach, vor wenigen Minuten war ich so froh und zufrieden und dankte Gott, daß er mir den Schmerz erspart, Kinder zu haben wie Urda Werner. Und nun, nun kommt Elise und zerstört die ganze Freude, welche die Zukunft versprach! Du aber, Calla, du wirst mir gewiß keinen Kummer machen."

Digitized by Google

„Nein, gewiß nicht", entgegnete Calla schmeichelnd; „aber auch ich habe dir etwas anzuvertrauen."

„Du hast mir etwas anzuvertrauen? O, dies wird mir nicht schwer werden, zu errathen, und ich hoffe, daß es nichts ist, worüber ich mir Unruhe zu machen brauchte", sagte der Vater und fuhr freundlich mit der Hand über das seidenweiche Haar der Tochter.

„Nein, du brauchst dir keine Unruhe deswegen zu machen, obschon ich fürchte, daß du nicht errathen kannst, was ich zu sagen beabsichtige."

„Mädchen, hast auch du etwas Schlimmes im Sinne?"

„Etwas Schlimmes? Papa!" rief Calla und sah ihren Vater mit einem unwiderstehlichen, zärtlich-vorwurfsvollen Blick an. „Papa, laß mich mit dir sprechen, als ob du mein zweites Ich wärest."

„Nun, so laß hören", sagte Milner, indem er sich wieder setzte, und Calla, eine seiner Hände in der ihrigen festhaltend, an seiner Seite Platz nahm.

„Papa, ich habe mir vorgenommen, als Schriftstellerin aufzutreten, und es liegt schon ein Werk von mir gedruckt vor."

„Dann bist du also ein Blaustrumpf, Kind!" keuchte der arme Vater und stierte die Tochter an.

„Ich bin Schriftstellerin."

„Kinder! Kinder! Habt ihr euch gegen mich verschworen!" rief Milner.

„Ach, Papa, fühlst du dich nicht glücklich darüber, daß deine Töchter nicht zu jenen Dutzendmenschen gehören, welche ihre alten Gewohnheiten wiederkäuen und sich in armseliger Dummheit unter das drückende Joch jahrhundertalter Vorurtheile beugen? Papa, glaube nicht, daß blinde Eitelkeit oder eine tollgewordene Phantasie mich bewogen haben, Schriftstellerin zu werden. Nein, ich habe mich aus edlern Beweggründen zu diesem Schritt berufen gefühlt. In demselben Grade, wie ich meinen Verstand ausbildete, in demselben Grade erweiterte sich

Digitized by Google

auch mein Gesichtskreis, und ich begann über die Stellung meines Geschlechts im Leben nachzudenken. Einige kleine poetische Versuche, die ich während meiner Pensionszeit machte und die von meinen Mitschülerinnen und Lehrerinnen mit Beifall aufgenommen wurden, sowie die Versicherung unserer ersten Gouvernante, Mademoiselle Brun, daß ich wirklich Fähigkeit besäße, als Schriftstellerin aufzutreten, waren die Veranlassung, daß ich die Zeit, wo ich zu Hause war, benutzte, um den ersten Schritt auf der Schriftstellerlaufbahn zu thun und für die Emancipation meines Geschlechts zu wirken."

„Emancipation! Emancipation!" wiederholte Milner.

„Ja; glaubst du nicht, daß es einer solchen bedarf?"

„Calla, Calla! Auch du rufst Kummer auf das Haupt deines Vaters herab! Was hast du geschrieben? Gleich antworte!"

Calla nannte ihr Werk. Wir wollen die Worte des Aergers und Zorns, welche Milner ausstieß, hier nicht wiederholen.

Calla, die weichherziger und vielleicht überhaupt besser und weniger egoistisch war als Elise, empfand inniges Mitleid mit dem Schmerz, den ihr Vater an den Tag legte, und suchte durch ihre Zärtlichkeit die Bitterkeit, die in ihrer Mittheilung lag, zu mildern.

Diese Entdeckungen waren aber gar so unerwartet gekommen und standen in so schroffem Widerspruch mit dem, was der Vater in Bezug auf seine Töchter gewünscht hatte Auch müssen wir zugeben, daß Milner von Schriftstellerinnen und Künstlerinnen viel zu ungeheuerliche Begriffe hatte, als daß er im Stande gewesen wäre, seine Töchter in diesen beiden Eigenschaften auftreten sehen zu wollen.

Er, der sie im Geiste schon mit wohlhabenden, wo nicht reichen Männern vermählt und sich als einen der glücklichsten Familienväter von der Welt gesehen, er ward jetzt damit bedroht, daß die eine nach Stockholm ginge,

Digitized by Google

um auf dem Theater ausgepfiffen oder — was er für ebenso schimpflich ansah — applaudirt zu werden, und daß die andere sich an den Schreibtisch setzte, sich in ihre Phantasien vertiefte, sodaß sie zuletzt weder wie andere Menschen sprechen noch antworten konnte, sondern unaufhörlich aus Zerstreutheit Dummheiten beging, ohne Freude und Wohlbehagen um sich zu verbreiten, und alles dies blos deshalb, weil sie sich in den Kopf gesetzt, das Publikum mit ihren lehrreichen Romanen zu amusiren.

Milner empfand einen förmlichen Schauder bei dem Gedanken, daß seine schöne, blühende und heitere Calla eine solche Schreibmaschine werden sollte, die zuletzt halbnärrisch aussähe und ganz närrisch würde.

Solche Gedanken waren natürlich sehr niederschlagend für einen armen Landmann, welcher hier im Leben das Materielle liebte und die Poesie blos als einen Zeitvertreib für müßige Augenblicke betrachtete.

Er begann von Calla's Liebe zu Erland zu sprechen, die er, Milner, selbst wahrgenommen, von ihrer Pflicht zu heirathen, von Erland's glänzenden Eigenschaften, von Gold und grünen Wäldern — alles in der lobenswerthen Absicht, ihre Gedanken von der tollen Schriftstelleridee abzulenken.

„Ach, mein Kind, Erland würde sterben, wenn er dich nicht zur Frau bekäme", schloß Milner, welcher das gute Herz seiner Tochter kannte.

„Papa, ich habe ja niemals gesagt, daß ich unvermählt zu bleiben gedenke", entgegnete sie. „Es kommt darauf an, ob Erland und ich unsere Ideen vereinigen können. Dies aber soll mich nicht abhalten, auf dem Wege, den ich mir vorgezeichnet, weiter zu wandeln und auch noch ferner Licht über die unglückliche Stellung meines Geschlechts zu verbreiten."

Hier ward Calla unterbrochen, denn die Post kam und Milner mußte das Felleisen öffnen.

Es waren zwei Briefe an Calla mit darin. Der

Digitized by Google

eine war von ihrem Verleger, welcher ihr meldete, daß auch ihr zweites kleines Werk gedruckt sei. Es war dieses ausschließlich eine Geburt ihrer Phantasie, sauber, lebendig; aber ohne alle Effecthascherei.

Ihr Verleger fügte zu der Nachricht von dem beendeten Druck einige schmeichelhafte, aufmunternde Worte über den Erfolg, den er ihr prophezeite, bei, und rieth ihr, auf der betretenen Bahn weiter zu wandeln.

Der zweite Brief dagegen war von ihrer frühern Lehrerin, Mademoiselle Brun, welche sich über ihre Schrift über die Emancipation der Frauen auf die lobendste Weise aussprach, und sie ermahnte, so fortzufahren und nicht zu ermüden.

Die Schmeichelei ist ein Gift, und diese beiden Briefe, die so vollkommen geeignet waren, der Eitelkeit zu schmeicheln, ließen alle andern Eindrücke in dem Herzen des jungen Mädchens verstummen, welches zugleich von jener unwiderstehlichen Begierde nach Lob ergriffen ward, welche bei dem Manne Ehrgeiz heißt, bei den Frauen aber schlechtweg Eitelkeit genannt wird.

Calla glaubte nun ganz bestimmt, von der Natur mit Genie begabt zu sein, und betrachtete es schon als etwas Ausgemachtes, daß sie künftig alle Frauen verdunkeln würde, deren Namen in der Literatur einigen Werth hatten. Sie glaubte mit Bestimmtheit, eine Sonne zu werden, die durch ihre Pracht alle diese nach ihrer jetzigen Ansicht so kleinen Sterne überstrahlen würde. Sie ward ganz gewiß eine zweite Frau von Staël, eine George Sand.

Arme Calla! Wie weit riß deine Phantasie dich fort, als die Stimme deiner Vernunft sich nicht Gehör verschaffen und dich nicht daran zu erinnern vermochte, daß wir in der Literatur Frauen haben, die so hoch stehen, daß es keine leichte Sache ist, sie nur zu erreichen, geschweige denn zu überholen. Wenn man aber neunzehn Jahre alt ist, dann sieht man alles durch das Ver-

Digitized by Google

größerungsglas, vor allen andern Dingen seine eigenen Verdienste.

Die natürliche Folge dieser gesteigerten Eitelkeit war, daß, als Vater und Tochter das Gespräch wieder aufnahmen, Calla alles, was in ihren Kräften stand, aufbot, um ihn für ihre Ansichten zu gewinnen. Sie liebkoste ihn, sie schmeichelte der väterlichen Eigenliebe, sie sprach davon, daß sie einmal eine zweite Frederike Bremer oder Frau Carlén werden könnte, ganz als ob dies eine ausgemachte Sache wäre; und wie sie jetzt sprach, schmeichelte und liebkoste, gelang es ihr wirklich, ihren Vater zu einer ganz andern Ansicht zu bringen.

„Nun, mein Gott, da du einmal glaubst, auf diese Weise glücklich zu werden, so schreibe denn, liebes Kind! Freilich hätte ich es lieber gesehen, wenn du eine schlichte Hausfrau geworden wärest."

Auf diese Weise hatte Calla ihren Vater bewogen, den ersten Schritt zu thun. Nun galt es, ihn allmählich zu weiterer Nachgiebigkeit zu bereden, um ihr Leben nach den Grundsätzen einzurichten, welche sie in Bezug auf die Stellung der Frauen für die richtigen hielt.

Am Nachmittag kam Herr Z., Elisens früherer Musiklehrer, und es fand nun eine lange Berathung in Bezug auf ihr Engagement am Theater statt. Milner war höchst aufgebracht; aber all sein Zorn, alle seine Weigerungen scheiterten an Elisens Antwort: „Lieber Papa, gibst du deine Einwilligung nicht, so werde ich gegen deinen Willen Sängerin."

Und seine Antwort hierauf lautete:

„Werde Sängerin, wenn du es einmal willst; laß dich aber dann im väterlichen Hause nie wieder blicken."

Und hiermit schloß die Verhandlung.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google